# Sammlung

von

# Briefen und Geschichten

aus fremden Sprachen.

## Fünfter Theil.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich.

1777.

Ein 3109

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verfolg

# der Briefe

der

# Herzogin von Crui,

und andrer Personen,

über

## sittliche und unterhaltende Materien.

Von einem Frauenzimmer verfaßt.

Aus dem Englischen.

Bayerische Staatsbibliothek München



# Verfolg der Briefe der Herzogin von Crui.

## Vierundfunfzigster Brief.

### Lady Henriette Filmer an Lady Julie Finlay.

Wertheste Madam!

Was ich Ihnen zuletzt von den Vorschriften der Haushaltungskunst sagte, will ich nunmehr durch ein sehr berühmtes Beyspiel erläutern.

Lady Filmer macht sichs zur Regel, keinen unter ihr Gesinde aufzunehmen, der nicht die untadelhaftesten Währmänner seiner Gesinnungen und Eigenschaften aufzustellen weis. Jedem ist sein besonders Fach angewiesen, darinne es mit Fleis und Genauigkeit arbeiten muß. Das zweyte Vergehen wird allezeit mit Entlassung aus dem Dienste bestraft, zu Verhütung der Mühe,

argwöhnischer Weise über Leuten von zweifelhafter Ehrlichkeit zu wachen.

Sie spricht, bey Verwaltung ihres Hauswesens hätte sie es allezeit beydes der Klugheit und Großmuth nach gerecht befunden, auf Dienstboten Vertrauen zu setzen. Den Schein haben, als wenn man Gerechtigkeit von ihnen nicht erwartete, noch sich darauf verließe, das heißt, ihnen stillschweigend einen Wink geben, ungerecht zu seyn.

Leute geringen Standes haben oft vom Geiz entfernte Gemüther. Unter den unwissendsten ihrer Art findet man häufig Empfindlichkeit, wenn ihre Ehrlichkeit in Verdacht gezogen wird. Viele von ihnen werden mit der Ursel im Schauspiele sagen, wiewohl sie sich mit ihrer Ehrlichkeit viel wüßten, sollte doch keine Herrschaft umsonst Argwohn auf sie werfen.

Wer sich nicht um ein weniges will hintergehen lassen, dem wird man sehr übel nachreden; dadurch wird er nicht weniger an Vermögen als Rufe leiden. Unsre erste Aufgabe in der Haushaltungskunst sollte daher die seyn, zu lernen, wie wir uns, in gehörigem Verhältnisse gegen unsre Umstände,

ſtände, mit guter Art ſollen betrügen laſſen.

Nunmehr, liebſte Freundin, habe ich Ihnen alles geſchrieben, was mir einfällt. Von Ihren Pflichten als Ehefrau weis ich nichts zu ſagen. Meine zärtliche, mit dem liebenswürdigſten ſeines Geſchlechts errichtete, Verbindung macht mich untüchtig, von andern zu urtheilen. Alle Mannsperſonen betrachte ich als eine von meinem Eduard ganz verſchiedne Gattung.

Mich deucht aber, ein Bericht, den ich von den Jeſuiten geleſen habe, läßt ſich hierauf anwenden. Martinelli ſchreibt, ſie wären überaus aufmerkſam, ſich einander von der liebenswürdigſten Seite zu zeigen, und das höfliche Verfahren am erſten Tage würde die vielen Jahre über, da ſie beyſammen blieben, auf gleiche Weiſe beybehalten. Aus dieſer Anfangs blos ſcheinbaren Gefälligkeit wird gründliche Uebereinſtimmung, von der ihre Feinde, die nur von einigem Gefühle ſind, einräumen, ſie wäre der Eckſtein jenes höhern Rufs, durch den ſie alle andre Orden verdunkelt haben.

Das darf ich Ihnen, liebste Julie, nicht erst sagen, daß ich zu Bewirkung einer Aussöhnung alles mir Mögliche thun werde. Sie wissen aber, ich habe bey der Herzogin, deren Verfahren mir im Ernste nahe geht, wenig zu sagen.

Meine Meynung ist die, wenn nicht Ihre Verwandten sich des Herrn Finlay in Geschäfften bedienen, so gereicht es mehr zu Ihrem Vortheile, gar nichts mit ihnen zu thun zu haben. Denn so wird sich da eine scheinbare Ursache ihrer Hintansetzung seiner finden, die ich vermöge ihres falschen Stolzes gar sehr argwohne. Wenn nahe Verwandte nicht unsre liebsten Freunde sind, so sind sie unsre bittersten Feinde.

Um wahrhaftig gerecht zu seyn, ist es nicht genug, daß wir unsern Mitgeschöpfen kein Unrecht anthun; wir müssen auch, so viel wir nur können, die von andern zu ihrem Nachtheile gemachten Versuche zurücktreiben, und unsre Freunde in Schutz nehmen. Unterlassen wir das, so werden wir ungerecht; und sind wir gleich frey vom Anspruche der Gesetze, empfinden wir gleich keinen Gewissensbiß, daß wir die verlassen haben,

ben, die auf unsern Schutz berechtigt waren, so dürfen wir uns doch nicht schmeicheln, daß derjenige, dessen unparteyisches Auge durch iede Ausflucht durchschaut, unsre Verabsäumung der Pflicht gegen die Gesellschaft und Versündigung wider der Vernunft und Religion Aussprüche ungestraft werde hingehen lassen.

Sie wissen, was der Poet sagt,

„Zwar im verderbten Weltlaufe kann
„wohl des Vergehens vergoldete Hand
„die Gerechtigkeit bey Seite schieben.
„Aber nicht also ist es dort oben. Da
„gilt keine Ausflucht; da liegt die That
„in ihrer wahren Beschaffenheit un-
„verdeckt, und wir selbst sind gezwun-
„gen, sie aufs klärste zu bezeugen.“

Ich verbleibe stets unter den besten Wünschen und Freudensbezeugungen an Herrn Finlay, der nach meiner Meynung der glücklichste Mann ist,

wertheste Julie,

Ihre

ergebenste Freundin.

Henriette Filmer.

# Fünfundfunfzigster Brief.

## Die Herzogin von Crui an Frau Pierpont.

Brüssel.

Wertheste Madam!

Sie können wohl nicht läugnen, daß ich in Befolgung Ihrer Befehle sehr fleisig gewesen bin. Und nun halte ich es für hohe Zeit, Ihnen eine Materie einzuschärfen, die mir gar sehr am Herzen liegt.

Ich hoffe, Sie kennen mich gnugsam, um mich weit von allem Mangel an Feinheit entfernt zu achten. Nun bin ich aber überzeugt, daß es möglich ist, durch übermäßige Feinheit sich um seine Glückseligkeit zu bringen, die durch solche Uebermaße bis zu Aengstlichkeit und Unruhe schwindet. Es ist gar sehr möglich, seine Empfindungen zu fein auszudehnen.

Sie haben bekannt, es hätte Anstrengung auf Ihrer Seite erfordert, Ihre Liebe zum Lord Chester zu überwinden. Das können Sie nicht sagen, daß er es iemals

an Ehrerbietung für Sie habe fehlen lassen. Hat Ihr Vermögen abgenommen, so besitzt er ein treffliches, das er Ihnen zu Füssen legen kann.

Warum wollen Sie ihn denn also nicht sehen, oder wenigstens ihm nicht sein Vergehen darthun? Darinne nun, liebste Freundin, sind Sie von der gemeinen Gerechtigkeit abgewichen; und wo Sie auf diesem Entschlusse bestehen, werden Sie ärger als ein Barbar seyn. Wie eigensinnig ist doch das menschliche Herz! Wenn Sie glücklich seyn können, da wollen Sie es nicht.

Ja, wenn Sie einen Mann von geringem Vermögen heirathen sollten, so könnte Ihrer Kinder Vortheil dazwischen treten. So aber können Sie ihnen nicht größern Nutzen verschaffen, als durch Verbindung mit dem Lord Chester. Dadurch werden Sie in Stand kommen, Ihre lebhafte Fanny und schüchterne Lucinde mit großem Vortheile in das Leben einzuführen. Was anlangt die Beförderung Ihres Sohns in der Welt, so wird andrer Fürspruch alles seyn, worauf Sie Sich zu verlassen haben. Denn so jung er auch ist, kann man doch

leicht sehen, daß seine Verdienste so beschaffen seyn werden, daß sie ihm in unsrer gegenwärtigen Welt nicht aufhelfen.

Mich deucht, hier höre ich Sie ausrufen, „was hat denn Ihr Günstling Julie gethan, „daß sie aus Ihrem Andenken ausgeschlossen „bleibt?“

Sie sollen also wissen, wertheste Freundin, daß ich mir beym Herzoge Erlaubniß ausgebeten habe, das liebe Mädchen unter meinen Schutz zu nehmen; und da ich mir schmeichelte, Sie würden, Ihrer vorigen Meynung ungeachtet, nichts dawider einwenden, so betrachtete ich die kleine leichtfertige von dem Augenblick an als mir selbst angehörig.

Doch um aller unruhigen Empfindung vorzubauen, muß ich Ihnen ein Geheimniß eröffnen, das ich nur erst seit einer halben Stunde erfahren habe. Ludwig und das schlaue Mädchen haben einander gegenseitige Gelübden gethan. Das hat der Herzog aus einem Briefe von ihm an sie gesehen.

Ich war entzückt über die Entdeckung, verschwieg aber meine Freude, um zu sehen, wie sie der Herzog aufnehmen würde.

Er

Er half mir iedoch bald von meiner Aengstlichkeit los, indem er sagte, wenn das liebenswürdige Mädchen nur den zehnten Theil Ihrer Eigenschaften besäße, würde er sie der reichsten Erbin im Königreiche vorziehen.

„Ich weis noch wohl, setzte der beste „Mann hinzu, wie mein Vater sich gegen „mich verhalten, und daß seiner Nachsicht „Erfolg mein ganzes Leben zu einem fortlaufenden Auftritte von Freude, Gefälligkeit „und Liebe gemacht hat.“

Hier konnte ich weiter nichts thun, als meinen geliebten Gemahl in meine Arme schließen. Der Strom von Freude war zu stark, als daß ich ihn durch Worte hätte ausdrücken können.

Ihre Tochter müsse eben so glücklich mit meinem Sohne seyn, als ich mit seinem Vater gewesen bin, dem besten, würdigsten Manne, der mir niemals die kleinste Unruhe verursacht hat! Jede That seines Lebens hat meine Ehrerbietung und Bewunderung gefordert. Seine häuslichen Tugenden, seine Menschenliebe gegen alle, seine unveränderliche Neigung für mich, machen mich

oft geneigt, ihn als ein höheres Wesen zu betrachten.

Gute Ehmänner, spricht man, glichen dem Steine der Weisen; alle Welt suchte ihn, wenige aber rühmten sich, ihn gefunden zu haben. — Ich aber, ich habe an meinem lieben Herzoge alles gefunden.

Nicht alle Gemüther sind unwürdig, der Trübsal Prüfung zu leiden; und es war nöthig, daß die Vorsehung des meinigen Schwachheit in Betrachtung zöge. Ich halte aber Prüfungen zuweilen für nothwendig, um zu machen, daß man sich mit einigem Grade äußerlicher Tapferkeit unterstütze.

Auf Sie bin ich böse; denn ich bin itzt vom Glücke so sehr begünstigt, daß ich nicht den kleinsten Widerspruch vertragen kann. Erlauben Sie mir also, vermöge unsrer langwierigen Freundschaft, vermöge der zärtlichen Verbindung, die in kurzem zwischen unsern Familien Statt finden wird, Sie zu ersuchen, daß Sie dem Lord Chester Gehör geben.

Denken Sie schlechterdings, Sie könnten ihn nicht mit Anstande sprechen, so werde

ich erwarten, daß Sie mir Ihre Gründe anzeigen. Irrthümer und Vorurtheile machen neun Theile unter zehn von allen den Mißhälligkeiten aus, die die Menschen plagen und entzweyen.

Vor kurzem kam Lord Chester, sah mich schreiben, und fragte, ob es an Sie wäre; ich antwortete mit ja. Da beschwor er mich, nicht inne zu halten, sondern alles zu seinem Besten zu sagen. „Das will ich auch „thun, Mylord, versetzte ich; aber ich habe „noch nicht Zeit dazu gehabt.“

Er rufte aus, „gütiger Gott! Madam, „Sie haben da ja schon einen langen Brief „geschrieben.“

„Wahr ists, Mylord, erwiederte ich; „aber mit der Frau Pierpont habe ich im„mer gar viel auszumachen. Hingegen „Sie Verliebte sind wie Proceß führende; „die haben nur ein Geschäffte, und können „von keinem denken oder reden, als von „dem einem. Ich wollte aber gern, Mylord, „ehe ich schriebe, erst besser unterrichtet seyn. „Denn ich bin überzeugt, ihr guter Ver„stand ist so groß, daß das kein kleines Ver„gehen seyn konnte, das sie so hartnäckig „macht.

»macht. Ich fürchte sehr, die Heftigkeit »Ihrer Liebe für Frau Pierpont hat irgend»einmal gemacht, daß Sie die ihr schuldige »Ehrerbietung vergessen haben.“

Er gab zur Antwort, »ich will des Todes »seyn, Madam, wenn ich sie auch nur in »Gedanken habe beleidigen können. Ich »habe es zu theuer gebüßt, daß ich in früher »Jugend meinen Leidenschaften zu sehr nach»gegeben hatte. Zudem würde auch die »Verfassung, in der ich Ihre Freundin sah, »iedem Gedanken dieser Art den Zutritt ver»sperrt haben. Zwar entdeckte ich ihr ein»mal meine Liebe; das war aber unter so »besondern Umständen, daß ich mehr als ein »Mensch gewesen seyn müßte, wenn ich mich »hätte zurückhalten können. Damals sagte »ich ihr auch meiner Seele festgesetzte Ent»schließungen, den ledigen Stand niemals »zu ändern. Ich ward iedoch bald zum »Stillschweigen gebracht. Keuschheit ist, »so wie Frömmigkeit, bey allem ihrem äußer»lichen Scheine sich selbst gleichförmig. Ich »hatte von Frau Pierpont zu viel gesehen, »als daß ich mich hätte irren können. Sie »sagte mir, sie könnte sich wegen meiner

„Rede nicht genug gedemüthigt fühlen; denn „da sie mich als einen Mann von Verstand „und Ehrliebe betrachtete, müßte sie anneh„men, irgendein seltsamer Leichtsinn in ih„rem Verhalten, von dem sie nichts wüßte, „könnte mich bewogen haben, ihre Ohren „mit einer Sprache zu beleidigen, die sich „für ihren gegenwärtigen Zustand gar nicht „schickte.

„Nun pflegen aber tugendhafte Frauen „ihre Worte mit einer Miene zu begleiten, „die auf der Stelle unbedingten Gehorsam „fordert. Zwar wird iede Leidenschaft und „Gesinnung nachgeäfft, also auch der Ton „der Tugend; aber aufmerksame Zuschauer „unterscheiden gar bald die wahre Rolle von „der nachgemachten.

„Frau Pierpont ist mir nachher stets sorg„fältig aus dem Wege gegangen, wenn es „von ihr selbst abhieng. Darf ich wohl „gestehen, daß dieß allein mir Hoffnung „machte, ich wäre ihr nicht gleichgültig?

„Doch ich habe mich geirrt, und bin deß„halben elend. Wenn ich blos zu ihr reden „wollte, ward sie alsbald beunruhigt; und

„nun hat sie mir die Besuche ausdrücklich „untersagt. Da ich nun nicht weis, wor„inne ich es versehen habe, kann ich folglich „keine andern als solche Entschuldigungen „vorbringen, die stets stillschweigende Ge„ständnisse seyn müssen. Stillschweigen aber „kann ich auch nicht; denn das hieße ihrer „Verachtung Gerechtigkeit erkennen.“

Ich will nur noch so viel hinzusetzen, daß ich die Liebe und den Lord so gut kenne, daß ich glaube, niemand sey im Stande, seine Liebe zu schwächen, oder seiner Vernunft zu rathen; weil erstere eben so unveränderlich, als letztere untrüglich ist.

Durch Liebe verursachte Noth macht mein Mitleiden stärker rege, als iede andre. So wahr ist es, daß unser meistes Bedauern aus Sympathie herkömmt, und wir niemals so stark für andre empfinden, als wenn wir die nämliche Art von Uebel selbst erfahren haben.

Ihre Antwort auf diesen Brief werde ich ungeduldig erwarten. Lautet sie günstig, so werden wir bald bey Ihnen seyn. Ludwigen verlangt ungeduldig, seine liebenswür-

dige Julie zu sehen. Ich bin mit aller Wahrheit

die Ihrige.
Elise von Crui.

## Sechsundfunfzigster Brief.

### Frau Pierpont an die Herzogin von Crui.

Lüttich.

Ich habe die Ehre von Eu. Hoheit Zuschrift erhalten, und kann nicht genug meine Freude und Dankbarkeit gegen Sie und den Herrn Herzog dafür ausdrücken, daß Sie des Prinzen Liebe gegen mein Mädchen begünstigen. Diese Ehre war mir um so viel angenehmer, ie unerwarteter sie war. Meine Julie muß in der That ein schlaues Mädchen seyn, daß sie die Sache vor mir verheimlichen konnte. Ich werde ihr die fröhliche Zeitung nach und nach beybringen.

Wahr ists, ich habe vormals Eu. Hoheit meine ganze Schwachheit für den Lord Chester bekannt. Allein unsre Neigungen und

Gemüthsfassungen wechseln nach Mannichfaltigkeit der Umstände, Zeiten und Oerter ab; und ieder Verständige wird willig einräumen, daß erhebliche Veränderungen in wichtigen Dingen unsrer Gesinnungen Aenderung völlig rechtfertigen.

Einbuße der Freundschaft und Hochachtung, die man für eine Person gehegt hat, ist für ein gutes Herz allezeit der Verlust einer reichlichen Quelle von Vergnügen; und ich kann es wagen, hinzuzusetzen, daß die menschliche Seele vielleicht keinen Schmerz strenger empfindet, als der aus der Nothwendigkeit entspringt, den Gegenstand unsrer zärtlichsten Neigungen zu verachten. Nun gestehe ich aber Eu. Hoheit aufrichtig, daß sich in diesem Falle Ihre unglückliche Freundin befindet.

Mein Mann sagte mir auf dem Todbette, also zu einer Zeit, da ich seine Wahrhaftigkeit für unzweifelhaft halten mußte, Lord Chester wäre es gewesen, der ihn mit seiner gehaltnen Beyschläferin, Jgfr. la Fleur, bekannt gemacht, und dazu bewogen hätte, ihrenthalben so ausschweifenden Aufwand zu machen, daß es seiner eignen Familie, ungeachtet

geachtet seines großen Vermögens, oft an den Nothwendigkeiten gebrach.

Darauf setzte er hinzu, „dieses aber, Madam, ist noch nicht die Verbindlichkeit alle, „die Sie dem Lord zu danken haben. Er „war es auch, der mich beym Spieltische „einführte.“

Nun hat ihn aber diese Leidenschaft so sehr eingenommen, daß er ihr sein ganzes väterliches Vermögen aufgeopfert hat, nur mein Leibgedinge ausgenommen, das er nicht angreifen durfte, und das gleich bey unsrer Heirath festgesetzt ward, noch ehe ihm Sir Timotheus Upton sein großes Gut vermachte.

Eu. Hoheit aber darf ich nicht erst sagen, daß ein Gemüthe, das im Stande ist, das abscheuliche Laster der Spielsucht zu hegen, selten oder niemals durch Vernunft besiegt wird.

Ich war oft verurtheilt, Selbstverläugnung in dem zu üben, was vielleicht zu meiner Gesundheit nöthig war, um nur eine Guinee zu ersparen; da indessen mein Mann eine Schuld von tausend bezahlte, in die er darum gerathen war, weil die gewinnenden

Kartenblätter sich in seines Nachbars Händen befunden hatten.

„Indem der alberne Mann auswärts so „verschwenderisch ist, geht die arme „Frau zu Hause in Lumpen.“

Dryden.

Der Kränkungen sind gar viel gewesen, die mir diese beyden Laster Herrn Pierponts verursacht haben. Mein schmerzhafter Zustand war in vielen Stücken der Götzenbilder ihrem gleich, die Augen haben, aber nicht sehen, Ohren haben, aber nicht hören.

Nunmehr werden Eu. Hoheit der Gerechtigkeit meines Unwillens Beyfall ertheilen. Nie werde ich meinen Kindern einen Stiefvater geben, den sie mit Recht als die Ursache von ihres leiblichen Vaters Lastern, folglich vom Verlust ihres Vermögens, betrachten können.

Zwar könnte unstreitig des Lords Vermögen, Rang und Fürspruch ihnen zum Nutzen gereichen. Wie ich mirs aber zur Regel gemacht habe, niemals auf ihre Kosten Vergnügen zu suchen, so bin ich auch gerechtfertigt, wenn ich mich nicht ihres Vortheils halben aufopfern will.

Ich

Ich strebe nicht nach dem eiteln Ruhme, mich durch gezwungen angenommne, der Natur widerstreitende, Uneigennützigkeit hervorzuthun. Ziehen nicht aus Geschmacke die Menschen Arbeit der Ruhe, Dürftigkeit dem Ueberflusse, Sclaverey der Freyheit vor? Mich verlangt nach keinen Hirngespinnsten von Tugenden. Allein die Umstände erlauben uns nicht immer, allgemeine Grundsätze anzunehmen, und legen uns vielmehr oft besondre Verbindlichkeiten auf.

Können Sie, wertheste Freundin, nun wohl noch ferner von mir verlangen, dem Lord Chester Zutritt zu verstatten? Wahrhaftig, ich kann nicht, darf nicht mit ihm Umgang halten. Ich weis nur zu gut, so groß auch einer wahrhaftig geliebten Person Fehler seyn mögen, daß sie den Augenblick, sobald man nur ihre Verantwortung hört, gerechtfertigt ist. Daher will ich meinem schwachen Herzen nicht trauen.

Eu. Hoheit erinnern Sich an die Worte, die ein französischer Schauspieldichter der Vertrauten einer Sultanin in den Mund legt, als sie dem Bajazet bereits den Tod geschworen hatte, und doch noch begierig

war, ihn zu sehen, damit sie ihm Vorwürfe machen könnte.

„Zwar verstehe ich wenig von der Liebe;
„dafür aber wollte ich gut seyn, daß
„er noch nicht verurtheilt ist, weil
„man ihn noch erst beschämen will.“

Immerhin mögen wir hassen und verachten; haben wir einmal den Gegenstand geliebt, so wird er unsre Gedanken einnehmen. Der Italiäner sagt

„vergebens flieht man das, was man im
„Herzen trägt.“

Ich schäme mich ganz, indem ich diese Schwachheit sehen lasse. Liegt aber nicht Verdienst im Eingeständnisse einer Wahrheit, wenn sie wider uns ist? Und gehört nicht zu Zeigung gewisser Arten von Schwachheit einige Stärke des Gemüths? Mich deucht, Rochefoucault ists, der da sagt, „die nämliche Standhaftigkeit, mit der man sich der „Liebe widersetzt, hilft sie auch zuweilen heftig und dauerhaft machen.“

Ich trat in das Leben mit der Ueberredung, lieben und geliebt werden wäre unter allen Vergnügungen die größte. Nun hielt ich es aber für kein unvernünftiges Verlan-

gen,

gen, diese Glückseligkeit zu genießen. Meine Jugend machte mich hitzig; und ich kränkte mich, daß eine Glückseligkeit mir fehlschlug, für die doch mein Herz geschaffen zu seyn schien.

Insgemein entspringt unser Mißvergnügen aus Eitelkeit und Eigenliebe. Erst bilden wir uns ein, großen Antheil von Glückseligkeit zu verdienen, und murren hernach, weil wir ihn nicht haben.

Der Weg zur Vergnügsamkeit geht durch Demuth. Zuletzt begonnte ich zu bedenken, wie unwürdig ich wäre, lernte mich demüthigen, und offenherzig einräumen, daß mir bereits mehr Gunst erwiesen wäre, als ich verdiente.

Ich sah um mich, und fand, daß inneres Verdienst sich unter der Betrübniß Joche beugte, dennoch aber ein Auge sanftmüthiger Unterwerfung und heitrer Vergnügsamkeit in die Höhe warf. Da erlangte ich meine Ruhe wieder; und mein fester Glaube ist nun, daß ieder so glücklich ist, als er zu seyn verdient.

Durch Verbindung meines Schicksals mit Lords Chester seinem könnte ich höchst glück-

lich geworden seyn, wofern er der Mann gewesen wäre, für den ihn ehemals meine Einbildung hielt. Nun aber finden sich zwischen uns unüberwindliche Hindernisse.

Wird gleich der Liebe Heftigkeit als Entschuldigung für ein Geschlechte zugelassen, das durch seine Erziehung und natürliche Kühnheit aufgemuntert wird, seine Leidenschaften niemals einzuschränken, sondern alles dem Vergnügen ihrer Befriedigung aufzuopfern, so schließen uns doch Sittsamkeit und die von unsrer Natur erforderte Mäßigung von allem Anspruche auf dergleichen Nachsicht aus.

Ist das aber nicht, liebste Freundin, ein ungleicher Kampf, wenn man blos von schwächern und furchtsamern Sieg erwartet?

Er kennt gar wohl meine ehedem für ihn gehegte Hochachtung. Sein ehrerbietiges Bezeigen nach der mir gethanen Erklärung bewog mich, seine fast beständige Gegenwart um so viel williger zu verzeihen, bis daß wohlmeynende Leute mir zu verstehen gaben, ich müßte in meinem Verhalten behutsam

hutsam gehen, die Welt bemerkte des Lords Chester Parteylichkeit, u. s. w.

Nun wissen aber Eu. Hoheit, daß es gewisse Dinge von so verfänglicher Gattung giebt, daß eine Art von Unehre darauf steht, wenn man den Schein hat, als müßte man sie von sich abläugnen. Ich nahm zwar dieser Freunde Rath wohl auf, befolgte ihn aber nicht. Etwas verbergen, wenn doch niemand sucht, das ist nur ein alberner Zeitvertreib; aber das verbergen, zu dessen Entdeckung der Leute Scharfsinn sie in voraus schlüssig macht, ist ein noch ärgerer. Gründliche, feste, standhafte Freundschaft (wie ich damals glaubte daß sie seyn würde) unter der Entfernung und Gleichgültigkeit Larve verbergen, das war eine Niederträchtigkeit, von der ich keinen Begriff hatte. Es wäre Sünde wider die Offenherzigkeit gewesen, irgendeine Gesinnung meines Herzens zu verläugnen.

Der erste Schritt zum Laster ist, geheimnißvolles Wesen über tugendhafte Handlungen verbreiten; und wer begierig ist, sich verborgen zu halten, der bekömmt früher oder später Ursache dazu. Diese eine Lehre

der

der Sittlichkeit kann für alle die übrigen gelten, „nie lasset uns etwas sagen oder thun, „dessen wir uns schämen würden, wenn alle „und iede es sähen oder hörten!“

Lord Chester hat mich viele Thränen gekostet. Da ich mir aber nichts vorzuwerfen habe, fürchte ich nichts, als meines Gewissens Zeugniß, dessen Stille mich iedoch beruhigt.

Eu. Hoheit bitte ich, dem Herrn Herzoge meinen besten, demüthigen Dank für seine gute, von mir geäußerte, Meynung abzustatten. Sie, wertheste Freundin, liebe ich nach Maaßgabe Ihres Verdienstes. Das ist der stärkste Ausdruck, den ich nur, meiner Meynung nach, brauchen kann.

Ich habe die Ehre, zu seyn

Eu. Hoheit

getreue und ergebenste

Dienerin.

Anne Pierpont.

---

# Siebenundfunfzigster Brief.

## Die Herzogin von Crui an den Herzog von Crui.

Lüttich.

Werthester Gemahl!

Gestern um ein Uhr sind wir hier angekommen. Den Lord Chester ließ ich im Gasthofe. Ludwig aber und ich traten, zu großer Ueberraschung meiner liebenswürdigen Freundin, in ihr Ankleidezimmer.

Sie bewillkommte mich sehr zärtlich, und sah wie die Liebenswürdigkeit selbst aus. Aber der Freundschaft Auge konnte auf ihrem Gesichte Spuren einer Aengstlichkeit und Bekümmerniß entdecken, die ich der Unruhe zuschrieb, die sie wegen der in Ansehung des Lords Chester gespielten Rolle ausgestanden haben muß. Wiewohl es ihr sehr angenehm war, mich zu sehen, und sie sich auch ihrer Tochter halben freute, gönnte sie mir doch blos jenes unbedeutende, unwillkührliche Lächeln, das dem Kummer selbst entfallen kann.

Ihre liebenswürdigen Mädchen schwärmten um mich her, als wäre ich ihre gemeinschaftliche Mutter gewesen. Meine liebenswürdige Julie ward bey meinem Anblick entzückt, und weinte vor Freude. Ich dankte ihr, und sprach, ich hoffte, sie würde künftig ein wenig von dieser Zärtlichkeit und Fühlbarkeit Ludwigen zuwenden, dem sein Vater erlaubt hätte, zu versuchen, ob er ihre Neigung gewinnen könnte.

Welche Antwort, Mylord, denken Sie wohl daß mir das liebenswürdige Mädchen gab?

Sie fiel vor mir auf die Knie, küßte meine Hand, und sagte, so gut es ihre Thränen gestatten wollten, „tausendfachen Dank, „liebe, gute Herzogin! Mich deucht, ich „habe Sie noch lieber, als den Prinz „selbst.“

Darauf setzte sie mit größter Unschuld hinzu, „aber wo ist er denn?“

Ich antwortete, er hätte gehört, sie wäre im Garten, und wäre also dahin gegangen, sie aufzusuchen. Da eilte sie von uns weg, um zu ihm zu gehen.

So-

Sobald wir allein waren, äußerte Frau Pierpont ihre Freude über ihres Mädchens gutes Glück, weil diese Heirath bey ihren gegenwärtigen Umständen alles, was sie nur für sie erwartet haben könnte, so sehr übertrifft.

Nach einigen Reden zur Einleitung meldete ich ihr, Lord Chester befände sich im Gasthofe, nebst zween Leuten, deren Zeugniß allein er für nöthig hielte, ihre Vorurtheile wider ihn aus ihrem Gemüthe auszutilgen.

Nach einiger Zeit kam ich vom neuen darauf zu reden. Als sie halb und halb darein willigte, schickte ich unsern Bedienten mit einer Nachricht ab, die ich für den Lord Chester bereit hielt.

Zehn Minuten hernach ward ich herausgerufen, gieng wieder zu ihr, um sie auf die Zusammenkunft vorzubereiten, und führte den Lord herein.

Das war, wie ich befürchtet hatte, für der Frau Pierpont Lebensgeister zu stark, und sie fiel in Ohnmacht. Ich wollte iedoch niemanden außer mir zu Hülfe rufen. Als sie wieder zu sich kam, kniete Lord Chester

vor ihr, unterstützte ihren Kopf mit seinem Arme, und küßte ihre Hand, deren Weiße selbst Homers Juno könnte beneidet haben. Indem sie sich erhohlte, nahm er nach und nach entfernters Bezeigen an, und bat sie blos, ihn in meiner Gegenwart anzuhören.

Als das verwilligt war, erklärte er auf feyerlichste Art, er hätte Jgfr. la Fleur vor Abfassung ihres Briefs an mich niemals gesehen; seitdem aber hätte er sie aufgesucht, und dahin gebracht, ihn hieher zu begleiten; in dem von Herrn Pierpont besuchten Spielhause wäre er niemals gewesen, wiewohl er ihn oft dazu hätte nöthigen wollen; Spielen wäre ein Laster, das er verabscheute, und er böte allen Menschen Trotz, ob sie seit zwanzig Jahren einen einzigen Beweis des Gegentheils vorbringen könnten; vor derselben Zeit wäre er freylich ein Liebhaber davon gewesen; als er aber über das Getümmel der Leidenschaften nachgedacht hätte, über die Verunruhigungen durch Hoffnung, Furcht, Wut, und zuweilen Verzweiflung, denen ein Mensch ausgesetzt ist, indem vielleicht sein Schicksal vom glücklichen Falle der Würfel, oder der Veränderung eines

einzi-

einzigen Kartenblats abhängt, so hätte er eingesehen, daß seine Umstände so beschaffen wären, daß sie ihn vom Einflusse dieser Leidenschaften frey machten, und es die größte Schwachheit der Seele seyn würde, das Glück in Versuchung zu führen, ihm seine Gunst zu entziehen; daher hätte er beschlossen, menschenfreundlichere Gesinnungen anzunehmen, vernünftigere, minder ermüdende und weniger ungewisse, Vergnügungen aufzusuchen.

Darauf bat der Lord um Verzeihung, wenn das, was er noch ferner zu sagen hätte, als Mangel an Feinheit betrachtet werden könnte; denn itzt müßte er blos auf das sehen, was zu Beförderung seiner eignen Sache diente.

Um Frau Pierpont der Unruhen zu überheben, sprach er, hätte er oft ihrem Manne mit großen Summen beygestanden, ohne dafür Sicherheit oder Zinsen zu begehren; da hätte er ihm denn insgemein gesagt, er könnte ihn nicht bezahlen, hätte zu verstehen gegeben, er wüßte wohl seine Neigung für Frau Pierpont, und ihre Parteylichkeit für

ihn, daher er es denn ihr überließe, ihm den Dank dafür abzustatten.

Hier berufte sich Lord Chester auf meine Freundin, ob er es iemals an Ehrerbietung gegen sie hätte fehlen lassen, und ob nicht sein Verhalten einiges Mitleiden verdient hätte; ihr Mann, sagte er, hätte sich iedoch geirrt; er wäre ihr leider völlig gleichgültig gewesen, und fürchtete, er würde das stets seyn.

Darauf bat er um Erlaubniß, seine Zeugen aufzustellen, die denn alles, was er gesagt hatte, bestätigten.

Wie groß aber war der Frau Pierpont Erstaunen, als sie an der Jgfr. la Fleur ein Mädchen fand, das sie selbst erzogen, und von armen Aeltern weggenommen hatte! Sie war fünf Jahre vor Herrn Pierponts Tode nach Cumberland gereist, um ihre Freunde zu besuchen. Von da hatte meine Freundin Briefe von einer ihrer Verwandten mit dem Bericht erhalten, sie wäre am Fieber gestorben.

Da nun dieser neue Beweis von Herrn Pierponts Treulosigkeit die andern bestärkte,

that er auf meiner Freundin Gemüthe eben keine schlimme Wirkung.

Das elende, junge Mädchen warf sich zu der Frau Pierpont Füssen, und sagte unter augenscheinlichen Merkmaalen von Unruhe und Beschämung, sie könnte solcher beleidigten Vortrefflichkeit nicht in das Gesichte sehen, weil sie wohl ihre eigne Unwürdigkeit kennte; sie hoffte iedoch, sie würde barmherzig seyn, so wie Gott im Himmel barmherzig ist.

Mit einer Würde in ihrem Bezeigen, die iedoch von Leutseligkeit und Gefälligkeit gemäßigt ward, suchte sie Frau Pierpont aufzuheben, und sagte blos so viel zu ihr, „aufrichtige Reue, Miß, wird zwar einem „Sünder Verzeihung erwerben, aber von „demjenigen, der ein vollkommner Richter „ihrer Aufrichtigkeit ist. Sie muß mir ein „völliges Bekenntniß ablegen. Blos da„durch kann Sie mir Beweis Ihres Wun„sches geben, die vielen Kränkungen wie„der gut zu machen, die Sie mir zum Danke „für die zärtliche Fürsorge, das eifrige Ver„langen und die liebreichen Absichten meiner „Seele, womit ich Ihr Erziehung, Un-

„terricht und Kleidung verschaffte, verur-
„sacht hat.“

„Ach Madam, antwortete das zitternde Geschöpfe, „ich erinnere mich vollkommen „aller Ihrer ehmaligen Gunstbezeugungen; „aber eben Ihre Güte war mein Untergang. „Sie nahmen mich aus dürftigen Umständen „weg, wo harte Arbeit nöthig gewesen seyn „würde, um mir täglichen Unterhalt zu ver-„schaffen. Das dauerte nun Ihre Partey-„lichkeit für mich, weil es mir iede mögliche „Ausbildung entzog.

„Aber ach, Madam! Hat man nicht „große Ursache, Leute von dieser Gattung „für die glücklichsten zu halten, nämlich „solche, die gleichwohl über Dürftigkeit hin-„weg sind? Denn wenn sie nicht das aus „gehöriger Ausbildung ihrer Geisteskräfte „entstehende Vergnügen empfinden, sind sie „nicht auch frey von deren Mißbrauche? „Haben sie nicht außerdem eine große Quelle „von Glückseligkeit, Gesundheit und Mun-„terkeit? Schmachten sie wohl iemals aus „Mangel an Beschäfftigung, oder sind verle-„gen, was sie vornehmen sollen?

„Sie werden, Madam, diese Betrach-
„tungen verzeihen. Ich kannte Ihre Gott
„ähnlichen Absichten. Gegenwärtig will ich
„bemüht seyn, so ausführlich als möglich
„zu reden, um so viel mehr, da ich etwas
„zu eröffnen habe, das meiner Wohlthäte-
„rin die Freude wiedergeben wird.

„Als ich, Madam, in Ihr Haus kam,
„war ich nur zwölf Jahre alt. Sie wer-
„den einräumen, daß alle Mittel des Unter-
„richts, die ich vor mir fand, (den von
„Ihnen selbst empfangnen ausgenommen)
„höchst schädlich für meine Grundsätze
„waren.

„Des Herrn Pierponts Gespräche, wor-
„inne ihn seine Bedienten nachahmten, un-
„terwiesen mich, Gutes und Böses wären
„blos eine Meynung, und nichts wesent-
„liches. Bey Tische, wo ich meine Jung-
„fer bediente, pflegte er anzumerken, der
„Menschen Begriffe von Tugend und Laster
„wären nicht allgemein, sondern nur an ge-
„wisse Oerter verknüpft, folglich willkühr-
„lich, das ist, abhängig vom Gefallen
„eines Gesetzgebers oder der bürgerlichen

„Obrigkeit; und in allen Ländern wären „der Großen Vorurtheile der Geringern „Gesetze.

„Auf solche Art, sprach er, speise ich ein „Stück Schinken, das ein Jude für Tod„sünde halten würde. In Deutschland ist „es Gebrauch, übermäßig zu trinken; in der „Türkey ist der Wein völlig verboten. In „England ist Vielweiberey ein gräuliches „Verbrechen; in der Levante steht es einem „Manne frey, so viel Weiber zu nehmen, „als er ernähren kann. Bey uns wird „Ehebruch unter die größten Sünden ge„rechnet; in Lappland übergiebt der Ein„wohner ganz willig dem Fremden seine „Frau und Tochter.“

„Noch brachte er viele andre Gründe vor, „und stellte täglich andre Beyspiele dieser „Art auf, darzuthun, daß die meisten der „gemeiniglich angenommnen Begriffe von „Tugend und Laster hergebrachte Vorur„theile, und blos tüchtig wären, den Pöbel „damit zu beherrschen. Solche Reden nun „untergruben meines jungen Verstands „Grundsätze.

„Ihr Stillschweigen, Madam, legte ich „als Einräumung der Wahrheit von Ihres „Manns Behauptungen aus.

„Wir reisten darauf nach Paris. Da „ergriff Herr Pierpont iede Gelegenheit, mir „viele höfliche Dinge vorzusagen. Ich ant„wortete mit sittsamer Verlegenheit, die ihn „nur in seinem Vorhaben bestärkte. In „der That war viele List zu meiner Verfüh„rung gar nicht nöthig, weil ich auf solchen „Umgang die schmeichelhafte Hoffnung künf„tigen Glücks baute.

„Meine Tugend ward durch meines Ver„führers Versuche eingeschläfert. Er hatte „sich, Madam, Mühe gegeben, mich zu „versichern, Tugend wäre weiter nichts als „eine Larve, und er wüßte gewiß, daß selbst „Sie lasterhaftes Verständniß mit dem Lord „hier unterhielten.

„Verzeihen Sie, Madam, daß ich diese „Nachricht geglaubt habe! Da es mir „nicht an Verstande fehlt, so gestehe ich, daß „ich meiner natürlichen Fähigkeit Gewalt „anthat, um diese falsche Vorstellung Ihrer „Denkungsart für wahr zu halten.

„Zwar wußte ich wohl, daß ich augen-
„blicklich vor der Versuchung die Flucht er-
„greifen müßte. Aber leider hatte ich zu
„große Liebe auf des Lebens Gemächlichkei-
„ten geworfen, und konnte nicht, wie vor-
„mals, Dürftigkeit mit gleichgültigen Au-
„gen betrachten.

„Ich will Ihre keuschen Ohren nicht mit
„Erzählung vom Fortgange unsers Liebes-
„handels beleidigen. Es sey genug, zu sa-
„gen, daß ich ins Verderben gerieth, ohne
„gegen meinen Verführer die geringste Nei-
„gung zu hegen. Meine Schwangerschaft
„machte Entfernung nöthig. Zudem war
„mir, Madam, Ihre Gegenwart unerträg-
„lich geworden. Ich gab also vor, ich be-
„suchte meine Freunde. Sie wissen, auf
„welche Art Sie darauf sind hintergangen
„worden.

„Herr Pierpont führte mich nach Brüssel,
„wo eine prächtige Wohnung zu meiner
„Aufnahme bereit stand. Er belud mich,
„ich weis nicht, ob aus Eitelkeit oder Liebe,
„mit vielen reichen Kleidern, und Edelstei-
„nen. Ich hatte einen vergoldeten Wa-
„gen mit gehörigem Gefolge, und war

»in ein vornehmes Frauenzimmer ver-
»wandelt.

»Es währte auch nicht lange, so lernte
»ich mich in meinen neuen Stand schicken,
»erwarb mir jenen guten Ton, jene unge-
»zwungne Miene, die man insgemein nur
»für Wirkungen anständiger Erziehung hält.
»Ich erschien aller Orten, wo Sie nicht
»waren; und kaum hatte ich mich sehen
»lassen, so erwarb ich mir Beyfall.

»Ich blieb ihm iedoch zwey Jahre lang
»getreu, während welcher Zeit die beyden
»Kinder, die ich habe, gebohren wurden.
»Seitdem habe ich von Herrn Pierpont we-
»nig Beystand erhalten, sondern habe mich
»meistens selbst durch die Lebensart, zu der
»er mich verführt hatte, hingebracht.

»Da er iedoch meine beyden Knaben sehr
»liebte, kam er das letzte Mal, als er noch
»im Stande war zu reisen, zu mir, sagte,
»er würde sterben, und hätte keine Hoff-
»nung, länger zu leben, bedauerte, daß er
»nichts für sie ausgesetzt hatte, gab mir sein
»Testament in Verwahrung, das zu Gunst
»Ihres Sohns abgefaßt ist, mit dem Ver-
»langen, ich sollte es eher nicht herausge-

„ben, bis er mündig wäre, und mir nebst „meinen Kindern eine ansehnliche Summe „aussetzen könnte.

„Allein, Madam, ich kenne Sie — „Ich verlasse mich auf Ihre Großmuth — „Hier ist es. Ich bin nicht darum hieher „gekommen, eine geringe Erkenntlichkeit vom „Lord Chester zu empfangen, sondern bin „gekommen, Ihnen Gerechtigkeit zu er„weisen.

„Meine erlittne Beschämung ist meiner „vorigen Vergehungen gebührende Strafe. „Aber aufrichtige Reue ist an meiner ehma„ligen Gesinnungen Stelle getreten, wovon „ich die Wahrheit also darthun kann.

„Der Fürst von L. ist mein Liebhaber. „Ich hege für ihn größte Zärtlichkeit; er „liebt mich bis zum Unsinne. Dennoch „habe ich ihm geschrieben, ich wollte „ihn niemals wieder sehen, und nichts „kann meinen Entschluß ändern, wo„fern Sie, Madam, für meine Söhne sor„gen, und für mich das Kostgeld im Kloster „der engländischen Nonnen hiesigen Orts be„zahlen wollen.“

Stellen Sie Sich nur, wertheſter Gemahl, die Freude meiner Freundin vor!

Lord Cheſter merkte bedächtig an, es wäre nöthig, daß ihre gethane Erklärung durch Zeugen gehörig beſtätigt würde. Es ward demnach der Befehlshaber der Stadt herbey gerufen, in deſſen Gegenwart ſie das Nothwendige wiederhohlte.

Frau Pierpont umarmte ſie zärtlich mit der Verſicherung, alles, was ſie verlangte, ſollte erfüllt werden. Darauf begab ſie ſich weg.

Solchergeſtalt traf alles zuſammen, der Frau Pierpont Tugend zu belohnen. Des Lords Cheſter Verhalten ward zu ihrer Zufriedenheit aufgeklärt; ihres Sohns Vermögen ward ihm wiedergegeben; und ihre älteſte Tochter ſteht im Begriffe, eine der vortheilhafteſten Vermählungen in dieſem Lande zu treffen.

Ludwig ſchien entzückt, indem er inbrünſtig über ſeiner liebenswürdigen Julie hieng, die ihren lieben Prinz, wie ſie ihn nennt, in unſrer aller Gegenwart anzubeten ſcheint. Wie ſchön läßt doch ihres Alters Einfalt und Unſchuld!

Des Abends, als die jungen Leute sich wegbegeben hatten, drang Lord Chester bey meiner Freundin auf Erfüllung seines Begehrens, und versicherte sie, wo sie ihn glücklich machte, wollte er sich niemals anmaßen, eine Anstalt zu treffen, die ihrer Pflicht gegen ihre Kinder zuwider liefe, deren Versorgung in der Welt er eben so angelegentlich begehren würde, als sie selbst.

Dieser ängstliche Tag der Glückseligkeit hatte ganz ihre Lebensgeister überwältigt. Sie antwortete iedoch sogleich mit freymüthigster Offenherzigkeit, sie wäre froh, den Lord ihrer Achtung würdig zu finden; Spröde möchten sich des Bekenntnisses wohl angebrachter Liebe schämen, oder Verbulte Vergnügen daran finden, mit einem rechtschaffnen Herzen zu kurzweilen; sie, ihres Orts, wäre über alle Verstellung hinweg.

„Die Herzogin, Mylord, redete sie weiter, „kennt ieden Gedanken meines Herzens. „Sie mag Ihnen meinen letzten Brief weisen, oder dessen Innhalt sagen, indessen „daß ich mich bey Seite begebe, um meines „Herzens Aufwallungen gegen Gott den Allmächtigen wegen seiner Barmherzigkeit

„auszu-

„auszuschütten, und mein Gemüthe bis zu „einigem Grade von Heiterkeit zu fassen.“

Ich übergab also dem Lord den Brief. Seine Regungen sind nicht zu beschreiben. Er war ganz Freude, ganz Verwunderung und Entzücken. „So hat sie mich denn ge„liebt! rufte er aus. Ist das möglich?“

Er drang in mich, er wollte den Augenblick hin gehen, um seine Freude vor ihren Füssen auszudrücken. Ich aber hielt ihn von dem Vorhaben ab, bis daß er gesetzter war. Alsdenn giengen wir, und trafen sie im Garten an, von Schaamröthe bedeckt. In der That hat sie mir noch nie so liebenswürdig ausgesehen.

Die Welt thut uns Unrecht, wenn sie glaubt, wir könnten im Alter von dreyßig Jahren nicht liebenswürdig seyn, da doch so viele Mannsleute in vierzigen für schön gehalten werden. Sanfte, schmachtende Miene, die meine Freundin der Bekümmerniß wegen angenommen hat, schadete ihren Reizungen gar nicht, sondern gab ihnen vielleicht größern Vortheil, als ihre natürliche Lebhaftigkeit. Denn ist gleich Munterkeit einnehmend, so ist doch Schmachten

rühren-

rührender. Es durchdringt des Zuschauers Herz, und hält es fest; es ist ein Zeichen, daß man eine der Bewegung fähige Seele hat. Auch ist diese Darstellung der Fähigkeit zum Gefühle keine Sache von geringer Wichtigkeit, da es in der Welt so viele dessen unfähige Leute giebt.

Lord Chester warf sich ihr zu Füssen, und nannte sich den glücklichsten Mann. Sie, ihrer Seits, trug kein Bedenken, demjenigen, der auf so edle Art ihre Hochachtung verdient hatte, zu bekennen, daß er höchst zärtlichen Eindruck auf ihr Herz gemacht hätte. Dieses annehmliche Geständniß brachte ihres Liebhabers Glückseligkeit auf das höchste.

Itzt sind alle im Hause hingegangen, um zu ruhen, oder vielmehr, könnte ich sagen, um Betrachtungen anzustellen; denn zum Schlafen sind wir zu glücklich. O möchte doch unsre Glückseligkeit frey von jener alles menschliche Vergnügen begleitenden Veränderung seyn!

Ich konnte eher nicht ruhen, bis daß ich diesen langen Brief an den Geliebten meines Herzens geschrieben hatte. Keine Freude

kann

kann für Ihre glückliche Gattin vollkommen seyn, an der Sie nicht Theil nehmen.

Gegenwärtiges wird Sie, hoffe ich, gesund antreffen. Noch darf es nur wenige Tage währen, so bin ich bey Ihnen. Bis dahin, und zu allen andern Zeiten, glauben Sie, daß ich stets sey,

werthester Gemahl,

Ihre

liebende, getreue Gattin.

Elise von Crui.

## Achtundfunfzigster Brief.

### Die Herzogin von Crui an Frau Pierpont.

Brüssel.

Wertheste Madam!

Da Sie nicht zu bewegen sind, den verabscheuten Namen Pierpont eher abzulegen, bis Ihr Jahr der Wittwenschaft völlig verflossen ist, werde ich, um Sie mittlerweile zu belustigen, mit dem Familienberichte fortfahren.

Denken

Denken Sie nicht in Ihrem Herzen, die Menschen würden glücklicher seyn, wenn sie mehr der Freundschaft, und weniger dem Ehrenpuncte opferten? Da treibt der Herzog die Rechtsgelehrten mit ihren Schriften wegen Ludwigs Hochzeit an; und Lord Chester, wie Sie wohl glauben können, geht ebenfalls nicht müßig. Mittlerweile mache ich mir mit dem Geschmeide, u. s. w. zu schaffen.

Wir werden nicht zugeben, daß Sie nach Ablaufe des Jahrs Ihre Heirath auch nur um einen Tag länger verschieben dürften. Leben Sie wohl, liebenswürdige Freundin! Ich bin

die Ihrige.

Elise von Crui.

# Neunundfunfzigster Brief.

## Die Herzogin von Crui an Frau Pierpont.

Brüssel.

Wertheste Madam!

Nunmehr komme ich im Familienberichte auf mich selbst zu reden. Meiner Julie ungeduldiges Verlangen nach diesem Theile des Berichts ist ganz natürlich. Aus dem, was ich zu erzählen habe, läßt sich noch viel nützliches lernen.

Meine Mutter starb in den Wochen. Da nun mein Vater, Sir Johann Filmer, noch ein junger Mann war, machte sie natürlicher Weise den Schluß, er würde wieder heirathen, und ersuchte ihn um Erlaubniß, daß sie mich der Fürsorge ihrer Mutter und ihrer Schwestern übergeben dürfte. Das gieng mein Vater ein; ich ward also mit meiner Amme in ihr Haus geschickt.

Meine Großmutter war eine Frau von großem Vermögen, das nach ihrem Absterben ihren Töchtern und mir zu gleichen Thei-

len zufallen sollte. Als ich zehn Jahre alt war, zählte sie ihrer fünfundsiebzig; und die jüngern Frauenzimmer, ihre Töchter, waren um die funfzig.

Ich ward ganz und gar vernachlässigt. Das werden Sie Sich nun leicht vorstellen, wenn ich Ihnen die Abschilderung dieser Verwandten machen werde.

Die alte Witwe selbst hatte keine Zeit, auf mich Achtung zu geben. Schlaf und Kartenspiel nahmen alle ihre Stunden weg. Auf letzteres befliß sie sich ihres Zeitvertreibs halben, und um sich aufgeräumt zu erhalten. *)

Da sie ihr Haus ihren Bekannten angenehm machen konnte, sprachen sie bey ihr ein, als sie nicht länger vermögend war, auszugehen, vergaßen nicht, ihre eigne christliche Liebe zu rühmen, und nahmen sich besonders in Acht, daß sie keine Materie berührten, die sie an ihre Sterblichkeit erinnern

*) Das war auch der Karten ursprünglicher Absicht gemäß. Denn eher nicht als um das Jahr 1399 wurden sie erfunden, um Karln den sechsten, König von Frankreich, der damals schwermüthig war, zu belustigen.

nern könnte. So wie dort Frau Quickly, solange es noch die kleinste Hoffnung zum Leben ihres Freundes Sir John Falstaff gab, ihn mit der Betrachtung tröstete, „itzt wäre „es noch nicht nöthig, an Gott zu denken.“

Auf so viel weis ich mich iedoch zu besinnen, daß, als Krankheit und Gebrechlichkeit bey ihr zunahm, ihre Gesellschaft sie nach und nach verließ, bis daß ihr geschwächter Verstand deren christliche Liebe von neuem beseelte, indem sie ihr Geld an sie verlohr.

Freundschaft, wissen Sie wohl, kann nicht ohne Hochachtung bestehen; und was die Welt zum Vergnügen errichtete Verbindungen nennt, die werden zu derjenigen Zeit wegfallen, da man sie am nöthigsten hätte.

Die Marquisin von Lambert hat eine sehr verständige Abhandlung über das weibliche Alter geschrieben, so wie Cicero über das Alter überhaupt; und der Prediger *) giebt in einer Reihe kühner, lebhafter Vergleichungen eine Beschreibung der mancherley Gebrechlichkeiten dieser Lebenszeit. Alle, die über sechszig Jahre sind, müssen nothwendig in unanständiges Alter gerathen, wofern



*) Pred. I, 12. III, 15.

nicht ihres Lebens letzter Theil unter Uebung der Tugend und Betrachtung der Zukunft zugebracht worden ist. Hingegen eine nachforschende, tugendhafte Seele nimmt täglich an Wissenschaft zu. Verfällt gleich der Leib, und mit ihm alles menschliche Vergnügen, ist doch Weisheit, Frömmigkeit und Andacht für sie eine in voraus genoßne Herrlichkeit. Aber der Zustand eines Alten, der keine tröstliche Aussicht auf die Zukunft hat, und die Todesstunde heran kommen sieht, die ihn seiner ganzen Glückseligkeit berauben soll, ist zu kläglich, als daß er sich durch Worte beschreiben ließe.

Unstreitig ist es in der Natur der Dinge nothwendig, daß unsre Gemüther in ihrem gegenwärtigen Zustande durch Gewohnheit und Fertigkeit zu jener Fassung und Denkungsart gebildet und abgerichtet werden, die künftig ihre Herrlichkeit, Vollkommenheit und Glückseligkeit seyn soll. Das muß iedem deutlich seyn, daß eine Frau in bejahrtem Alter ganz gewiß ihr größtes Vergnügen in der aus den Verstandeskräften hergehohlten Hülfe und geselligem Umgange finden muß.

Des Gemüths Fähigkeiten werden nicht um ihre Kraft kommen, wenn man sie nur nicht ihre Wirksamkeit verlieren, und aus Mangel gehöriger Uebung ermatten läßt. Wir müssen die Ausbildung iedes Vermögens des Gemüths als einen Theil der Tugend betrachten, und werden finden, daß es zwischen Liebe zu Wissenschaft und Tugend keinen Unterschied geben darf, weil es offenbar ist, daß gehörige Verbesserung und Lenkung des Verstandes einen unumgänglichen Theil der Pflicht iedes vernünftigen Wesens ausmacht.

Richtige Meynungen vom höchsten Beherrscher der Welt, von unsrer eignen Natur, unserm Zustande, von der Tüchtigkeit und Schicklichkeit des sittlichen Guten, und der Unregelmäßigkeit unseligen Wirkungen, sind der Frömmigkeit einziger wahrer Grund. Um von diesen Dingen vollständige und deutliche Begriffe zu erlangen, wird es nöthig seyn, unser Forschen zu erweitern, mit unsrer Untersuchung weit in Gottes Werke hinein zu gehen, aus denen wir die hellsten Begriffe von seiner Natur und seinen Eigenschaften entlehnen, unsre eigne Natur und

Verfassung, die mancherley Begierden, Neigungen und Leidenschaften, aus denen sie besteht, zu betrachten; ferner die Verbindungen und Verhältnisse, in denen wir eins gegen das andre stehen, der Handlungen verschiedentliche Beschaffenheiten und Folgen, nach Maaßgabe der Bewegungsgründe, aus denen sie entspringen, und der Umstände, die sie abändern.

Wird nicht alles das, liebe Frau Pierpont, von vorzüglichem Vortheile seyn, um uns über das Laster zu erheben, uns im tugendhaften Wandel zu bestärken, der aller wahren Wissenschaft gerades Ziel, und die Wirkung ist, die sie in iedem rechtschaffnen, unverderbten Gemüthe niemals hervorzubringen ermangelt?

Menschlicher Glückseligkeit großes Geheimniß besteht darinne, dem Verstande unausgesetzt solche Beschäfftigung anzuweisen, die, ohne ihn zu ermüden, hindern kann, daß er nicht in langweiligem Stande der Unthätigkeit schmachtet. Des Gemüths Fähigkeiten muß man eben sowohl durch gehörige Sorgfalt beystehen, als des Leibes seinen; denn des erstern Kräfte werden, gleich

der Flamme in einer Lampe, mit Verlaufe der Zeit ermatten und erleschen, wo sie nicht auf gehörige und ordentliche Art ergänzt werden. Täglich kommen wir entweder weiter, oder zurück; es giebt bey Tugend und Laster keinen Stillstand; gewinnen wir nicht in erster, so verlieren wir sicher; werden unsre Laster nicht zurückgehalten, so erlangen sie täglich neue Stärke.

Doch über dem Vernünfteln verliere ich meine Großmutter aus dem Gesichte — Es sey genug, Ihnen zu sagen, daß sie mit der Karte in der Hand starb.

Meine beyden Tanten, die ihrer Mutter Vermögen und die Aufsicht über mich erbten, waren zu diesem Amte nicht im geringsten tüchtiger, als die verstorbne. An Reizungen fehlte es ihnen so sehr, daß es niemals in ihrer Macht stand, ihre Grausamkeit oder Herablassung gegen einen Liebhaber zu beweisen.

Dem ungeachtet bildeten sie sich ein, alle Mannsleute wären ihre Gefangnen; und was nur letztere vornahmen, half sie in dieser Meynung bestärken. Giengen sie ihnen aus dem Wege, das hielten sie für Bescheiden-

heit, und nahmen es für einen Beweis ihrer Liebe an; waren sie unhöflich, so geschah das aus Klugheit, um zu verhüten, beobachtet zu werden. Bewog ihre Thorheit die Mannsleute zum Lachen, so schmeichelten sie sich, sie bewunderten ihren Witz; machte ihre Alberkeit die Mannsleute böse, so hieß es, sie wären eifersüchtig auf ihre Macht.

Ihr Alter verstellten sie durch den Betrug jugendlicher Kleidung und Aufführung. Indem sie sich zur eitelsten, jüngsten Gesellschaft hielten, verriethen sie junge Gemüther in alten Leibern, welches sie blos der Verachtung aussetzen half.

Da nun ihre persönlichen Reizungen welkten, ihr Verstand durch Thorheit befleckt war, der Welt nichtswürdiger Theil sie geringschätzte, die weisen und guten ihnen aus dem Wege giengen, war alles, was für sie übrig blieb, öffentliche Verachtung, bittre Gewissensbisse, erschöpfte Herzen und geschwächte Leibesbeschaffenheiten.

Leute hingegen, deren Verhalten gehörig eingerichtet ist, werden iedes Alter des Lebens gemächlich und leicht auszuhalten finden. Die beste aber und sicherste Verwah-

rung vor des Alters Ungemächlichkeiten ist die, in frühen Tagen die Grundsätze sittlicher Wissenschaft zu treiben, und die von ihr vorgeschriebnen Tugenden beharrlich auszuüben.

Jeder Zeitpunct des Lebens hat seine gehörigen Ergetzlichkeiten, die man mit Anstande genießen kann, und die zu unsrer Glückseligkeit erforderlich sind. Sieht man aber ein Paar Frauenzimmer über funfzig in einem Bauertanze herum hüpfen, so ist das wahrhaftig lächerlich.

Zu Folge dieses Hangs zur Lustigkeit bey meinen Tanten hatten wir oft Bälle, mit denen sie alle schwindlichten Leute nach der Mode beyderley Geschlechts unterhielten, die aber, wie Sie leicht glauben können, eben indem sie an ihrer Lustigkeit Theil nahmen, sie auslachten. Der von den Mannsleuten für die Ergetzlichkeit erlegte Zoll bestand darinne, daß sie mit den häßlichen Weibsleuten (so nannten sie sie) tanzen mußten.

Gegen diese Mittänzer nun hatten sie gar kein Mitleiden, sondern machten ieden Tanz mit, um ihr jugendliches Wesen zu zeigen,

und waren aus Lustigkeit gezwungner Maßen geräuschvoll.

Weisheit, Ernst, Erfahrung, Sieg der Vernunft über Leidenschaft, Vorurtheil und Thorheit — das alles erwarten wir bey bejahrtem Alter zu finden, das macht seine Runzeln nicht nur ehrwürdig, sondern auch sogar liebenswerth.

Doch von solchen Eigenschaften hatten sie gar keinen Begriff. Das merkwürdige an den alten Frauenzimmern war, daß sie einander so schlau schmeichelten, bis daß zuletzt jede von der Wahrheit der Aussage der andern überzeugt war.

„Meine liebe Schwester, sprach Fanny, „deine allerliebste Farbe, die Feinheit deiner „Gesichtszüge und dein liebenswürdiger Bu„sen nehmen alle ein, die dich nur sehen.“

„Das alles, meine liebe Fanny, erwiederte die andre, „ist noch nichts im Ver„gleiche mit deiner zierlichen Taille, deinem „liebenswürdigen Haare und deinen durch„dringenden Augen.“

Da ihr Vermögen sowohl als ihre Schwachheiten gut bekannt waren, ist es nicht zu verwundern, daß bald nach meiner

Großmutter Tode ein Liebhaber zum Vorscheine kam.

Das war nun kein andrer als Sir Violet Maydew. Der hatte einmal Abends in der Spielgesellschaft eine große Geldsumme verlohren, hatte sich mit dem Lord Filligree gezankt, und den Morgen darauf in Hydepark auf zweyhundert Ellen weit Kugeln gewechselt, wodurch er denn der Welt bewies, daß er als ein Mann von Ehre gehandelt hatte. Nunmehr bestand die größte Schwierigkeit darinne, wie er seinen Ruf behaupten sollte, weil das meiste seines baaren Geldes darauf gegangen, und seine Fertigkeit im Bezahlen zweifelhaft war.

Da fiel ihm denn sogleich ein, um meine Tante zu freyen. Er setzte sich also hin, und schrieb an sie einen Brief, darinne er ihr betheuerte, sein künftiges Daseyn hienge von ihrem Lächeln ab.

Miß Fanny überredete ihre Schwester, dem Sir Violet Maydew zu erlauben, am Leben zu bleiben. Seine Glückseligkeit ward iedoch um einige Wochen verzögert, in denen seine Braut, mit der artigen Schüchternheit funfzehnjährigen Alters

erröthend ihren Beyfall von sich gab. Darauf gieng die Heirath zur Zufriedenheit aller Theile vor sich.

Mit Beyhülfe der Schminke blühte die Braut wie eine Rose. Wiewohl sie dreyßig Jahre älter als ihr Bräutigam war, glaubte sie doch wirklich, er wäre in sie verliebt.

Das ist nun eine Schwachheit in allen Zeitaltern gewesen. Als des Tyrannen Dionys Mutter ihm sagte, sie wollte gern einen jungen Mann heirathen, der sich in sie verliebt hätte, gab er zur Antwort, seine Gewalt als König könnte nicht der Natur Gesetze aufheben, noch machen, daß es sich für eine alte Frau schickte, einen jungen Mann zu heirathen.

Vermöge meines Ihnen von dieser Familie gegebnen Berichts können Sie nun leicht vermuthen, wie schlecht sie geschickt war, für meine Erziehung und meine Sitten Sorge zu tragen.

Zum Glücke für mich war meine Amme um mich geblieben, bis daß ich zehn Jahre alt war, und hatte mich frühzeitig in der Religion unterrichtet. Sie selbst war eine fromme Frau von erbaulichem Wandel.

Ihr

Ihr Mann war im Treffen geblieben; und da ihr eignes Kind todt war, blieb sie bey mir.

Andacht erlischt selten in einem Gemüthe, dem sie zeitig beygebracht worden ist, wenn sie gleich einige Zeit unter der Welt Sorgen, der Jugend Unbesonnenheit, der Thorheit Anlockungen erstickt zu seyn scheint. Insgemein dringt sie hervor und zeigt sich, wenn Urtheilskraft, Alter oder Unfall die Leute zum Denken nöthigen.

Aber zu meinem Unglücke ward die gute Frau, als ich mich in gedachtem Alter befand, abgedankt, darum weil sie keine Französin war.

An ihre Stelle ward ein Kammermädchen aus diesem Volke gemiethet, die wegen eines gethanen Fehltritts, der sichtbare Folgen hatte, aus ihrem Vaterlande entwichen war, und von meinen einsichtvollen Tanten bestellt, meinem zarten Gemüthe Grundsätze der Tugend beyzubringen.

Das geschah nun aber blos, weil sie eine Französin war. Zu Paris würde eine Frau nach der Mode sie nicht einmal tüchtig für ein Kammermädchen geachtet haben.

Wie ungereimt würde es uns von einer solchen vorkommen, wenn sie ein ungeschicktes Mädchen aus der Grafschaft York, mit grober, bäurischer Aussprache, als Hofmeisterin über ihre Tochter setzte, um sie im Englischen zu unterweisen, und ihre Aussprache zu verbessern!

Doch das ist nicht die einzige Ungereimtheit neuerlicher Erziehung. Nach deren gewöhnlicher Art wird, wenn man ein junges Frauenzimmer in die Schule schickt, von ihren zärtlichen Aeltern gefragt, was der und der Lady Tochter lernt. Die Antwort lautet, Tanzen, Musik, u. s. w. „O. recht „gut, sprechen sie; das muß unsre auch lernen.“ Dem zu Folge wird sie in der Musik unterrichtet, wenn sie gleich kein Ohr, im Singen, wenn sie schon keine leidliche Stimme hat, und vielleicht im Tanzen (wie ich denn dergleichen selbst gesehen habe) wenn schon ihr eines Bein kürzer ist, als das andre.

Wir alle würden im Leben beßre Figur machen, und glücklicher in uns selbst seyn, wenn wir uns blos auf solche Dinge befleißigen wollten, die sich für uns schicken. Als

Cicero

Cicero das Orakel zu Delphi befragte, welche Art von Studien er treiben sollte, bekam er zur Antwort, „folge der Natur!“ Wollten sich die Menschen nach diesem weisen Rathe achten, sie würden sich mehr hervorthun, als insgemein geschieht.

Die jungen Herren, die meiner Tanten Haus angenehm für sich selbst machten, hatten ihnen Begierde nach Tanz und Musik beygebracht. Letztere darum, weil es die Mode der Zeiten ist; erstere deßwegen, damit sie sich zweyfach auf ihre Kosten belustigen könnten.

Solche Kenner leiten insgemein den öffentlichen Geschmack, oder schreiben vielmehr der Welt vor, was sie bewundern, und woran sie Gefallen finden soll. Der meisten Eitelkeit macht auch, daß sie sich dabey beruhigen, damit man sie nicht außerdem in Verdacht ziehe, als fehlte es ihnen an Geschmacke.

Dem obigen zu Folge tanzten also meine Tanten bey ieder Gelegenheit, und hatten gelernt, wie sie in einer Oper sterben sollten. Wegen dieser beyden Vollkommenheiten ward nun ieder andrer Theil meiner Erziehung ver-

verabsäumt. Zur Musik hatte ich keine große Lust; dem Tanzen ward ich feind, weil ich meiner Tanten Ungereimtheit bemerkte.

Ganz unstreitig ist zwar Kenntniß der Musik eine Verschönerung weiblicher Erziehung. Aber ohne besondre Fähigkeit dazu ist die darauf gewandte Mühe nur so viele verlohrne Zeit.

Da Musik, wiewohl sie zur Zierde gereicht, keineswegs durchgängig erfordert wird, so ist es nicht unschicklich, zu untersuchen, ob auch der zu Erlernung dieser Kunst nothwendigen Zeit durch die daraus entstehenden Wirkungen genug geschehe. Ein Instrument, wie man zu reden pflegt, nur ein wenig spielen, das ist, deucht mich, Beweis des Mangels an Geschmacke, und tändelhafteu Gemüths, das anstatt der Wirklichkeit mit blosem Scheine zufrieden seyn kann. Den Anstoß abgerechnet, den mittelmäßiges Spielen feinen Ohren geben muß, (wofern nicht die Leute, gleich jenem Tonkünstler von Aspondas, blos für sich selbst spielen) ist auch noch das Unglück, daß wir insgemein solche Leute am fertigsten sehen, uns damit zu unterhalten, die doch von

Natur

Natur am wenigsten dazu tüchtig gemacht sind.

Dionys von Halicarnaß macht über die Musik folgende Anmerkung. „Auf Schau„plätzen, die voll einer vermischten, unge„lehrten Menge Volks waren, habe ich ge„lernt, welche Art natürlicher Uebereinstim„mung wir alle mit Melodie und Harmonie „der Töne haben. Ich habe einen höchst „bewunderten Tonkünstler vom ganzen Volke „auszischen hören, wenn er ein einziges „Mal aus dem Tone kam, oder die Harmo„nie unterbrach. Man gebe aber das näm„liche Instrument einem solcher Einfältigen „in die Hände, mit Verlangen, den rechten „Ton anzugeben, so kann er das nicht, „wiewohl er es vom Künstler gefordert „hatte.“

Wie geht das zu? — Das eine ist Wirkung der Wissenschaft, die nur weniger Leute Antheil ist; das andre, Wirkung des Gefühls, das die Natur allen verliehen hat. Solchergestalt werden allen dieser Kunst Mängel merklich, wiewohl wenige der auserlesensten Ausführung Gerechtigkeit erwei-

sen können; oder Geschmack für ihre Schönheiten haben.

Diese Wissenschaft ist von solchem Umfange, daß es stets sehr schwer ist, zu irgendeinem Grade von Geschicklichkeit darinne zu kommen, auch selbst im ausführenden Theile. Was aber vollends Tonsetzung betrifft, da ist weder Fähigkeit noch Neigung allein hinreichend, sondern so beharrlicher Fleis, den in der That nur wenige anwenden mögen.

Diese Anmerkung bewog den Leo, einen der größten Tonkünstler, die Italien iemals aufgestellt hat, zu dem Ausspruche, nichts wäre ihm so unerträglich, als die Musik der Dilettanti oder Tonsetzer von Stande. Es scheint, als ließe diese Gabe, gleich der Dichtkunst, gar keine Mittelmäßigkeit zu.

Eitelkeit behält so sehr über Vergnügen die Oberhand, daß die italiänische Oper zu London von Leuten nach der Mode häufiger besucht wird, als irgendein andrer Platz. Um nun die Beschuldigung des Mangels an Geschmacke zu vermeiden, verurtheilen sie sich selbst zu ihrer Beywohnung, und reden

in

in Entzückungen, die ihre Herzen niemals empfunden haben.

Als ich verwichnen Winter in London war, hörte ich ein artiges Frauenzimmer sagen, „am Sonnabend war ich in der Oper, „da ward ich ganz entzückt. Ist das nicht „ein göttliches Duett in der Armide! Des „Rozzini Stimme ist himmlische Harmo„nie;“ da ich doch gewiß wußte, daß sie weder Italiänisch, noch die Musik verstand, noch selbst irgendeinen wahren Geschmack hatte.

„Immer lasset solche Leute ieden großen „oder scheinbaren Namen bewundern! „Denn es sey mit Recht oder Unrech„te, so ist die Freude für sie gleich „groß.“

Armstrong.

Ist es wohl möglich, daß italiänische Opern Leuten, die ihre Sprache nicht verstehen, das Vergnügen erwecken können, das sie zu fühlen vorgeben? Oder können wohl ihre Leidenschaften daran Theil nehmen? Das Ohr kann wohl an eines Gesangs Weise flüchtigen Gefallen finden; das aber ist der Musik geringste Wirkung.

Denen aber, die die Sprache verstehen, (wie denn das die jungen Leute insgemein thun) und mit Vergnügen der italiänischen Musik beywohnen, scheint des dramatischen Theils Ausführung so lächerlich, daß sie nichts von jener Entzückung der Leidenschaft fühlen, die der Musik und Dichtkunst vereinigte Wirkungen hervorbringen können, die noch durch kunstvolle Verwebung und Entwickelung einer dramatischen Geschichte stufenweise erhöht werden kann. Wenn nun alles von der besten Oper in ihnen erregte Vergnügen blos Empfindung ist, ist es da nicht Schade, daß der Verstand nicht ein wenig mehr Antheil an der Belustigung haben kann?

Ich kann iedoch nicht umhin, anzumerken, daß kein dramatischer Dichter besser seine Zwischenfälle einzuleiten weis, als Pergolese. Das aber ist auch blos das einzige Beyspiel, das ich aufzustellen vermögend bin.

Da ich bereits einen sehr langen Brief geschrieben habe, breche ich hier ab, und verbleibe sehr liebreich

die Ihrige.
Elise von Crui.

# Sechszigster Brief.

## Die Herzogin von Crui an Frau Pierpont.

Brüssel.

Wertheste Madam!

Als ich vor drey Jahren in England war, waren die dasigen Leute nach der Mode sehr von der Miß Heynell bezaubert. Da sie gern alles nach dem schätzen, was es kostet, ward sie um großen Preis gemiethet, um in der Oper zu tanzen, und empfieng noch, außer und über diese Besoldung, eine gute Summe von einer Gesellschaft solcher Leute von Geschmacke, die da „weder arbei„ten, noch spinnen, wohl aber oft in Sa„lomons Pracht hervorschimmern.“

Vielleicht würde es zu strenge seyn, den folgenden Vers dazu zu setzen, „welche heute „stehen, morgen aber in den Ofen gewor„fen werden.“

Der Dichter sagt,

„Bey uns werdet ihr sehen, wie Eitelkeit
„selbst der Seele feinste Empfindungen
„beherrscht.“

Armstrong.

Ich dagegen war kühn genug, meine Meynung herauszusagen. Ich bewunderte die Miß Heynell nicht. Ihr Gang bringt mir gar keinen Begriff von unsrer ersten Mutter bey, die Adam im Milton also beschreibt, „Anmuth war in allen ihren Schritten," u. s. w.

Alle Kunst sollte Nachahmung der Natur seyn; und wenn eine schöne Gestalt in Bewegung ist, von allen Reizungen zierlicher Bildung begleitet, da erscheint iedes Glied, ieder Gesichtszug mit seiner besondern Anmuth. So sind itzt des Herrn Gardel zu Paris Schülerinnen beschaffen. Von dieses Meisters Vorzuge gab Lady M. einen Beweis ab, weil ihr Tanzen verwichnen Winter, als sie von Paris zurückkam, sehr bewundert ward.

Könnte irgendeine Kunst oder Wissenschaft Wichtigkeit von ihrem Alterthum entlehnen, so würde das Tanzen hierauf den ersten Anspruch machen. Die Berichte davon gehen fast so weit zurück, als nur irgendetwas, das wir zuverlässig verzeichnet finden. Zwar ist außer Lucians und Athenäus Abhandlungen nichts besonders von dieser Kunst

bis

bis auf uns gekommen. Plato aber und Xenophon haben ihrer mit Ehren gedacht; und das ist auch kein Wunder, weil ihr Lehrer Socrates es der Mühe für werth hielt, sie noch im Alter zu lernen.

Ich weis, Sie haben des Johann le Coint Schutzschrift für das Tanzen, dessen Alterthum, Vortrefflichkeit und Vortheile, gelesen. Auch Herr Gallini scheint in seiner Abhandlung über die Tanzkunst wohl zu wissen, worinne deren Vortrefflichkeit besteht. Sie ist mit der Aufrichtigkeit guten Verstandes, dem Scharfsinne feinen Geschmacks abgefaßt.

Soll ich Ihnen aber, nachdem ich bis hieher geschrieben habe, meine wahre Meynung bekennen? Wie wenige giebt es deren, die sich nicht mit bloser Mittelmäßigkeit in dieser Kunst begnügen, wie viel noch wenigere, die ihrer Gestalt Mängel, die sie bey solcher Gelegenheit blos geben, inne werden!

Ein gewisser Herr tanzte auf einem Balle sehr schlecht. Da sagte ganz gelassen einer seiner Freunde, um eine Anwandlung von Lachen zu mindern, die seiner Gestalt Unge-

schicklichkeit erregte, „sollten Sie nur den „Herrn D. an der Spitze seines Regiments „sehen! Kein Kriegsbedienter macht beßre „Figur“ — „Ich will es glauben, erwiederte ein andrer; „wenn Sie aber sein „Freund sind, werden Sie ihm den Rath „geben, sich nirgends anders als da zu „zeigen.“

Mängel am Gemüthe und Leibe zeichnen sich allezeit am meisten durch Versuche aus, die dem zuwider sind, wozu sie die Natur bestimmt hatte. Gleichwohl sehen wir täglich, daß niemand sich seiner Unwissenheit in Dingen schämt, um deren Erlernung er sich niemals Mühe gegeben hat. Aber wegen natürlicher Gebrechen wird ieder verachtet; daher denn die Menschen beflissen sind, sowohl die am Gemüthe als Leibe zu verbergen, wie wir an Blinden, Lahmen, Höckrichten und andern sehen, die zwar diese Mängel der Natur Schuld geben könnten, doch aber unzufrieden sind, wenn sie sie an sich oder ihren Kindern finden.

Woher mag das wohl kommen? Nicht wahr, daher, weil es einem Zeugnisse ähnlich sieht, das die Natur selbst gegeben hätte,

daß

daß die mit diesem Mangel behaftete Person ihn als ihrer Verderbniß Zeichen trüge? Das muß auch der Grund seyn, warum persönliche Spöttereyen immer am stärksten schmerzen; denn wer sich wider des andern Eigenliebe auflehnt, der reizt die stärkste Leidenschaft in menschlicher Natur.

Vermuthlich aus Kenntniß dessen gleicht iede Mutter der im Juvenal, die im Tempel der Venus um größte Schönheit ihrer Kinder betete; und ist ein Kind ungestalt, so versucht sie iede Kunst, der Natur Irrthum zu verbessern; kann sie ihre Absicht nicht erreichen, so ist sie bemüht, ihn zu verbergen, und lehrt ihre Töchter ihrer Gestalt sich schämen, anstatt sie mit wahrer Tapferkeit zu waffnen, um sich über iedes Gelächter oder iede Verachtung, die dadurch veranlaßt werden könnte, hinweg zu setzen. Wenn nun das der Fall ist, verursacht es solchen Leuten nicht in ihren jungen Tagen viele Unruhe? Gehören nicht viele Jahre dazu, ehe sie diese Schwachheit besiegen lernen?

Alles gezwungne Wesen unter solchen unglücklichen Umständen ist ungereimt, und dient, wie bereits ist angemerkt worden,

nur zu dessen Entdeckung, was es doch zu verbergen sucht.

Das beste, das der Tanz zu unserm Vortheile thun kann, ist, das zu zeigen, was man auch ohne wirkliche angewandte Bemühung sehen würde, nämlich Anmuth, Sittsamkeit, Zierlichkeit, die ihren Verehrern jene Sanfmuth im Bezeigen, jenes bezaubernde Mißtrauen geben, das an unserm Geschlechte besonders schön läßt. Wahre Anmuth und Würde kömmt mehr aus Einfalt und angebohrner Zierlichkeit, als aus allen den gesuchten Künsten, die in der Welt mühsam gelehrt und geübt werden.

Man sagt, die schottländischen Frauenzimmer wären sehr geschickt in Bauertänzen. Aber meiner Meynung nach tanzen sie mit zu großer Heftigkeit, die sich nicht mit meinen Begriffen von Geschmacke oder Feinheit reimen will. Es könnte, deucht mich, ein nützlicher Wink für sie seyn, wenn man das Bezeigen jener Frau beym heiligen Tanze vorstellte, von der Horaz sagt, weil sie alle Augenblicke der Leute von Geschmacke Tadel besorgt, und befürchtet hätte, die gehörigen, der Feinheit vorgezeichneten, Gränzen

zu überschreiten, hätte sie sich von völliger Anwendung ihrer Kräfte zurückgehalten.

Folgende Geschichte, wie sie Herodot erzählt, wird meine Begriffe ebenfalls erläutern. Clysthenes, Fürst von Sicyon, hatte den Ausspruch gethan, er wollte seine Tochter an denjenigen unter den Griechen verheirathen, bey dem man die größte Tapferkeit finden würde. Zu dem Ende lud er an ihren Hof alle die ein, die Anspruch auf diese Ehre machten.

Er that den Vorschlag, seine Gäste sollten einige Zeit bey ihm zubringen, damit er besser in Stand käme, ihre Gemüthsarten zu untersuchen. Zween Athenienser von den bewerbenden wurden seine Günstlinge, vornehmlich Hippoclites, Lysanders Sohn.

Als der von ihm zu dieser Wahl angesetzte Tag gekommen war, gab er den Liebhabern seiner Tochter ein großes Gastmahl. Nach dem Essen fiengen sie an zu singen, die Flasche gieng stark herum, und Hippoclites verlangte von den Spielleuten, sie sollten einen ernsthaften Tanz aufspielen. An dessen Ausführung schien er selbst mehr Vergnügen zu finden, als er den Zuschauern

ver-

verschaffte. Clysthenes gab auf alles Achtung, ohne daß er etwas zu bemerken schien.

Darauf ließ Hippoclites eine zweyte Bühne aufschlagen, auf der er einen spartanischen Tanz vorstellte. Hernach machte er athenienſische Figuren. Zuletzt, als er sich zu außerordentlicher Höhe geschwungen hatte, zeigte er der Gesellschaft einen Tanz, bey dem er die Hände hoch hielt, und damit klatschte.

Clysthenes, der nunmehr vor dem Tänzer größte Abneigung gewonnen hatte, konnte seinen Unwillen länger nicht zurückhalten, sondern gebot ihm mit diesen merkwürdigen Worten, aufzuhören, „Sohn Lysanders, „du hast eine Frau vertanzt.“

Wären die Mannsleute meiner Meynung, so würden viele jener Frauenzimmer, von denen man sagt, sie tanzten gut und geistvoll, einen Mann vertanzen. Sie denken wenig an des Poeten Rath, „beobachte die „goldne Regel, nicht zu wenig, und nicht „zu viel!“

Athenäus hat uns Bericht von vielen der alten Tänze hinterlassen. Der Tanz zu Ehren

ren der Göttin Ceres geschah, wie er uns meldet, in einem Walde. Der berühmte Pylades, der zu Rom die Kunst der Pantomimen einführte, verbannte aus diesem Tanze alles Hüpfen, damit nicht die annehmliche Regelmäßigkeit des Ganzen verletzt oder entstellt würde, die er als das wesentlichste Stück zu Erhaltung annehmlicher Wirkung betrachtete.

Selbst auf dem Schauplatze sind manche Tänze weiblicher Feinheit anstößig. Sehen wir nicht zuweilen Frauensleute einen gewissen Bauertanz aufführen, von dem man vermuthen sollte, er schickte sich blos für den rohen Bootsmann, und muß das nicht ein unanständiger Versuch von unserm Geschlechte seyn, dessen Bewegungen auf der Schaubühne vielmehr Feinheit als Stärke ausdrücken sollten? Anstatt der Munterkeit der Bewegung stellen wir ihre Wut vor. Frauenspersonen hüpfen, und Mannsleute springen so hoch sie nur können. Wir gehen hin, um den Tanz der Riesen zu sehen. Denn was sind die öffentlichen Tänzer und Tänzerinnen, besonders in England? Es sind solche, die keine annehmliche Stellung,

keine

keine wohl lassende Bewegung, keine sanften Ausdrücke der Liebe haben, die den Rollen, die sie spielen, angemessen wären.

Zwar haben sie seit zwey Jahren zwo ganz leidliche Tänzerinnen gehabt, die Nine Favier und la Bachali. Der letztern Bewegungen sind zugleich die Wirkungen der Natur, durch Leidenschaft beseelt, durch Anmuth erhöht, und durch Geschmack verbessert.

Es ist, wertheste Madam, großer Schade, daß sie nicht bey Aufführung ihrer Pantomimenstücke eine französische Abhandlung über die Tanzkunst von Herrn Cahusac nutzen. Mir scheint es ein seltsamer Fehler des neuern Geschmacks, daß das Auge an Verletzung der Feinheit Gefallen findet, deren blose Erzählung dem Ohre anstößig seyn würde.

Nunmehr, liebste Freundin, können Sie aus dem bisher gesagten schließen, ich möchte es weder in Musik noch Tanzen weit gebracht haben. Und so ist es auch.

Wenn ich langweilig in meinen Erzählungen bin, so schreiben Sie das Ihren eignen Befehlen zu. Da ich wohl einsehe, daß

meine

meine Abenteuer mir nicht eben große Ehre machen, bin ich abgeneigt, darauf zu kommen, und werde daher solche Materien einführen, von denen Sie meine Meynung zu wissen begehren.

Ich bin stets sehr liebreich

die Ihrige.

Elise von Crui.

## Einundsechszigster Brief.

### Frau Pierpont an die Herzogin von Crui.

Lüttich.

Ew. Hoheit sage ich vielfachen Dank für Ihre angenehmen Briefe. Bey dem meinen eignen gegebnen Beyfalle sind Sie sehr gütig. Denn zu gehöriger Ausführung einer Materie bin ich untüchtig. Alles, wornach ich strebe, ist, mich verständlich zu machen.

Der erste Beweis, den Sie von Ihrer Ueberlegenheit geben, ist der, zu machen, daß sie die Leute vergessen. Sie wissen so

gut

gut Sich bis zu ihnen herunter zu lassen, daß sie in Versuchung gerathen, zu glauben, sie thäten es Ihnen an Verstande gleich; und der vortheilhafte Eindruck, den sie auf Sie zu machen scheinen, bringt das ihnen erweckte Vertrauen auf das höchste.

Ich kann nicht genug mein Erstaunen über den Bericht ausdrücken, den Sie mir von Ihrer Erziehung gegeben haben. Das ist stets bey mir ein Grundsatz gewesen, uns nicht zu sehr auf unser von freyen Stücken entstehendes Gefühl zu verlassen. Ich glaube, weder Tugend noch Laster haben im menschlichen Herzen Wurzel, sondern der Same beyder werde darein gelegt, und es hange von uns ab, welchen wir aufziehen, und welchen wir ausrotten wollen.

Mir scheint es nicht glaublich, daß unsre sittlichen Tugenden ihren Ursprung aus der Natur haben, darum, weil nichts durch Gewohnheit zu dem gebracht werden kann, was seiner Natur widerstreitet. Das sieht man offenbar an einem Steine. Wirft man den gleich noch so oft in die Luft, so wird er doch nie vermöge der Gewohnheit von selbst in die Höhe fliegen. Wäre daher Tugend

uns

uns eben so natürlich, als es Schwere dem Steine ist, so würden wir uns nie durch Gewohnheit zum Laster bringen. Aus gleichem Grunde sind auch unsre Laster nicht natürlich, weil wir sonst niemals tugendhaft seyn würden, und es der Gerechtigkeit Gottes nicht gemäß wäre, Leute um solche Fehler zu strafen, die ohn alle ihre eigne Verschuldung von der Natur hervorgebracht wurden.

Gott hat in seine Geschöpfe keinen Grund zur Gottlosigkeit gelegt. Sie ist ein unnatürliches, darüber aufgeführtes, Gebäude von unserm eignen Gemächte, aber ohne Grund.

Woher sind denn da, meine geliebte Freundin, Ihre Tugenden gekommen, da doch aus Ihrem eignen Berichte erhellt, daß niemand für Sie gesorgt hat, als Ihre Amme, die Sie aber im Alter von zehn Jahren verließ?

Ist es möglich, werthe Freundin, daß eine Person von Ihrer zarten Fühlbarkeit, Ihrem auserlesnen Geschmacke, nicht eifrig die Musik liebt, da Sie zumal so geschickt spielen? Was mich anlangt, ich bekenne un-

verstellt, daß ich ganz schwärmerisch für sie eingenommen bin.

„Tonkunst erhöht iede Freude, lindert ie-
„den Kummer, vertreibt Krankheiten,
„mildert allen Schmerz, bezwingt des
„Gifts und der Pest Wut. Daher
„verehrten die Weisen des Alterthums
„eine Gottheit, die zugleich über Arzt-
„ney, Melodie und Gesang gesetzt war.“
Armstrong, von der Gesundheit.

Sie werden doch wahrhaftig einräumen, schöne Stimme sey eine der größten Zierräthen, die nur ein junges Frauenzimmer schmücken können. Niemals sind ihre reinen, vollen Töne durch Kunst nachgeahmt worden. Wie vortrefflich theilt sie nicht Leidenschaft mit, und giebt der Empfindung Nachdruck! Soll iedoch dieser natürliche Vortheil seine völlige Wirkung thun, so muß er durch einige Kunst geleitet werden.

Eu. Hoheit erinnern Sich noch, wie Fräulein Tours bey der Marquisin von Cerse ihren Gesang mit aller Gewalt der Lunge ausstieß, die sie nur aufbringen konnte, und, den Umfang ihrer Stimme zu zeigen, so laut schrie, als hätte sie um Erhaltung ihres Le-

bens

bens gesungen. Wäre ich da, so wie der Fürst von Sicyon, Richterin gewesen, so würde ich den Ausspruch gethan haben, sie hätte sich um einen Mann gesungen.

Sie erinnerte mich an die Geschichte einer Nachtigall in des Marini theatralischem Stücke die Schauspiele, *) die ihre kleine Kehle ausdehnte, um eines Lautenschlägers Töne zu überstimmen, zuletzt kam, sich auf seinen Kopf setzte, und da sich so lange anstrengte, bis sie todt vor des Manns Füsse fiel, und im Bauche der Laute begraben ward.

Doch laßt uns nicht die Gemüthsgaben verachten, sondern nur ihren Mißbrauch! Solche Kräfte, gehörig gelenkt, könnten sie zu einer schicklichen Mittelstraße fähig gemacht haben.

Miß Catley ist, so viel ich gehört habe, auf dem engländischen Schauplatze die einzige, die alles mit glücklichem Erfolge wagt, willkührliche Veränderungen, Verschönerungen, u. s. w. Ich bin zwar parteyisch für ihre wilden Annehmlichkeiten eingenommen, kann aber nicht umhin, sie mit einer Nach-



*) Gli Spettacoli.

tigall aus Virginien in meinem Vogelhause zu vergleichen, die ich niemals dahin bringen konnte, daß sie zugleich mit den andern die Töne der Vögelorgel nachgesungen hätte.

Es giebt ein allerliebstes Gleichniß im Fingal, da ein Liebhaber seiner Geliebten Stimme mit dem Laute einer Harfe vergleicht, die der Frühlingswind behaucht.

Was anlangt die platonische Vorstellung von der Musik der Sphären, die ist wahrhaftig blos platonisch; denn sie geht zu piano, als daß sie sollte in die Sinnen fallen.

Darinne bin ich vollkommen mit Eu. Hoheit einig, kein Gesang könne an einem Frauenzimmer gefallen, der nicht den Begriff der Sittsamkeit, Feinheit, Zierlichkeit und des Geschmacks mit sich führt. Um daher Ihrem Beyspiele zu folgen, werde ich jungen Frauenzimmern den nämlichen Schriftsteller mit Eu. Hoheit empfehlen, den Horaz, der in seiner dritten Satyre des Sängers Tigellius Eigensinn tadelt, der sich weigerte zu singen, wenn er auch noch so sehr gebeten ward, hingegen wenn er einmal dazu aufgelegt war, vom Morgen bis

in

in die Nacht sang. Ungezwungne und unverzügliche Willfährigkeit vermehrt eher des Gesangs Verdienst.

Eu. Hoheit sagen, der Ton entzöge allezeit dem Verstand etwas, und Sie könnten nur ein einziges Beyspiel vom Gegentheil aufstellen. Ich aber glaube ganz demüthig, daß er ihn vielmehr verstärkt. Wenn gehörig abgefaßte Verse einem geschickten Tonsetzer anvertraut werden, wird er seine Töne so einrichten, daß er seine Zuhörer zu glauben bewegt, Musik und Worte wären zu gleicher Zeit erfunden worden. *) Vielleicht wird das Studium der Werke des berühmten Metastasio solchen Leuten nützliche Winke geben, und sie werden an ihm einen vortrefflichen Wegweiser finden.

Die parisische Oper ist keineswegs dazu eingerichtet, Eu. Hoheit große Begriffe von der Tonkunst beyzubringen. Ihre schläfri-



*) II. Pet. III, 10. Dieser Vers ist ein vorzügliches Beyspiel jener Gattung von schöner Schreibart, da selbst der Laut etwas Bedeutendes hat, wenigstens mit dem Innhalte genau zusammenstimmt.

gen Stücken, die beständig der muntersten Schaar Zuhörer von der Welt vorgespielt werden, scheinen die Anmerkung zu bestätigen, die ich habe machen hören, insgemein wäre iedes Landes Musik nach der Maße feyerlich, als seine Bewohner lustig wären, oder, mit andern Worten, man hätte wahrgenommen, die muntersten Völker von der Welt hätten die langsamste Musik, hingegen die zur Schwermuth geneigten fänden Gefallen an leichtesten, geschwindesten Bewegungen.

Lülly in Frankreich versuchte zuerst der dasigen Musik Verbesserung, verwechselte iedoch blos die eine schlechte Art mit einer andern von seiner eignen Erfindung.

Da Sie von mir verlangen, über diese Materie zu schreiben, werde ich blos so viel anmerken, daß, wie Eu. Hoheit wissen, die Tonkünstler einmüthig blos drey vorzügliche Schulen der Musik annehmen, des Pergolese seine in Italien, des Lülly seine in Frankreich, und Händels seine in England.

Doch wollen einige den Rameau zum Stifter einer neuen, von den vorigen unterschiednen,

schiednen, Schule machen, weil er Erfinder von Schönheiten ist, die ihm besonders eigen sind. Ganz gewiß hat er durch Lehre sowohl als Beyspiel gezeigt, welcher Verbesserungen die französische Musik noch immer fähig ist.

Von des Pergolese Musik nimmt man an, sie verdiene den obersten Rang. Wirklich ist auch durchgängig eingestanden worden, er wäre Italiens musicalischer Raphael. Dieses großen Meisters vornehmste Kunst bestand in der Wissenschaft, Leidenschaften durch Töne rege zu machen, die oft derjenigen, die sie ausdrücken wollen, zu widerstreiten scheinen. Man weis, daß er zuweilen durch langsame Töne uns in die ganze Wut des Treffens versetzt; und selbst durch schnellere Bewegungen erregt er Schwermuth in iedem Herzen, das nur Töne zu rühren vermögen. Das ist nun eine Gabe, die zugleich mit einem Künstler gebohren zu seyn scheint.

Mit dieser Vortrefflichkeit verbindet er eine zweyte, den glücklichen Uebergang von einer Leidenschaft zur andern. Auch seine Melodieen, die keine Leidenschaft ausdrücken,

gefallen eben so sehr wegen ihrer mit Feinheit verknüpften Einfalt. Der Gesang in der zur Frau gewordnen Magd, der sich so anfängt, ich erkenne sie an jenen Blicken, ist eines der feinsten Beyspiele von Vortrefflichkeit in Duetten.

Den ersten Entwurf zur engländischen Schule machte Purcel. Der versuchte die zu seiner Zeit herrschende italiänische Manier mit dem alten celtischen Gesange und den schottländischen Gassenliedern zu verbinden.

Ihn aber verdunkelte gänzlich Händel, der, wiewohl er von Herkunft ein Deutscher war, dennoch die engländische Manier annahm. In italiänischer Tonsetzung glückte es ihm nicht. Wiewohl seine engländischen Oratorien für unnachahmlich gehalten werden, sind doch seine italiänischen Opern in Vergessenheit gesunken.

Pergolese that sich in Ansehung der Leidenschaft und Einfalt hervor. Lülly war darinne merkwürdig, daß er eine neue Art Musik erschuf, in der alles zierlich, nichts aber affectvoll oder erhaben ist. Händels groſses unterscheidendes Kennzeichen ist das Erhabne.

Die

Die gegenwärtige Mode bey vielen ist, eine neue, kürzlich in Deutschland getriebne, Art von Musik zu bewundern, und die italiänische zu verachten, als fehlte es ihr am Geistvollen und Mannichfaltigen.

Die wahre Beschaffenheit aber ist, daß sich zwischen ihnen gar kein Vergleich findet. Der italiänischen Tonsetzung Vortrefflichkeit besteht im Reichthume und im Sanften ihrer Harmonie. Die andre Art Musik gefällt durch ihr Geistvolles, ihre wilde Ueppigkeit, die zwar beym Concerte annehmliche Mannichfaltigkeit erzeugt, aber zu wenig von der Tonkunst Zierlichkeit und beweglichem Ausdrucke hat, als daß sie sich lange im allgemeinen Geschmacke erhalten könnte. Ein Mann nach der Mode führte sie zuerst in unserm Lande ein. Das Verdienst seiner eignen Arbeiten, und seine geistvolle Ausführung derselben, hintergieng das Ohr des Publicums.

Nur zu oft behält herrschende Mode beym Geschmacke in der Musik die Oberhand, wenn das durch Titel und Vermögen verursachte Ansehen sie unterstützt. Aber kein Mensch von edler Erziehung wird ein-

räumen, daß veränderliche Mode oder auffallende Neuheit, wiewohl sie geschmacklose Beobachter blenden mögen, iemals das Muster wahren Geschmacks in Tonkunst oder irgendeiner andern Wissenschaft abgeben könnten.

Mit Vergnügen habe ich glaubwürdigen Bericht erhalten, Herr Tenducci stünde gegenwärtig in Italien in größtem Ansehen, indem er blos schottländische Weisen sänge.

Wegen des Tanzens bin ich völlig mit Eu. Hoheit einig. Nichts stellt den Eigendünkel oder natürliche Mängel des Leibes so sehr blos, als wenn man sich darinne will sehen lassen. Nur zu oft macht Selbstliebe sogar die verständigsten Leute gegen ihre eignen Unvollkommenheiten blind.

Zugleich aber ist es auch eine nützliche, gewisser Maßen nöthige, Uebung für junge Leute, wiewohl bey dessen Erlernung größte Vorsicht erfordert wird. Vernachlässigen sie es zu sehr, so werden sie beynah in Gesellschaften lächerlich, entweder durch ihre steife, ungeschickte Art zu tanzen, oder durch unannehmliche Verschämtheit beym Versuche.

Diesen Abend hoffe ich des Familienberichts Verfolg zu erhalten. Mittlerweile verbleibe ich

Ew. Hoheit

verbundne Freundin und gehorsamste Dienerin.

Anne Pierpont.

## Zweyundsechszigster Brief.

### Die Herzogin von Crui an Frau Pierpont.

Brüssel.

Wertheste Madam!

Da Sie nunmehr mit den Gemüthsarten meiner Tanten bekannt sind, werden Sie Sich gar nicht darüber wundern, daß ich im Alter von vierzehn Jahren völlig unwissend war. Meine ganze Kenntniß bestand darinne, Englisch zu lesen, und auf dem Flügel italiänische Musik zu klimpern, wenn meine Tanten dabey waren. Zu andern Zeiten ward mein ganzes Leben darauf gewandt, Romane zu lesen; und das war

auch

auch meiner Hofmeisterin stete Beschäfftigung.

Meine Tanten hatten zu viel mit Schlaf, Anputz und Belustigungen zu schaffen, als daß sie viel von ihrer schätzbaren Zeit hätten für mich erübrigen können. Weil ich damals anfieng, ein großes Mädchen zu werden, nahmen sie mich alle Sonnabende mit in die Oper, und die Woche zwey Mal in die Komödie.

Letztere reimte sich so vollkommen zu der Art meines Studierens, daß sie mich ganz bezauberte. Der größre Theil unsrer neuern Romane, Erzählungen und Schauspiele, ist auf Entflammung der Leidenschaften abgezielt; oder sind sie ja mit so vieler Sittsamkeit eingerichtet, daß sie nicht die Neigungen verführen, so hindern sie doch die Urtheilskraft, leiten durch ihre unglaublichen Abenteuer, ihre ausschweifende Auskramung von Galanterie, und ihre weit von Natur und Wahrheit entfernten Schilderungen den Verstand auf Irrwege, bringen romanhafte Begriffe bey, erregen leere Erwartungen, führen Ekel vor ächter Geschichte ein, machen ihre Bewundrer abgeneigt, es bey

anstän-

anständigen Höflichkeiten bewenden zu lassen, oder an der nüchternen Zufriedenheit des gewöhnlichen Lebens Geschmack zu finden. Die Regungen des Hasses und Mitleids, der Liebe und Rachgier, werden nach der Reihe in des Lesers Gemüthe erweckt, er nimmt Antheil am Schicksale der erdichteten Personen, und wird aus blosem Leser ein Theilhabender, ja, ein Vollbringer der nämlichen Schwachheiten, sobald er in die nämlichen Umstände geräth.

Wenn nun junge Frauenzimmer sich damit abgeben, und ihre Leidenschaft erhitzt wird, so ist der erste Jüngling, der ihnen aufstößt, ein Adonis. Aus solchen Auftritten der Verblendung läßt sich der Untergang von tausenden herleiten.

Junge Gemüther nehmen leicht Eindrücke an. Da nun Liebe einen großen Theil des Innhalts iedes Schauspiels abgiebt, so beschreibe man deren Wirkungen auf welche Art man nur will, allezeit wird ein verführerischer Abriß herauskommen, oder es wird gar nicht der Liebe ihrer seyn.

Ist sie schlecht geschildert, so ist das Schauspiel oder der Roman schlecht. Ist

sie

sie gut beschrieben, so macht sie uns blind gegen iede andre Leidenschaft. Widerstand, Unglück, Leiden machen sie noch rührender, als wenn sie gar nicht bestritten würde. Wider Willen sind wir geneigt, zu bekennen, diese Leidenschaft wäre an sich selbst hinlängliche Belohnung für iede Art von Noth. Ein so zärtliches Bild schmelzt unvermerkt das Herz, und erweicht uns zu sehr, als daß wir hernach Glückseligkeit oder Frieden finden könnten.

„Ich bin überzeugt, sagt Frau Brook, „daß es zu einer gewissen Zeit des Lebens „kein Vergnügen ohne das Herz giebt. Wo „das ungerührt bleibt, und an der Belusti„gung keinen Theil nimmt, ist alles nur stil„les Pflanzenleben.“

Eine andre Person, Frau Griffith, sagt, „eigentlich giebt es in menschlicher Brust „keine andre Leidenschaft, als Liebe. Alle „andre Neigungen, als Geiz, Pflichtmäßig„keit, Mißgunst, Rachgier, Ehrsucht, ent„stehen aus fremder Empfindung, sind auf „Grundsätze gebaut, oder werden durch La„ster oder Stolz erregt.“

Wenn nun das ist, sollten wir da nicht ein junges Gemüthe vor den betrügerischen Vorstellungen verwahren, die sich unvermerkt in der Zuschauer Herzen einschleichen, und soll wohl, vermöge unglücklicher Verkehrung, aus dem Nachbilde ein Urbild werden?

Zwar drängen sich bejahrte Leute den Schauplätzen zu, einige, um zu bewundern, andre, um bewundert zu werden; selten aber oder niemals sehen sie auf das Schauspiel, es müßte denn ein neues seyn. Warum das? — Weil man annimmt, sie hätten alles und iedes schon tausend Mal gesehen.

Artige Frauenzimmer würden eben so sehr gedemüthigt werden, und aus der Fassung kommen, wenn ein wohl aufgeführtes Trauerspiel sie menschlicher machte, oder bis zu Mitleiden schmelzte, als wenn ihre Männer sie bey einer geheimen Zusammenkunft überraschten, oder als wenn man sie auf die Musik zu Ranelagh Achtung geben sähe, als welche beyde Gewohnheiten im vornehmen Leben abgeschafft sind.

Im

Im vorigen Jahrhunderte, als Congreve und andre Schriftsteller unzüchtigen Scherz auf dem Schauplatze eingeführt hatten, scheuten sich Frauenzimmer, sich in ein neues Lustspiel zu wagen, bis daß sie versichert wurden, sie könnten es ohne Gefahr der Beleidigung ihrer Sittsamkeit thun, oder wenn ihre Neugier stärker war, als ihre Geduld, nahmen sie, um den guten Schein zu erhalten, Masken vor, die damals täglich getragen und erlaubt wurden.

Unser Zeitalter ist über solche pöbelhafte Regungen hinweg. Wir haben so sehr die Natur aus dem Gesichte verlohren, daß wir niemals roth werden. Daher sind Masken auf dem Schauplatze entbehrlich geworden.

Schaamröthe pflegte sonst der Unschuld und Tugend Gefährtin zu seyn, zeugte stets von fühlbarer Feinheit, war mit einem von Verschuldung freyem Herzen verbunden, und breitete sich über das Gesichte beym Bewußtseyn eines Irrthums oder Andenken eines Fehlers. Schon lange aber ist sie ausgezischt worden; und das ist eine von den vielen, in unsrer Vorfahren altfränkischen Sitten angebrachten Verbesserungen.

Doch

Doch legten der Cyniker Schulen dieser Empfindung solche Wichtigkeit bey, daß sie, indem sie Sittsamkeit für ein gefährliches Anlockungsmittel hielten, es zur Pflicht machten, sie aus der Gesellschaft zu verbannen.

Frauenzimmer mögen daher nie vergessen, so wenig sie auch der Mode gemäß seyn mag, daß gleichwohl darinne ihr größter Liebreiz besteht; aufrichtig zu reden, kann keine ohne sie hochgeschätzt werden, oder im andern Geschlechte diejenigen Empfindungen hervorbringen, aus denen erhabne Zuneigung entsteht. Erregt ja Mangel an Feinheit Bewunderung, so ist es solche, wie sie ein Wilder von seinem Raube hegt, die sich nicht ohn Untergang ihres Gegenstands befriedigen läßt.

Furcht vor Schande ist das große Strafgesetze, das angeordnet ward, um über unsern Häuptern zu schweben. Wollen Sie mir wohl verzeihen, wenn ich hinzusetze, es sey Vortheil für uns, durch Furcht vor der Welt zurückgehalten zu werden? Anstatt daher über ihre Strenge zu schreyen, sollten wir vielleicht dankbar für ihre uns erzeigte Güte seyn. Denn die wahre Beschaffenheit



Bayerische Staatsbibliothek München

ist, daß dieser allein Ununterrichtete zuweilen ihre Tugend zu danken haben.

Pausanias hat uns folgende Geschichte erzählt. Ungefähr dreyßig Feld Wegs von der Stadt Sparta stellte Icarius eine Bildsäule der Sittsamkeit auf, um folgenden Vorfall zu verewigen. Nachdem er seine Tochter an den Ulyß vermählt hatte, verlangte er von ihm, sich zu Sparta niederzulassen. Darein aber wollte Ulyß nicht willigen. Da ihm seine Bitte beym Manne fehlgeschlagen war, wandte er sich an seine Tochter, und beschwor sie, ihn nicht zu verlassen. Als er gleichwohl beyde reisefertig sah, verdoppelte er seine Bemühungen, seine Tochter zurückzuhalten, und war nicht dahin zu bringen, abzulassen, dem Wagen auf der Straße nachzugehen. Da sagte Ulyß, dem seines Schwiegervaters verzweiflungsvoller Zustand empfindlich fiel, und den sein Ungestüm ermüdet hatte, zu seiner Gemahlin, „du kannst auf diese Bitte „am besten antworten; dir sey die Entschei„dung überlassen, ob du bey deinem Vater „zu Sparta bleiben, oder mit deinem Ge„mahle nach Ithaca reisen willst.“ Da

sich

sich die schöne Penelope in dieser Verlegenheit sah, ward sie roth, zog sich, ohne ein Wort zu sagen, ihren Schleyer über das Gesichte, gab dadurch die Abschlagung der Bitte ihres Vaters zu erkennen, und sank in ihres Gemahls Arme. Icarius, den dieses Verfahren sehr rührte, widmete auf dem nämlichen Platze, wo sich Penelope verschleyert hatte, der Sittsamkeit eine Bildsäule, damit sie nachher stets ein allgemeines Sinnbild der Feinheit für das weibliche Geschlechte abgeben möchte.

Vielleicht ist keins unsrer sittlichen Gefühle stärker bezeichnet, als Sittsamkeit. Wenn ihr Gewalt geschieht, wird nicht blos die Seele gerührt, sondern es ist selbst in der Farbe und dem Ausdrucke des Gesichts wahrzunehmen. Daher sagt Guarini,

„Die von der Natur in andre geprägte
„Schaamhaftigkeit läßt sich nicht ver-
„läugnen; versuchst du, sie aus dem
„Herzen zu treiben, so flieht sie in das
„Gesichte.“

Doch um wieder auf meine eigne Geschichte zu kommen, auf die ich so wenig Lust habe mich einzulassen! Indem ich

solchergestalt in Thorheit auferzogen ward, gieng es der Lady Filmer, die das bemerkte, sehr nahe. Sie wollte sich iedoch nicht mit meinen mütterlichen Verwandten vermengen, weil mein Vater es zufrieden zu seyn schien, daß ich unter ihrer Aufsicht bliebe, in der Erwartung, ich sollte ihr Vermögen erben.

Ich hörte diese liebenswürdige Frau beständig lächerlich machen, und als eine Pädantin vorstellen. Eines Tages trug es sich zu, als noch Sir Violet Maydew um meine Tante warb, und sich nebst andern Gecken seines gleichen bey ihr befand, daß Lady Filmer anfragen ließ, ob sie zu Hause wäre, und ihren Besuch ankündigte. Da machten sie sogleich den Entwurf, Sir Violet Maydew könnte die Lady Filmer bezaubern, wenn er sie, wie sie es nannten, auf ihre eigne Weise unterhielte.

Bey ihrer Ankunft aber setzte ihn ihr zierliches, ungezwungnes Ansehen in Verlegenheit, daß er sein Vorhaben zurücknahm. Da er sich iedoch besann, es stünde seine Ehre darauf, fieng er an zu sagen, „der „Tag wäre zwar itzt sehr durchsichtig; aber

„um ein Uhr wäre der Himmel umwolkend
„gewesen, da wären viele Haarlocken bis
„zur Welkigkeit befeuchtet worden, und
„viele Röcke hätten ihr Gleisen verlohren;
„er selbst wäre davon überrumpelt worden,
„doch hätte er einen behendigen Rückzug
„gethan.“

Lady Filmer ward in kurzem ihre Absicht inne; und hätte sie auch daran gezweifelt, so würde doch das halb erstickte Gelächter sie in ihrer Meynung bestärkt haben. Sie antwortete also lächelnd, „ich sehe wohl, „mein Herr, Sie haben kürzlich den Müßig„gänger gelesen. Es ist doch Schade, daß „ein Schriftsteller von seinem großen Ver„dienste seine Werke durch so viele Wortge„spenster verunstaltet.“

Sie konnte auch nicht, wenn sie sich gleich darum Mühe gegeben hätte, in dieses Lächeln eine Mischung von Verachtung bringen, wiewohl es sehr verantwortlich gewesen wäre, weil es blos zulässig ist, dergleichen bey der Satyre über unverbesserliche Thorheiten zu gebrauchen, die Bestrafung nöthig macht, um dadurch andre zu warnen; so wie Missethäter durch öffentliche Gerechtigkeit abge-

than werden. Sondern ihr Lächeln über Ungereimtheit war so beschaffen, wie wir es von Aengeln über der Menschen Thorheiten vermuthen können. Sie können iedoch leicht glauben, daß sie ihren Besuch nicht lang machte.

Nun hatte mir meine Amme Ehrfurcht für sie beygebracht. Ich lief also aus dem Zimmer, kam ihr auf der Treppe nach, küßte ihr die Hand, brach in Thränen aus, und sagte, „wäre ich doch Ihre Tochter!“ Sie küßte mich zärtlich, und gieng fort.

Wenige Tage darauf, als eben den folgenden meine Tante Hochzeit machen wollte, befanden sie für gut, mich mit auf die Maskerade zu nehmen. Sir Violet Maydew sagte, wir sähen aus wie die drey Grazien. In dem einem Stücke ihres Anzugs kamen sie dieser Rolle weit näher, als ich, in andern gereichte mir vielleicht meine Jugend zum Vortheile. Das muß man gestehen, daß sie vortreffliche Hecaten würden abgegeben haben.

Ich legte mir, zu Folge der Beschreibung in einem beliebten Romane, die Kleidung einer gewissen Prinzessin Iris an. Mein

kleiner Kopf war mir völlig verrückt, und ich zweifelte nicht im geringsten, es würde irgendein allerliebstes Abenteuer sich anheben.

Meine Erwartung trog mich auch nicht. Der Kriegsgott hielt sich zu mir. Da wir damals eben allerseits die Larven abgelegt hatten, kam er mir als der liebenswürdigste Jüngling vor, den ich nur iemals gesehen hätte. Wenn er zu mir redete, fand sich in seinem Gesichte ein Ausdruck von Zärtlichkeit, der mich in der Erwartung bestärkte, ich träfe hier einen Liebhaber an.

Auf sein Befragen, wer ich wäre, gab ich zur Antwort, die Prinzessin Iris. Da sagte er, „ich bin ebenfalls ein Prinz, und „wollte nur, ich könnte meiner Prinzessin „die Neigung beybringen, die ich für sie „empfinde.“

Kurz, nach zweystündiger Unterredung schlug er mir vor, mit ihm davon zu gehen, sagte, er wollte mich heirathen, und ich sollte mit ihm in seinem eignen Lande glücklich leben.

Nun zweifelte ich gar nicht, daß er irgendeines Königs Sohn wäre. Nach kur-

zem Bedenken also gab ich meinen Willen darein.

In der That war ich weit davon entfernt, ein kühnes Mädchen zu seyn. Aber durch Lesen der Romane und Betrachtung der Schauspiele war meine Einbildungskraft so sehr angesteckt, daß das, was andre Mädchen meines Alters in grösstes Schrekken versetzt hätte, mir nur als eine gewöhnliche Sache vorkam.

Mein Prinz hatte nicht das Herz, nach seiner Wohnung zurückzukehren, in der sich, wie er mir sagte, seine Leute befanden. Wir fuhren also nach der Westminsterbrücke, stiegen da in einen Postwagen, und er gab Befehl, den Weg nach Dover zu nehmen.

Allein zu Dartford hohlte uns des Prinzen Hofmeister ein. Der riß ihn sogleich, seines Widerstands und seiner Thränen ungeachtet, von mir weg, bezahlte den Postkerl, und befahl ihm, mich zu führen wohin ich es haben wollte.

Solchergestalt ward ich von dem liebenswürdigen Jünglinge getrennt, ohn einmal

zu

zu wissen, wer er war, oder ihm meinen Namen gesagt zu haben.

Ich ließ den Wagen zu Greenwich halten, und schrieb von da an Frau Jackson, meine Amme, daß sie sogleich zu mir kommen möchte. Als die gute Frau, die Sie oft gesehen haben, gekommen war, weinte sie über mir.

„Ach mein Kind, sprach sie, aus welchen „Händen sind Sie da befreyt worden! Ein „Glück nur, daß es nicht ärger ist! Sie „müssen nicht mehr hin zu den alten Betteln „gehen. Ich will der Lady Filmer die Ge„schichte erzählen. Vielleicht, mein Kind, „nimmt Sir Johann Sie nach Hause. Da „Sie sanfter, gelehriger Gemüthsart sind, „wird es noch immer möglich seyn, Ihnen „richtige Begriffe beyzubringen.“

Lady Filmer wollte sich eben in das Vorzimmer bey Hofe begeben, als Frau Jackson zu ihr kam. Doch sie kleidete sich alsbald wieder aus, und kam zu mir. Sie machte mir die zärtlichsten Liebkosungen, versicherte mich ihrer Zuneigung und ihres Schutzes.

Bey Erblickung meines Aufzugs sagte sie, ich wäre da gerade nach Art der Schlachtopfer herausgeputzt, die man am meisten mit Bluhmen und Kränzen geschmückt hätte, indem man sie hin zum Tode führte; ie lustiger unser Leben wäre, desto näher kämen wir oft, so wie jene, dem Untergange.

„Es kann daher, fuhr sie fort, nicht ge„nug gesagt werden, um der Welt jüngern „Theil einzuladen, anstatt Nachsicht gegen „seine Sinne zu hegen, sich vielmehr der „wahrhaftig edeln und rechtschaffnen Arbeit „zu unterziehen, seinen Verstand auszubil„den, lieber den unsterblichen Theil zu bes„sern, als den Leib zu mästen, lieber der „Aehnlichkeit mit Engeln nachzustreben, als „sich zu den Thieren hinunter zu gesellen.“

Ich fragte sie ein Mal über das andre, ob ich mich auch darauf verlassen könnte, daß sie mich nicht an meine Tanten ausliefern würde. Sie sagte mir, ein Versprechen wäre für sie heilig, und erstreckte sich eben so gut auf alles, was darunter zu verstehen wäre, als auf das, was dadurch ausgedrückt würde. „Dafür aber, fuhr sie fort, „mußt du mir ieden Umstand dieser

„Flucht

„Flucht und ieden Gedanken deines kleinen „Herzens entdecken.“

Darein willigte ich, und machte ihr eine solche Beschreibung meiner Leidenschaft für den Prinz, daß diese zärtliche Freundin meinetwegen zitterte.

Gleich Anfangs sagte sie mir, es wäre höchst wahrscheinlich, daß der, den ich für meinen Liebhaber genommen hätte, ein junger Mensch von gar keiner Wichtigkeit wäre, sondern eben so den Titel Prinz angenommen hätte, wie ich den, Prinzessin; „er „mag aber, fuhr sie fort, seyn wer er nur „will, so bist doch du, mein liebes Kind, „durch Nachlässigkeit deiner Lehrerinnen, zu „groben Irrthümern und falschen Grund„sätzen verleitet worden.

„Die Liebe betrachtest du als eine blinde, „unwiderstehliche Gottheit, deren Pfeile auf „Gerathewohl herum flögen, und weder Ab„wehrung noch Heilung zuließen. Ueber„lege doch nur aber, meine Liebe, die Sache „von einer vernünftigern Seite! Der Lei„denschaften Endzweck ist, unsre Diener, „nicht unsre Herren zu seyn, und wir haben „in uns eine Macht, sie zu beherrschen, de-

„ren

»ren Ausübung unsers Lebens Geschäffte »und Pflicht ist.“

Mein Vater und Lady Filmer thaten alles, was mich nur in Stand setzen konnte, meinen Prinz zu vergessen, und meine verlohrne Zeit wieder einzubringen. Lady Filmer war böse auf sich selbst, daß sie sich meiner Erziehung nicht vorher angenommen hatte. „Es giebt vielleicht, sprach sie, kei»nen schädlichern noch gemeinern Irrthum, »als wenn man aus Achtung für der Tho»ren Meynung eine Sache thut oder nicht »thut; das heißt ja, ihnen zu viele Ehre »erweisen.“

Wegen meiner Niedergeschlagenheit, die ich nicht verbergen konnte, sagten mein Vater und Lady Filmer wenig zu mir. Sie wußten schon, daß alle Reden dieser Art eher die Leidenschaft vergrößern als austilgen würden. Sie suchten blos mich durch mancherley Beschäfftigungen zu unterhalten, die mein Gemüthe auf andre Betrachtungen lenken konnten.

Doch mitten unter Belustigung pflegte die vortreffliche Frau gegen mich die Sprache gesunder Vernunft zu reden. Ihr ein-

schmei-

schmeichelndes Bezeigen, das Freundschaftliche, das sie ihren Reden beymischte, milderte und machte das angenehm, was außerdem für ein Kind zu ernsthaft und förmlich geschienen haben könnte. Solchergestalt verwandelte sie das in Unterricht, was nicht das geringste Verhältniß damit zu haben schien.

Da Sie bereits so viele ihrer Meynungen gesehen haben, können Sie leicht glauben, daß sie sich äußerste Mühe mit mir gab. Den Anfang machte sie mit der Religion, und eröffnete damit für mich eine neue Welt.

In den drey Jahren, die ich bey der Lady Filmer blieb, lernte ich das wenige, was ich weis; denn seitdem habe ich niemals viel Zeit zum Lernen gehabt. Sie sagte, ich sollte nur über meiner äußersten Unwissenheit nicht den Muth verlieren. „Alle erlernte und erworbne Dinge, sprach sie, „müssen einen Anfang haben. Es war „eine Zeit, da Sir Isaac Newton noch „nicht das Abc kannte; und es kann wieder „eine kommen, da ein andrer, indem er sich „seiner natürlichen Fähigkeit und der von „der Vorsehung verliehenen Vortheile gehö-

„rig

»rig bedient, noch über die Höhe hinauf »steigt, die dieses Wunder unsrer Geschlechts»art erreicht hat.“

Das ist beynah unnöthig Ihnen zu melden, daß meine Tante ein so unglückliches Leben mit ihrem Manne führte, daß sie in kurzem geschieden wurden.

Einige haben angemerkt, die Ehe verschaffte gleich gute Gelegenheit, entweder Haß oder Liebe zu befriedigen; und diese Meynung wird durch viele Erfahrung bestätigt. Die Wahrheit zu sagen, wenn wir nach dem gewöhnlichen Betragen Verehlichter gegen einander urtheilen sollen, werden wir vielleicht geneigt seyn zu schließen, der größre Theil suche der erstern Leidenschaft Befriedigung bey seiner Verbindung aller andern Dinge außer der Herzen.

Nach ihrer Ehe führten Lady Maydew und ihre Schwester die nämliche Lebensart, als vor ihr.

Aus genauern Berechnungen des Gehalts des Lebens ergiebt sich, daß von hundert zu London innerhalb einer Woche gebohrnen Menschen ihrer mehr nicht als zehn bis in das sechsundvierzigste Jahr leben. Dennoch

noch tändeln die meisten Leute fort, uneingedenk dessen, was das unvermeidliche Schicksal aller seyn muß, bereiten sich nach einer von Rosen blühenden, mit Dornen vermischten, Jugend ein elendes Alter zu, in dem die Dornen allein übrig bleiben.

Natur ist beständig in Bewegung; entweder muß sie vor- oder rückwärts gehen. In diesen Gang sind alle Dinge verwickelt. Jede Sache führt in ihrem Fortschritte ihres Verderbens Ursache, so wie die Erdfrüchte, nachdem sie zu völliger Reife gelangt sind, anfangen in Verfall zu gerathen. Daher ist denn unsrer Vernichtung Ursache nothwendig, und der Tod unvermeidlich. Es ist uns eben so wenig möglich, dem tödlichen Ziele auszuweichen, als der Natur Gesetze zu verändern.

Die Vorstellungen einiger Träumer von der Möglichkeit, das Leben beständig durch Arztneymittel zu verlängern, müßten zugleich mit ihnen untergegangen seyn, wenn nicht Eigenliebe stets die Leichtgläubigkeit bis zu dem Grade vermehrte, daß man alles für wahr hält, was ihr nur schmeichelt.

Lady Filmer pflegte mir mit gröſter Sanftmuth meiner Tante Ungereimtheiten zu meiner Besserung anzuzeigen. „Ihre „Irrthümer, sprach sie, kommen daher, daß „sie sich nicht in der Jugend mit Hülfsmit„teln auf das Alter versorgt haben. Denn, „liebes Kind, Mannichfaltigkeit von Be„schäfftigung ist nothwendig, des Gemüths „Thätigkeit zu üben, die außerdem in Trüb„sinn versinkt, oder in unbestimmten, un„nützen Begriffen verdünstet.

„Die große Schwierigkeit entsteht daher, „daß man im Stande seyn muß, seine Ge„danken nach des Willens Vorschriften der„gestalt zu ordnen, daß man den Zwischen„raum zwischen Handlungen, die Stunden „der Einsamkeit, auf eine mit vernünftiger „Fähigkeiten Besitze bestehende Art ausfüllt. „Wiewohl nun diese glückliche Gabe niemals „völlig erworben werden kann, läßt sie sich „doch zum Theil erlangen; sie aber zum „Theil erlangen, das heißt, eine große, ei„nes weisen Mannes würdige, Aufgabe voll„bringen. So gefährlich steht es um unsre „eigne Gesellschaft, und so schwer ist es, das

„Gemü-

„Gemüthe standhaft, und mit nützlichen „Dingen beschäfftigt zu erhalten.

„Kein Mensch kann lange allein seyn, „ohne dadurch entweder besser oder schlim„mer zu werden. Stillstand in dem Stücke „verträgt sich nicht mit der stets fortschrei„tenden menschlichen Natur.

„Die Gedanken können wir nicht aus„schließen. Böse sowohl als gute werden „sich ohn Unterschied darstellen; doch wird „der Vernunft die Macht der Wahl über„lassen. Ueben wir nun aber diese Macht „nicht aus, wie werden wir denn da das „Gute wählen? Lassen wir aus Achtlosig„keit oder Nachsicht lasterhafte Fertigkeiten „Platz gewinnen, so sollten wir, mein lie„bes Kind, allezeit unser letztes Ende be„denken.“

Im ersten Buche seiner Gespräche zu Tusculum zeigt Cicero auf sinnreiche Art der Urtheile Ungrund, die wir von der Dauer menschlichen Lebens, im Vergleiche gegen die Ewigkeit, fällen. Seinen Schlüssen mehrern Nachdruck zu geben, zieht er eine Stelle aus Aristotels natürlicher Geschichte an, der von einer Art Insecten redet, die am Flusse

Hypanis in Scythien, dem gegenwärtigen Bog, gemein sind. Dieselben leben nur einen Tag lang. Welche nun von ihnen früh um acht Uhr sterben, die sterben jung. Hingegen die in hohem Alter, die Abends um fünf ihren Tod finden.

Was ist wohl das längste Leben gegen die Ewigkeit? Dennoch gewöhnen wir uns so wenig, der Zeit Wirkungen zu betrachten, daß nothwendige und gewisse Dinge uns oft eben so betreffen, als wären sie ungewisse Zufälle.

Doch da haben meine Tanten mich verführt, Sittenlehren zu schreiben — Sie werden sie aber deßhalben entschuldigen, wenn ich Ihnen melde, daß sie, obschon Sir Violet Maydew ieden Schilling von seiner Frau Vermögen durchgebracht hatte, mir gleichwohl vierzigtausend Pfund *) vermachten, als beyde von dem nämlichen Fieber weggerafft wurden.

Morgen will ich Ihnen wieder schreiben. Mittlerweile bin ich mit vieler Liebe

die Ihrige.

Elise von Crui.

Drey-

*) Zweyhundert und vierzig tausend Thaler.

# Dreyundsechszigster Brief.

## Die vorige an ebendieselbe.

Brüssel.

Wertheste Madam!

Ich bin recht froh, daß Ihnen meine Briefe gefallen. Wenn ich sage, daß ich von Ihnen die höchste Meynung habe, wird niemand an meiner Aufrichtigkeit zweifeln, und alle werden meine Urtheilskraft loben. Hingegen Sie können Ihren Eifer für irgendeine Freundin nicht so stark ausdrücken, ohne es auf der Welt Meynung von Ihrer Urtheilskraft zu wagen.

Mein gethaner Fehltritt, als ich auf der Maskerade davon lief, war gar wohl bekannt. Meine Tanten selbst hatten ihn ausgebreitet; Theils aus Begierde zu schwatzen, Theils aus Rachgier, weil ich von ihnen war weggenommen worden. Daher ward er der Stoff allgemeinen Gesprächs, und half ihre eignen Ungereimtheiten noch sichtbarer machen.

Haben wir von jungen Leuten, oder solchen, die von der Welt abhängen, nichts gutes zu sagen, so sollten wir doch lieber schweigen. Aber vollends jungen, vierzehnjährigen Mädchen übel nachreden, und über sie schreyen, das ist höchste Grausamkeit. Ihre Gemüther sind zu derselben Zeit noch nicht völlig ausgebildet, und sie können nachher ganz anders beschaffen seyn, als die Begriffe waren, die man sich von dieser frühen Zeit von ihnen machte.

Die Stimme der Satyre sollte nicht aufbringen, sondern bessern, und niemals persönlich seyn. Ist sie das, so kann sie Unparteyische auf den Argwohn bringen, der Satyrenmacher wollte nur gern seine natürliche Milzsucht befriedigen. Die kann nun aber ein eben so großer Fehler an ihm seyn, als irgendeiner, die er an andern blosstellen und tadeln will.

Wäre ich in andrer Leute Hände gerathen, die mir unvorsichtiger Weise die tausend schrecklichen Erzählungen, die von mir herum giengen, eröffnet hätten, so fürchte ich, das könnte mich zur Verzweiflung getrieben, oder zur Vermuthung dessen bewo-

gen haben, was insgemein geschieht, ich hätte gar nichts mehr von der Welt zu hoffen.

So aber verstand es Lady Filmer besser. Sie widersprach diesen Gerüchten, hielt für nöthig, mich deßhalben früher in Gesellschaft einzuführen, und trug besondre Sorge, daß ich mich allezeit zu andern jungen Frauenzimmern von genauester Wohlanständigkeit hielte.

Jener nachtheiligen Umstände ungeachtet, half mir doch mein eignes Vermögen, außer dem, was mir, wie natürlich zu vermuthen war, mein Vater geben würde, zu einigen sehr guten Heirathsanträgen. Die alle aber schlug ich aus, ohne mich im geringsten zu bedenken.

Es gab iedoch zween Freywerber, deren Abweisung mir schwer ward. Der erste war Herr Worthy, ein Sohn von meines Vaters Mitbesitzer der Handlung, der von ihm zu gleichem Geschäffte war erzogen worden, und in früher Jugend von ihm geerbt hatte, sich auch in kurzem sowohl durch seine Kenntniß der Handelschaft, als durch seine Redlichkeit des Herzens und Großmuth der Gesinnung hervorthat. Ferner fehlte

es ihm nicht an persönlichen Vorzügen. Seine Gestalt war besonders angenehm, seine Anrede einnehmend; und es war keine Mühe gespart worden, um ihm die Vortheile vornehmer Erziehung zu verschaffen.

Anständige Heiterkeit machte seinen Umgang eben so lebhaft und angenehm, als er nützlich und lehrreich war. Stets war er aufgeräumt, stets der nämliche; selbst den geringsten ließ er mit Freundlichkeit vor sich, dem er nur Trost oder Hülfe verschaffen konnte. Er hörte alles geduldig an, gerieth nicht leicht auf Mißverständniß oder Argwohn. Seine eigne große Aufrichtigkeit machte ihn geneigt, alle Leute und Dinge auf der besten Seite zu betrachten, und auf das günstigste zu beurtheilen.

Niemals war er gebieterisch oder übermüthig; und wiewohl er an Urtheilskraft die meisten Menschen übertraf, schrieb er doch niemals andern vor. Wie niemand die menschliche Natur sorgfältiger beobachtet hatte, oder besser urtheilen konnte, so rechnete auch niemand auf menschliche Gebrechlichkeiten mehr ab, als er. Sein Grundsatz war, niemand könnte sich zu sehr

ernie-

erniedrigen, indem er etwas thäte, das zu Unschuldiger Beschützung gereichte. Von seinen Einkünften wandte er jährlich den dritten Theil auf wohlthätige Handlungen.

Mein zweyter Liebhaber war ein Baronet, dessen vornehmstes Verdienst darinne bestand, daß er alle Operistinnen in seinen Schutz nahm. Das allein war hinreichend, meine Abneigung vor ihm zu befestigen.

Hingegen besaß Herr Worthy meine größte Hochachtung. Da ich nun wirklich glaubte, er liebte mich aufrichtig, entdeckte ich ihm meines Herzens wahren Zustand.

Meine Erzählung rührte ihn bis zu Thränen, und meine für ihn empfundne Achtung war so groß, daß ich sogar glaubte, wiewohl ich nie einen andern als den Gegenstand meiner Neigungen heirathen könnte, wollte ich doch, wenn ihm das empfindlich wäre, willig ledig bleiben.

Er überzeugte mich iedoch in kurzem von der Thorheit dieser Art zu schließen, und daß deren Quelle aus der vorigen irrigen Richtung meiner Art von Lesen entsprungen wäre, die er denn durch seinen vortrefflichen Umgang beständig wegzuschaffen bemüht war.

Mir war erlaubt worden, malen zu lernen, wozu ich einiges kleines Geschicke hatte. Nun werden Sie Sich erinnern, daß in des Tasso befreytem Jerusalem Eduard und Gildippe, Mann und Frau, vorgestellt werden, wie sie tapfer wider die Saracenen fechten; Gildippe bekömmt eine tödliche Wunde von Solimans Schwerte; Eduard, beydes von Rachgier und Mitleiden mit Gildippen entbrannt, schwebt zwischen beyden Personen in Unruhe. Der Dichter stellt ihn so vor, wie er zugleich beyde Leidenschaften zu befriedigen sucht, mit der rechten Hand wider Soliman, seiner Rache Gegenstand, ficht, und die linke zu Unterstützung seiner Frau, des Gegenstands seiner Liebe, ausstreckt. Diese Begebenheit hatte ich abzumalen versucht; und man sagte, es wäre mir leidlich geglückt.

Indem nun eines Tages Herr Worthy dieses Gemäldes Schönheiten in meines Vaters Beyseyn bewunderte, trat der Baronet Sir Joseph Concette herein. Der erstaunte völlig, als er hörte, es wäre meine Arbeit, und hatte mich stets für so unbeseelt gehalten,

ten, als wäre es mir kaum möglich, Begriffe von denen Leidenschaften zu haben, die ich dort so gut ausgedrückt hatte.

Sein Erstaunen gefiel mir, und ich beschloß, es zu vermehren. Noch hatte ihn nicht meine musicalische Kunst an sich gezogen, und er hatte mich nicht singen noch spielen hören. Daher setzte ich mich vor den Flügel, sang und spielte da einige der beliebten italiänischen Arien, da ich denn meines Herzens Empfindungen genau nach dem Tacte heraustrillerte.

Nunmehr begonnte er, deucht mich, wirklich an mir Gefallen zu finden, denn ich hatte einige seiner Sängerinnen übertroffen, und er gab eben seine Bewunderung zu erkennen, als uns ein heftiges Geräusche im Saale in Erstaunen setzte. Herr Worthy gieng hin, zu sehen, was es gäbe, und sagte bey der Rückkunft zu meinem Vater, „Sir, es ist weiter nichts als ein fremder „Bedienter, der durchaus behauptet, Sie „wären ein Wundarzt; darüber sind nun „Ihre Leute so böse, daß sie gute Lust hät„ten, den armen Kerl todt zu prügeln.“

Da Sir Joseph Concette mich ersucht hatte, noch eine andre Arie zu singen, gieng ich eben nach meinem Behältnisse von Musicalien. Indem ich nun im Saale einen Blick auf den Fremden warf, schrie ich laut, und ward beynah ohnmächtig.

Lady Filmer lief auf mich zu, und verschaffte mir ieden Beystand. Nach Verfluss einiger Zeit konnte ich blos so viel zu ihr sagen, „liebe Madam, der Fremde dort ist „des Prinzen Bedienter.“ Damit brach ich in Thränen aus.

Mein Vater nahm den Menschen zu sich in eine Stube allein. Der arme Worthy half der Lady Filmer mich aus der heftigen Unruhe, darein ich gerathen war, zurechte bringen. Der Baronet sagte ganz kaltblütig, „das ist doch sehr außerordentlich; das „Mädchen da (und so schien er auch zu denken) „ist keine so große Närrin, als ich „glaubte. Das alles verstehe ich gar nicht. „Ich habe mich in Ansehung ihrer geirrt.“

Damit bückte er sich, lief die Treppe hinunter, und schlug bey ieder Stufe mit einer kleinen Spitzruthe wider die Lehne,

weil

weil er eben damals in Piccadilly in der Jacobsstraße spatzieren reiten wollte.

Mein Vater fand den Menschen halb betrunken. Er sprach sehr schlecht Englisch, hatte aber in der Hand ein Verzeichniß der Namen und Wohnungen aller Baronets, die Johann hießen.

„Ich weis wohl, gnädiger Herr, sagte er zu ihm, „daß ich berauscht bin; die „aber liegt an meinen Angelegenheiten; „der arme Prinz wäre des Todes, wenn ich „ihm nicht Zeitung von dem Frauenzimmer „brächte.“

Mein Vater hörte von ihm, mein Liebhaber wäre der Prinz von S., des Herzogs von Crui Sohn; sein Vater wäre mit ihm herüber nach England gekommen, um zu versuchen, mich ausfindig zu machen, wiewohl er wegen unsrer schleunigen Trennung nur so viel wüßte, daß ich eines Sir Johann Tochter wäre.

Daraus ließ sich der Bedienten Irrthum erklären. Da könnte nun aber ihre Verläugnung des Namens meines Vaters mich auf immer elend gemacht haben. Von wie

gerin-

geringen Zufällen hängt doch zuweilen unsre Glückseligkeit ab!

Mein Vater wartete dem Herzoge denselben Nachmittag auf. In kurzem erschien mein Liebhaber bey mir; und bald kam alles zu meiner Zufriedenheit zum Schlusse, nur den für Herrn Worthy empfundnen zärtlichen Kummer ausgenommen.

Wenn ein Frauenzimmer einmal gesagt hat, ich liebe, hat sie damit nicht alles gesagt, was nur zu sagen in ihrer Macht stand? Kann sie wohl unrecht thun, wenn sie es wiederhohlt, oder einer solchen Erklärung Aufrichtigkeit durch ihr Verhalten beweist? Viele junge Frauenzimmer werden einen Mann bis zur Verzehrung treiben, ehe sie ihm ihre Hand reichen.

Nach unsrer Vermählung blieb ich noch wenige Monate zu London, und reiste darauf nach Paris. Meines Schwiegervaters fast unausgesetzte Aufwartung beym vorigen Könige hielt uns dort auf.

Haben Sie verliebte Auftritte zu hören erwartet, so sehen Sie nun wohl, Sie sind betrogen. Dryden merkt an, »unvollkommne Töne und Unsinn ist in der Liebe

„Beredtsamkeit.“ Ich verweise Sie also auf des Terenz Pamphilus, dessen Bezeugung seiner Liebe für die Mysis sehr rührend, und wo die Erzählung von deren Umständen so feyerlich, ernsthaft und nachdruckvoll ist, daß nichts in der Alten Schriften ihr gleich geschätzt wird.

Weit schwerer aber würde es mir werden, meines lieben Gemahls Verhalten gegen mich in iedem Umstande seit jenem glücklichen Tage, da ich seine Frau wurde, abzuschildern. Ich schreibe keinen Roman. Nun übersteigt aber die Wahrheit so sehr das Glaubwürdige, daß ich die Beschreibung gar nicht versuchen will.

Es sey genug, zu sagen, daß die letztern achtzehn Jahre ein unveränderlicher Auftritt von Aufmerksamkeit, Gefälligkeit, Zärtlichkeit gewesen sind, daß er stets froh gewesen ist, wenn er meinen Wünschen zuvorkommen konnte, mich stets wegen eingebildeter Tugenden pries, die doch meistens durch ihn selbst hervorgebracht waren, und unterhalten wurden.

Doch das kömmt dem Selbstlobe zu nahe. Also nichts weiter davon!

Leben Sie wohl, liebste Freundin! Möchten Sie doch bald eben so glücklich seyn!

Elise von Crui.

## Vierundsechszigster Brief.

### Die vorige an ebendieselbe.

Brüssel.

Wertheste Madam!

Da Sie meine Meynung von der Kleidung zu wissen begehren, willige ich hiermit in Ihr Verlangen.

Unser angebohrnes Bewußtseyn schließt die Nothwendigkeit aus, solche ins Kleine gehende Aufmerksamkeiten für unser Geschlechte einzuschärfen, als ein verstorbner Lord *) seinem Sohne zu wiederhohlten Malen anbefiehlt. Ein zu Zierlichkeit geneigter Verstand ist ein hinlänglicher Erinnerer, der allezeit das ausschließen wird, was wider Feinheit anstößt.

Meynungen der Männer von großer Einsicht verdienen Ehrerbietung, noch ehe sie ihre

*) Graf Chesterfield.

ihre Gründe davon angegeben haben. Nachher aber gelten sie mehr nichts, als andrer Menschen ihre; denn da wird ihre Unterstützung von Gründen abhängen, nicht von des großen Mannes Ansehen.

Dem ungeachtet verdienen der Großen angestellte Betrachtungen Aufmerksamkeit. Denn bringen sie uns auch nichts wahres bey, so werden sie uns doch allezeit, durch ihre Abweichung von Vernunft, Vertrauen auf die Richtigkeit unsrer eignen setzen lehren. Unsers Geschlechts Sache ist es nicht, diesen Schriftsteller zu bewundern. Durchgängig zeigt er es in seinem Werke aus dem verächtlichen Gesichtspuncte. Daher will ich nichts weiter von ihm sagen.

So nichtsbedeutend auch Kleidung manchen Leuten vorkommen wird, ist sie doch, meiner Meynung nach, von unendlicher Wichtigkeit, so daß ich auf sie das ziehen will, was Addison vom Tanzen sagt, „niemand kann sich gut, das ist, mit durchgängigem Anstande kleiden, wer nicht einen guten Verstand hat.“

Anstand ist darinne wahrzunehmen, wenn man Kleidung dem Stande und der Zeit

des

des Lebens gemäß einrichtet; guter Verstand darinne, wenn man dabey haushältig ist; Bescheidenheit darinne, wenn man ihren Putz mäßigt.

Da Kleidung in unsern Zeiten eine Wissenschaft ist, verdient diejenige Tadel, die sich nicht dieselbe zu Nutze macht, darum weil es etwas so leichtes ist, darauf zu merken. Sie muß auserlesenste Feinheit mit größter Einfalt verbinden; Eigenschaften, die so wenig unverträglich sind, daß erstere ohne letzte gar nicht Statt hat. Vortrefflichkeit in iedem Dinge, in Kleidung, Dichtkunst, Malerey, in allen schönen Künsten, hängt von Einfalt ab. Doch bringt Einfalt allein sie noch nicht hervor. Dazu wird Wahl erfordert. Nun giebt es aber in der Natur so unendliche Mannichfaltigkeit, daß der Geschmack wegen seiner Uebung nicht verlegen seyn darf.

Je schöner eine Person geputzt ist, desto geringer scheint das Gemüthe, und natürliche Fehler bekommen dadurch nur noch mehr Licht. Ungekünstelte Kleidung von ungekünstelten Personen beyderley Geschlechts setzt wenigstens Bescheidenheit voraus. Ca-

ligula

ligula war eben so lächerlich wegen Reichheit seines Kleids, als August wegen der Bescheidenheit und Ernsthaftigkeit seines Anzugs bewundert ward.

Da nun der Frauenzimmer Kleidung aus viel mehr Stücken besteht, als der Männer ihre, haben sie auch mehrere Gelegenheiten, sich darinne dem Tadel blos zu stellen. Folglich wird auf ihrer Seite schärfere Aufmerksamkeit erfordert, die darum nothwendig ist, weil man stets den Anzug für ein treffendes Bild des Gemüths gehalten hat. „Die Kleider rufen oft den Mann aus,“ sagt der Dichter.

Da wir täglich neue Ueberzeugung von des Aufzugs Wirkungen auf der Menschen Gemüther erhalten, so ist es an Leuten in untergeordnetem Stande unschuldig, wenn sie sich das zu Nutze machen, und ihren Umständen nach so gut als möglich aufziehen. Quin behauptete, er könnte es gar nicht lassen, geputzt zu gehen.

Alsdenn aber müssen sie sich auch hüten, daß nicht erkünstelte Begierden von irgend einer Art sie der Kraft berauben, Armen beyzuspringen. Sie dürfen nicht vergessen,

daß, wiewohl das Leben seine für Geld feilen Kleinigkeiten hat, dieselben doch aufhören, unschuldig zu seyn, wenn sie dessen wichtigern Sorgen vorgreifen.

Als Diogen die Einwohner Athens Kleinigkeiten mit Ernste behandeln sah, kollerte er, um zu zeigen, was er von ihrem Verhalten dächte, mit großem Geräusche sein Faß in den Straßen herum.

Doch in diesem Stücke haben die Mannsleute aller Zeitalter es den Frauenspersonen häufig nachgethan, wiewohl keine so sehr, als die in gegenwärtiger Zeit.

Sie werden Sich erinnern, wie die jungen römischen Ritter, auf die Pompejus seine ganze Hoffnung setzte, in der pharsalischen Schlacht den Rücken wandten, damit nicht ihre schönen Gesichter verwundet würden. Eben so tadelt Juvenal der Richter weibisches Wesen wegen ihrer geputzten seidnen Kleider, ihrer geschminkten Augenbraunen, und ihrer Beschauung im Spiegel.

Alexandern verlangte so ängstlich, günstige Begriffe von seiner Miene auf die Nachwelt zu bringen, daß er sich von keinem als dem Apell wollte malen, von

keinem als dem Lysipp in Stein hauen lassen.

Der Spartaner Agesilaus, der sich seiner schlechten Gestalt bewußt war, wollte sich weder malen noch in Stein hauen lassen; dagegen wandte der römische Redner Hortensius den halben Tag darauf, sich anzupußen und zu bewundern.

Julius Cäsar pflegte die Lorbeern zu Verbergung seines kahlen Kopfs zu tragen; und Ferdinand, König von Spanien, trug beständig Handschuhe, ein Gebrechen an den Händen zu verbergen.

Hat nicht die Armee überhaupt es vielmehr der Liebe zu schönen Kleidern, als der Liebe zur Schlacht zuzuschreiben, daß sie mit so vielen artigen, jungen Leuten angefüllt ist? Man hat oft gesagt, eines Hauptmanns Vorzug (so heißen aber alle in England, die mehr als Unterofficiere und weniger als Majore sind) bestünde darinne, sich so schön zu kleiden, als es nur sein Schneider zulassen will.

Zu große Nachläßigkeit in Kleidung halte ich, wo möglich, für einen schlimmern Fehler, als Uebermaße im Putze. Im erstern

Falle kömmt Schönheit durch eben so elenden Irrthum um, wie dort die römische Jungfrau durch der Gallier Schilde erstickt ward, anstatt daß sie die Kostbarkeiten, die sie sich zum Lohn ihrer Verrätherey bedungen hatte, hätte empfangen sollen.

Shenstone sagt, Kleidung sollte in ebendem Verhältnisse kostbar seyn, als sie bunt ist, sonst hätte sie den Schein von etwas Unwesentlichem, den Schein von größrer Begierde, als Kraft, Figur zu machen.

Wir dürfen, wie ich schon zu verstehen gegeben habe, von der Mode nicht zu stark abweichen. Wenn eine Narrenkappe Mode wäre, so wäre die eine Närrin, die sie nicht trüge; und wer sich in Kleidung nicht nach des Landes Gebrauche achtet, in dem er sich aufhält, der sieht auf den Pöbel so herab, als wäre er her gekommen, um stolz über ihn zu frohlocken.

Unanständigkeit liegt nicht in der Kleidung, sie liegt im Sonderbaren. Wiewohl wir nun aber uns über Sonderbarkeit hinweg setzen sollten, werden wir doch in Dingen, die wir für recht halten, uns von unsern eignen Regeln leiten lassen; das sind

nun die Gesetze der Vernunft und Zuträglichkeit.

Da uns Eigenliebe und andrer Schmeicheley, wenn wir in hohem Stande sind, gegen die von den Jahren in unsrer Gestalt hervorgebrachten Veränderungen blind macht, so ist Einrichtung der Kleidung nach unsrer Zeit des Lebens derjenige Umstand, in dem die Menschen am meisten irren werden. Daher kommen die von Ihnen und mir im Vorzimmer bey Hofe bemerkten alten Weiber, die Trotz der Natur und ihres Stufenjahrs entschlossen sind, ewigen Frühling zu genießen, und in ihrem mit Silber durchwürkten Seidenzeuge, mit erbsgrüner Farbe und ausgehackter Arbeit untermengt, hervorzuschimmern.

Der nämliche Schriftsteller merkt an, die Leute würden zuweilen in der Kleidung Wahl dadurch fehl geführt, daß sie vielmehr auf Schönheit der Farben, als solche Farben sähen, die ihre eigne Schönheit vermehren können.

Sie erinnern Sich noch, wie sehr wir die Herzogin von D. bewunderten, die es nicht ihrer Würde für gemäß hält, Stun-

den lang unter des Haarauffetzers Händen zu sitzen, damit ihr ehrwürdiges, graues Haar nach der Zeiten Geschmacke aufgestutzt würde. Wiewohl ihr guter Verstand die Nothwendigkeit einsieht, daß junge Leute sich dem zu unterwerfen gehalten sind, als bey welchen iede Sonderbarkeit für ein unglückliches Sinnbild ihrer Gemüther würde angesehen werden, ist doch ihr eigner Anzug und dessen Farbe allezeit ihrem Alter angemessen. Besonders hält sie auf gute Wäsche. Ihre Kleidungsstücke bestehen aus so weniger Mannichfaltigkeit, als möglich, zu Vermeidung der Aufmerksamkeit, die sie sonst erfordern könnten. Ich habe oft angemerkt, daß die sich jährlich rund um sie her ändernde Mode sie gar nicht rührt. Unveränderlich bleibt sie dieselbe ehrwürdige und geehrte Person; und wiewohl ihr Rang im Leben sie nöthigt, nach Hofe zu gehen, hält sie doch niemals Falbeln und andern dergleichen überflüssigen Putz für nothwendig; da indessen unsre liebenswürdige Königin (ich schreibe hier als eine Engländerin) die den Anstand vollkommen inne hat, wie ich überzeugt bin, sie blos deßhalben um so

viel

viel mehr bewundert. Ihre Gestalt nimmt sich durch eine Miene voll Würde aus, und jede Tugend ist in unauslöschlichen Zügen auf ihr Gesichte gegraben. Sie ist demüthig gegen Geringere, vergißt niemals ihre Jahre, und hält es für hohe Zeit, den Stolz einzuschränken, auf allen irdischen Vorzug Verzicht zu thun, da er nun in so kurzer Zeit zwischen ihr und dem geringsten Lebendigen zu Ende gehen soll.

Diese Dame habe ich mir seit vielen Jahren zu meinem Muster gewählt, mit wenigen Ausnahmen wegen der Umstände. Ich zweifle nicht, Sie werden wünschen, deßgleichen zu thun. Um aber dieses Verlangen zu erfüllen, dürfen Sie nicht Ihre Absichten, so wie die meisten Menschen die Ausübung der Religion, bis zu höherm Alter aufschieben, sondern müssen gleich itzt anfangen.

Da ich abgeschildert habe, wie schwer es hält, uns selbst zu kennen, so kleiden Sie Sich nach dem dreyßigsten Jahre allezeit um fünf Jahre älter, als Sie wirklich sind, das ist, nach Art solcher Leute, die in demselben Alter stehen! Es ist ein Grundsatz

der Klugheit, die Dinge zu verlassen, ehe sie uns verlassen.

Noch giebt es am engländischen Hofe drey andre Damen, deren Art sich zu kleiden mir sehr gefallen hat; die Gräfin von A. wegen ihrer ungezwungnen Einfalt, die Ladys S. und P. wegen ihrer Zierlichkeit und Anständigkeit.

Wenn wir es aber für unsern Vortheil halten, uns bey der Welt beliebt zu machen, darum weil wir wahrscheinlicher Weise so viele Jahre darinne leben können, so muß auch die nämliche Klugheit uns schlüssig machen, niemals unsre ewigen Angelegenheiten aus dem Gesichte zu verlieren. Was sind wohl Ruf, Reichthum, Bewunderung, gegen Erwartungen eines Daseyns ohn Ende? Wie armselig werden uns diese Dinge in unsrer letzten Stunde vorkommen! Wie froh werden alsdenn die seyn, die ein rechtschaffnes, tugendhaftes Leben geführt haben, und durch rauheste Wege der Armuth, Betrübniß und Verachtung zum Himmel gewandert sind!

Man kann sich vorstellen, welche unermeßliche Vortheile daraus entspringen, wenn

wir selbst in diesem unvollkommnen Zustande bemüht gewesen sind, unsre Gemüther durch Zulassung neuer Begriffe aufzuschließen, wenn wir uns gewöhnt haben, zu untersuchen, zu vergleichen, zu überlegen und zu unterscheiden. Nun ist es aber offenbar, daß alle diese Uebungen des Verstandes in iedem künftigen Zustande, von welcher Art er sey, zu Veredelung unsrer Seelen unumgänglich nöthig seyn müssen.

Man sagt, der Sterbenden Zungen nöthigten, so wie starker Wohlklang, Aufmerksamkeit ab. Daher werde ich zu den Aussprüchen einiger solcher angesehenen Leute Zuflucht nehmen, die sich bey Lebzeiten durch Gemüthsgaben, Geschicklichkeit und Staatsklugheit hervorgethan haben. Dergleichen Aussprüche entdecken am besten irdischer Dinge wahren Zustand, weil alsdenn das Gemüthe von Vorurtheilen und ieder geheimen menschlichen Parteylichkeit freyer seyn muß, als iemals vorher.

Als Philipp der dritte, König in Spanien, über sein in der Welt geführtes Leben ernstlich nachdachte, rufte er auf dem Todbette aus, „o wie glücklich wäre ich ge-

»wesen, wenn ich die dreyundzwanzig Jah-
»re, da ich mein Königreich besessen habe,
»in Einsamkeit zugebracht hätte!“

Des Cardinals Wolsey Rede auf dem Todbette ist bekannt. Cardinal Richelieu, nachdem er ganz Europa beherrscht hatte, starb unter großer Verabscheuung vieler Dinge, die er bey seinen Lebzeiten, wie er sagte, aus sogenannten Staatsursachen gethan hatte.

Ich muß hier anmerken, daß Cicero in seinen Büchern von den Pflichten beweist, nichts sey nützlich, als was gerecht ist. Er spricht, »wer so schließt, das hier ist
»gerecht, jenes aber zuträglich, der unter-
»steht sich, irriger Weise das zu trennen,
»was die Natur fest verbunden hatte; und
»eben daher kömmt alle Betrügerey und Un-
»gerechtigkeit.“

Cardinal Mazarin, der die Religion zur Dienerin weltlichen Vortheils gemacht hatte, besprach sich einmal mit einem Doctor aus der Sorbonne von der Seele Unsterblichkeit, und des Menschen ewigem Zustande, da er denn mit ängstlichem Gemüthe

wei-

weinend ausrufte, „o meine arme Seele,
„wohin wirst du gehen?“

Sir Johann Mason, König Heinrichs des achten geheimer Rath, sagte auf dem Todbette zu den Umstehenden also. „Ich „habe fünf Könige erlebt, und bin bey vie„ren geheimer Rath gewesen; ich habe die „Dinge gesehen, die in fremden Ländern der „Bemerkung am würdigsten sind, und seit „dreyßig Jahren den meisten auswärtigen „Unterhandlungen beygewohnt. Nach so „vieljähriger Erfahrung nun habe ich dieses „gelernt, daß Ernsthaftigkeit die größte „Weisheit, Mäßigkeit die beste Arztney, „und gutes Gewissen der erwünschteste Zu„stand ist. Sollte ich noch einmal leben, „so würde ich anstatt eines Hofs das Kloster, „anstatt meiner unruhigen Sorgen als ge„heimer Rath eines Einsiedlers Eingezogen„heit wählen, und mein ganzes, im Palla„ste geführtes, Leben für eine Stunde ver„tauschen, da ich in der Kapelle Gott ge„nießen könnte. Alle Dinge verlassen mich „nun, außer meinem Gott, meiner Pflicht „und meinem Gebete.“

Salo-

Salomo hat uns schon lange gesagt, nachdem er alle Arten von Vergnügen gesucht, gefunden und genossen hätte, müßte er bekennen, daß außer der Liebe und dem Dienste Gottes alles Eitelkeit und Plage des Geistes sey.

Der Dichter sagt,

„der graue Thor, der viele Tage hin-
„durch mit beständigem Kummer ge-
„rungen hat, hofft immer wieder vom
„neuen, und thut blindlings die ver-
„wogne Wette auf morgen. Der
„Morgen kömmt nun, hernach Mit-
„tag, hernach Nacht, und so entflieht
„der Tag gleich allen den vorigen;
„dennoch fährt er fort, morgen Ver-
„gnügen zu suchen, bis er endlich ge-
„gen den Abend stirbt.“

Sollten wir uns nicht gewöhnen, zu bedenken, daß unsers Lebens größter Theil bereits vergangen ist, folglich unsre Absichten und Entwürfe ins kurze ziehen, und aus einem eiteln, vorübergehenden Zustande sammt allen seinen verführerischen Vergnügungen wenig machen?

Leben Sie wohl, liebenswürdige Freundin! Ich wünsche dem ungeachtet, daß unsrer Tage viele seyn mögen. Selig aber ist der, der sich allezeit fürchtet.

Ich bin stets mit vieler Liebe

die Ihrige.

Elise von Crui.

## Fünfundsechszigster Brief.

### Lady Filmer an des Prinzen Ludwigs Gemahlin.

Filmer-place.

Ew. Hoheit erweisen mir große Ehre durch die Bedauerung, daß Sie nicht frühzeitiger unter meiner Aufsicht gestanden hätten, und ersuchen mich so ernstlich, Ihnen meinen Entwurf von Erziehung mitzutheilen, daß ich sogleich willfahre, und hoffe, er werde Ihren lieben Kindern heilsam seyn.

Die Zärtlichkeit neuerlicher Erziehung zerstört den Grund der angebohrnen Stärke und Beugsamkeit menschlichen Leibes. Es läßt sich unmöglich sagen, wie viel man ihn kann vertragen lehren, wenn man ihn

stufen-

stufenweise gegen Unfreundlichkeit der Jahrszeiten und Luftstriche, gegen Hunger, Durst und Beschwerlichkeit abhärtet. Ehe er noch festgesetzte Fertigkeit erlangt hat, können wir ihm ohne Gefahr jede geben, die wir nur wollen; ist er aber einmal zum völligen Wachsthume und Bestande gelangt, so ist iede Veränderung gefährlich.

Ungeachtet der mancherley ungereimten und unnatürlichen Gebräuche, die unter wilden Völkern herrschten, waren sie doch nicht so kränklich als wir, weil die Härte ihrer Leibesbeschaffenheit sie in Stand setzte, alle übermäßige Beschwerlichkeit zu ertragen. Auch waren sie nicht ungestalt. Hay sagt in seinem Versuche über Mißgestalt, Rutilæ wäre die einzige Frauensperson unter den Alten gewesen, die wegen ihres Buckels bemerkt würde. Alle die aus Erkältung entstehenden Arten von Krankheiten, wenn die Ausdünstung plötzlich zurückgehalten worden ist, findet man blos unter gesitteten Völkern. Ein alter Römer pflegte sich in stärkstem Schweise ohne Furcht und Gefahr in fließendes Wasser zu stürzen.

Eben so harte Erziehung würde auch machen, daß wir alles aushielten. Je größre Sorge wir zu Verhütung der Erkältung tragen, desto mehr werden wir ihr unterworfen. Die einzige Vorsicht, die wir gebrauchen können, ist, daß wir uns über ihren Einfluß wegsetzen.

Ein treffendes Beyspiel davon findet sich in der starken Leibesbeschaffenheit der Kinder in Schottland, die durch täglichen Gebrauch des kalten Bads abgehärtet werden; und ein ferneres an denen Kindern, die dünn bekleidet gehen, zumal bey den armen Leuten unter den Bergschotten, die in allen Jahrszeiten keine Schuhe und Strümpfe tragen.

Das weichliche, weibische Wesen neuerlicher Sitten hat uns unsrer natürlichen Schutzwehr wider solche Krankheiten beraubt, die unserm Luftstriche am meisten gemäß sind, und unterwirft uns allen Ungemächlichkeiten warmer Witterung, besonders jener Schwachheit und kränklichen Fühlbarkeit des Nervensystems, die zu unsern meisten Krankheiten den Grund legt,

und

und uns zugleich die Muthigkeit und Entschlossenheit raubt, sie zu ertragen.

In Griechenland war kein Grundsatz allgemeiner, als daß Trägheit und Unthätigkeit eben so sehr die Mutter der Krankheiten des Leibes als der Laster des Gemüths wäre.

Wenn auch eines Schmiedts Leib schwach wird, haben doch seine Arme noch größre Stärke, als die von Leuten von beßrer Gesundheit und stärkerer Leibesbeschaffenheit. Auf gleiche Art wird das Gemüthe durch Uebung gestärkt; und die sich niemals auf ein Studium legen, werden stets in einem Stande von Kindheit bleiben, ieder Verunruhigung und Schwachheit unterwürfig, eben so wie der Leib durch Kälte Schaden leidet.

In einem gewissen Alter sind Kinder fähig zur Fertigkeit, obwohl noch nicht zur Vernunft. Daher sollte man sie an Unterwürfigkeit gewöhnen. Indem man solchergestalt Gehorsam einschärft, noch ehe sie im Stande sind, zu reden, wird eine der größten Schwierigkeiten überwunden.

„Gewohnheit kann beynah der Natur
„Gepräge verändern, und sogar den

„Teu-

„Teufel bezwingen, oder mit wunder-
„barer Kraft austreiben.“

Wenn Aeltern ihre Liebe gegen Kinder offenbaren, sobald sie sie nur einsehen können, werden sie dadurch ihr Vertrauen gewinnen; und das ist das tüchtigste Mittel. Sobald euch die Vernunft das Recht dazu giebt, nehmet gebietrisches Wesen an, gewöhnet sie, niemals wider euern Ausspruch Einwendung zu machen, und nichts so sehr zu fürchten, als ihre Unzufriedenheit darüber, etwas gethan zu haben, das ihnen gerechten Verweis von ihren Aeltern zuzieht. Letztere sollten ihnen niemals welche geben, ohne ihnen zugleich begreiflich zu machen, daß das eine Strafe ist, welche zu verschulden von ihnen unedelmüthig ist.

Verletzung der Wahrheit würde ich mit viertägiger Verweisung bestrafen, aber Bekenntniß des Vergehens sollte dessen Verzeihung auswirken. Das sollte Ihre äußerste Strenge seyn. Niemals nehmen Sie Zuflucht zu der grausamen Gewohnheit, zuzuschlagen, oder sie des Essens zu berauben! Schläge sind zu großer Schimpf für ein edels Gemüthe, und Mangel an Nahrung

schadet der Gesundheit. Bestrafung mit Händen macht die feinern Gefühle der Seele stumpf, schwächt jene Empfindung der Schaam, die in solchem Alter vielleicht die stärkste Wache der Tugend ist.

Kinder sollten so viel als möglich beynah auf gleiche Art bestraft werden, als wären sie zu den Jahren der Unterscheidung gekommen, das ist, durch Gewissensregungen, durch Schaam, durch Verlust der Vortheile der Gesellschaft. Schaam, jenes große Werkzeug der Erziehung, sollte gar sehr sparsam und aufmerksam angewandt werden, um nicht ihre Triebfedern durch zu häufigen Gebrauch abzunutzen.

Sobald sie nur des Nachdenkens fähig sind, fangen Sie an, ihre Gemüther zu bilden, ihnen gewisse und unveränderliche Grundsätze beyzubringen. Die sind nun in der Religion allein anzutreffen. Zuerst werden Sie sie in solchen Stücken derselben unterrichten, die ihnen begreiflich sind, und sie ihnen, nach der Maße als ihr Verstand zu Stärke gelangt, vollständiger erklären.

Gewiß ist es vernünftiger, zu erwarten, daß fromme Erziehung gehörige Wirkung

auf eines Menschen Verhalten thun, als daß ein ungebildetes Gemüthe Früchte der Tugend bringen werde.

Doch selbst gute Grundsätze sind nicht immer hinlängliche Sicherheit vor Abweichung, wenn heftige Versuchungen uns bestürmen. Aber solche Grundsätze werden doch bald einen Verbrecher zur Rückkehr zu seiner Pflicht bewegen, ihm schärfere Aufmerksamkeit zu Vermeidung künftiger Vergehen erwerben.

Wiewohl es nothwendig ist, Nacheiferung in Kindern hervorzubringen, wird doch größte Behutsamkeit erfordert, zu verhüten, daß sie nicht in Eifersucht ausarte. Das beste Mittel, Mißgunst oder Haß zu unterdrücken, ist, der That ohn Absicht auf die Person den Vorzug zuerkennen, gewissenhafteste Gerechtigkeit bey Belohnungen und Strafen beobachten, und niemals ein Kind auf Kosten des andern loben. Sieht sich ein Kind verachtet und hintangesetzt, so wird es mürrisch und eifersüchtig, vielleicht in der Folge ein Unglück seiner Familie, und Störer der Gesellschaft.

Wenn nun das geschieht, muß nicht der Fehler ursprünglich von den Aeltern herkom-

men? Sie sollten besonders dafür sorgen, sich nicht durch strenge Gemüthsart verhaßt zu machen, sondern vielmehr durch solche Nachsicht, die zuweilen unvermeidlich ist, der Kinder Neigungen gewinnen.

„Verweis, sagt mein beliebter Schriftsteller, *) „sollte nicht seine ganze Kraft an „kleinen Fehlern erschöpfen. Er muß sorg„fältig wider der Laster Anfälle wachen, Al„berkeiten aber und Nichtswürdigkeiten von „selbst ersterben lassen.“

Diese allgemeine Lehre läßt sich auch auf Kinder anwenden. Das Gesinde aber handelt diesem Entwurfe schnurstracks entgegen. Seine eignen Leidenschaften und Parteylichkeiten haben Einfluß auf seine Strafen und Belohnungen. In der Ammenstube ists, wo Vorurtheile und falsche Begriffe eingesogen werden; und es gilt zehn gegen eins, ob der Erwachsne nachher iemals im Stande ist, sie auszurotten. Solchergestalt erregen diese Leute frühzeitig, mit grausamer Thorheit, im Gemüthe stärkste Abneigung vor dem, was doch die Vorsehung verordnet hat, prägen darein mit abergläubischer Schwachheit

Wider-

*) Johnsohn.

Widerstreben und Widerspruch gegen des Allmächtigen Weisheit, Willen und unveränderliche Schlüsse.

Eine leichtgläubige Amme oder Hofmeisterin erfüllt des Kinds Kopf mit Märchen von Geistern und Hexen; oder theilt, indem sie vielleicht selbst vor einem Wurme oder Insecte erschrickt, ihre Furcht dem Kinde mit, macht ihm umständliche Beschreibungen vom bösartigen Einflusse solcher Geschöpfe, und erläutert sie mit Beyspielen, bis daß es zuletzt glaubt, sie könnten über Leben und Tod gebieten.

Hingegen zärtlichen Müttern scheint es unumgänglich nothwendig, ihr eignes Verhalten einzuschränken, ihre Fehler vor ihren Kindern zu verbergen, sich zu allen Zeiten gleichförmig zu zeigen, und nie den geringsten Eigensinn oder Anfall von Leidenschaft zu verrathen.

Dieses Verfahren aber kostet zu viele Mühe, wenn Kinder der Aufsicht des Gesindes überlassen sind. Bey dem ist der kürzeste Weg, zu schelten oder zuzuschlagen, wozu nicht viel Geschicklichkeit gehört, und nicht die geringste Sorgfalt anzuwenden, ihre

eignen Empfindungen zu verbergen. Sollten sie hingegen mit Vernunft erzogen werden, dazu würde Fleis und Aufmerksamkeit auf ihre Gemüthsart und Fähigkeit erfordert. Zu solcher Feinheit aber sind nur wenige Lehrer geschickt.

Das Unglück ist, daß wenige Mütter die Geduld haben, sich bey ihrer Kinder Erziehung Mühe zu geben. Diese Nachlässigkeit läßt sich daher erklären, weil sie nichts von dem mit dergleichen Sorgfalt verbundnen Vergnügen wissen. Artige Frauenzimmer suchen Glückseligkeit auswärts auf, da sie doch durch Ausübung der Pflichten von gröster Wichtigkeit die rührendsten von allen Empfindungen zu Hause genießen könnten.

Welche gröbre Geschicklichkeit kann wohl eine zärtlich liebende Mutter besitzen, als wenn sie auf ungezwungne, vertrauliche Art ihren Kindern solche Einsicht in die Geschichte, solchen Geschmack an Dichtkunst und andern Theilen der Wissenschaften beybringt, als sich für ihre Fähigkeit, ihren Stand im Leben schickt? Der großen Cornelie, Mutter der Gracchi, imgleichen Aurelien, der

Mut-

Mutter Auguſts, war dieſes Amt nicht zu ſchlecht.

Das erſte, worinne man insgemein ein Mädchen unterrichtet, iſt dieſes, ihre Geſinnungen zu verbergen, den Gedanken ihres Herzens zu widerſprechen, und alle die höflichen Lügen herzuſagen, die der Gebrauch gutheißt. Stolz und Ehrgeiz hält man für treffliche Hülfsmittel bey vornehmer und tugendhafter Erziehung.

Wäre es dagegen nicht beſſer, einer jungen Perſon Menſchenliebe beyzubringen; ihr zu ſagen, das wäre der Sittlichkeit zuwider, Schmerz zu verurſachen; ſie würde gleich ſehr ſtrafbar ſeyn, wenn ſie dem Gemüthe eines andern anſtößig würde, als wenn ſie ſeinen Leib marterte; durch ihre Handlungen gefallen, durch ihre Worte nicht beleidigen, das wäre nothwendig, um ſie in Geſellſchaft liebenswürdig zu machen? Swift ſagt, „der wohlgezogenſte der Geſellſchaft „iſt, wer den wenigſten Unruhe verur„ſacht.“

Ich darf nicht erſt anmerken, daß es nöthig iſt, Mädchen zeitig diejenige Zurückhaltung beyzubringen, die ſich für ihr Alter

und Geschlechte schickt. Dazu nun gehört beständige Aufmerksamkeit. Aus dem Grunde wird eine aufmerksame Mutter beflissen seyn, ihre Gemüthsarten ausfindig zu machen, und sie, wenn sie nicht in Gesellschaft sind, niemals vom Reden abhalten. Das entgegengesetzte Verfahren hat seinen Ursprung in Grausamkeit und Unwissenheit, erstickt des Gemüths Annehmlichkeiten, und erfüllt des Lebens schönste Zeit mit langweiliger Zurückhaltung.

Ich zweifle nicht, also erzogne Mädchen werden andern von größerm Vermögen, aber von verschiedentlicher Erziehung, vorgezogen werden. Denn ihre guten Grundsätze, ihrer Gemüther Gesundheit und Stärke werden ihnen nützlicher seyn, als ein reichlichers Leibgedinge.

Um seine Pflichten zu beobachten, muß man sie kennen, und zwischen wirklichen und den blos dem Namen nach vorhandnen Unterschied zu machen wissen. Viele werden darum getadelt, weil es Gebrauch ist, das eine Ding recht das andre unrecht zu nennen, ohne bis auf der Sachen Grund zu dringen.

Eine der Ursachen warum die Menschen insgemein so irrige Begriffe von Dingen haben, ist, weil sie allgemeine Regeln annehmen, die gleichwohl viele Ausnahmen leiden, oder vielmehr, weil sie Regeln für allgemein nehmen, die doch blos in den meisten Fällen gelten, daher sie denn, aus Mangel an Kenntniß und Urtheilskraft, nicht den rechten Unterschied zwischen dem Theile der Regel machen, der stets der nämliche bleiben muß, und zwischen andern Theilen, die der Veränderung unterworfen sind.

Stets müssen dem Verstande gesunde Grundsätze eingeprägt werden. Gewohnheit kann wohl den Schein der Tugend geben; ihre Wirklichkeit aber kann blos aus gründlicher Wissenschaft kommen. Dadurch erlangen wir Genauigkeit der Gedanken, Richtigkeit der Handlung, Schicklichkeit des Ausdrucks, wir kommen in Stand, Unterschied zwischen Wahrheit und Lügen zu machen, und lernen, daß wahre Glückseligkeit nicht so sehr darinne besteht, unsre Güter zu erweitern, als unsre Begierden enger einzuziehen.

Mir ist sehr leid, zu vernehmen, daß es sich beym Prinze zur Verzehrung anläßt. Möchten doch die Wasser zu P. gut anschlagen!

Da Sie der Himmel mit iedem Umstande menschlicher Glückseligkeit gesegnet hat, kann vielleicht diese Verminderung nothwendig seyn, Ihre Gedanken auf eine höhere zu richten, und Ihnen von der Eitelkeit menschlicher Vorfälle völliges Zeugniß zu geben.

Ich verbleibe stets
Eu. Hoheit
aufrichtige, liebreiche
Freundin.
Amalie Filmer.

## Sechsundsechszigster Brief.

### Die vorige an ebendieselbe.

Filmer = place.

Ich hoffe, gegenwärtiges soll Eu. Hoheit sammt Ihrem ganzen Hause in vollkommner Gesundheit antreffen. Ihrem Verlangen gemäß setze ich meine zufälligen Gedanken fort.

Viele

Viele halten zwar gesittetes Wesen für eine sehr geringfügige Sache. Wollten sie aber nachdenken, so würden sie gar bald überzeugt werden, daß die Ruhe, sogar die Glückseligkeit unsers Lebens eben so stark von kleinen als großen Dingen abhängt.

Das können die Menschen gar leicht einsehen, wenn sie nur erwägen, wie viele Unruhe sie durch widrige Vorfälle erlitten haben, die sich nur auf Kleinigkeiten bezogen, und sich zugleich erinnern, daß Unruhe das größte Uebel ist, aus welcher Ursache sie auch entspringen mag.

Wahre Höflichkeit gründet sich auf Gutherzigkeit. Sie muß demnach darinne bestehen, gegen ieden die Sprache zu reden, die er am besten kennt. Aufmerksam auf ihn seyn, das heißt nicht blos, stillschweigen; sondern wir müssen auf das antworten, was von uns gefordert wird.

Widersprechen dürfen wir niemals, ohne nur zu unsrer Vertheidigung, und Rettung abwesender Freunde. Das ist höfliches, liebenswürdiges Verfahren, andre entschuldigen, und zwar selbst in Fällen, wo man besorgt, sie würden mit Rechte getadelt.

Von

Von uns selbst dürfen wir selten reden. Das aber ist Pflicht, diesen Fehler an andern zu ertragen, und alsdenn unumgängliche, wenn die Menschen unglücklich sind.

Viele ermüden uns durch ihr Reden, und andre durch ihr Stillschweigen. Diese erschöpfen unsre Lebensgeister, jene unsre Geduld. Man sollte Mittelstraße halten zwischen der Unbesonnenheit, uns beständig vor andern hören zu lassen, und dem übermüthigen Vergnügen, das einige an Beobachtung tiefen Stillschweigens finden. Ich glaube iedoch, es gereut uns zehn Mal öfter, geredet, als ein Mal, geschwiegen zu haben.

Dem ungeachtet gefällt mir der Grundsatz gar nicht, als wären die zweyten Gedanken die besten. Einem verschlagnen Staatsmanne kann er wohl recht seyn; *) ich aber kann ihn keineswegs für die Jugend gut-

*) Man lese des Sophocles Philoctet. Das Gespräche zwischen Philoctet und Neoptolemus ist das vollständigste System von Verstellung, das mir jemals vorgekommen ist, ausgenommen nur eines kürzlich verstorbnen Lords Briefe an seinen Sohn.

gutheißen. Unsre ersten Gedanken giebt uns die Natur ein, unsre zweyten die Kunst. Denn bey plötzlichen Einfällen sind wir das, was wir von Natur sind, weil wir zu solcher Zeit nicht auf unsrer Hut stehen.

Von unsern dritten Gedanken ist angemerkt worden, daß sie oft mit den ersten gleichlautend, und insgemein am besten gegründet sind.

„Ein verschloßnes Herz, sagt Frau Griffith, „würde mir anstößig seyn, sollte auch „sein Besitzer tausend liebenswürdige Eigen„schaften an sich haben. Das Leben ist „kurz; aber lebte ich auch so lange, als die „Leute vor der Sündfluht, so würde ich es „doch der Mühe nicht werth achten, ein Herz „aufzusuchen, das in hundert und funfzig „Hüllen eingewickelt ist.“

Wahr ists, die Lust zu unterhalten, die Eitelkeit, begierig angehört zu werden, kann junge, lebhafte Leute verführen, das heraus zu sagen, zu dessen Verschweigung Klugheit sie verbinden würde. Wo sich aber guter Verstand findet, da wird ein wenig Erfahrung sie zu Besiegung dieser Thorheit bringen.

Von

Von sich selbst reden die Leute selten übel, ohne nur, wo es sich gut anläßt, daß man ihnen widersprechen werde.

Was anlangt den Anstoß, den wir im Umgange andern geben können, so sollte ich es kaum für möglich halten, daß ein auf Zierlichkeit beflißnes Gemüthe etwas der Feinheit widerstreitendes vorbringen könnte. Sollte aber, aus einer der Jugend eignen Hitze der Gemüthsart, ein junges Frauenzimmer des Anstands gebührende Schranken überschritten haben, so mag sie nur bis auf die Quelle zurückgehen, und ihr Herz bessern, nicht aber ihre Zunge. Läßt sie sich von Vernunft leiten, und giebt der Ueberzeugung nach, so wird sie bey Ueberdenkung ihres Verfahrens ihren Fehler eingeständig seyn.

„Wenn ihr auf iemanden erbittert seyd, sagt ein Schriftsteller, „so bedenket, was aus „euern Gesinnungen werden würde, wenn „er unter dem Streite sterben sollte!“

Man sollte sich niemals schämen, zu bekennen, daß man Unrecht gehabt hat. Denn durch solches Geständniß thut man dar, daß man heute weiser ist, als gestern.

Ein mit guter Art gestandner Irrthum ist ein gewonnener Sieg. Große Gemüther lassen sich nicht bis zu der Niederträchtigkeit herab, auf Irrthume hartnäckig zu bestehen.

Bey ieder Gelegenheit dieser Art ist nichts nothwendiger, als sich an des andern Theils Stelle zu versetzen. Das wird vieles von der Eifersucht und niedrigen Rache verhüten, die man gegen ihn empfinden kann. Andre dagegen an unsre Stelle setzen, das schlägt guten Theils unsern eignen Stolz und Hochmuth nieder.

Sie erinnern Sich noch an Lady S. T., wie die in ihrer Jugend bewundert ward. Ihr Gespräche war munter mit Unschuld, verständig mit Ungezwungenheit. Sie besaß Höflichkeit mit Aufrichtigkeit. Indem ihrer Reden Bescheidenheit der Wahrheit größern Glanz beylegte, verschaffte sie zugleich Entschuldigung ihrer Fehler. Ich bin oft in Versuchung gewesen, zu ihr zu sagen, was die Königin von Schweden zur Fräulein le Fevre sprach, „schämen Sie „Sich nicht, bey so gutem Verstande so „schön zu seyn?“

Ohne

Ohne solche Aufmerksamkeit gefallen junge Leute im Umgange selten. Ihre Kenntniß muß nothwendig eingeschränkt seyn. Das macht nun gemeiniglich, daß sie auf ihren Aussprüchen bestehen.

Zwar giebt es einige scharfsichtige Gemüther, bey denen kurze Anweisung die Wirkung langwierigen Unterrichts thut, die aus dem weigen, das sie sehen, auf alles das schließen, was nur zu sehen ist. Jedoch solche Beyspiele sind selten.

Ich habe bey unserm Briefwechsel bereits bemerkt, daß Veränderung in Kleidung nach der Maße nothwendig ist, als wir im Leben weiter rücken. Aber von wie viel größrer Wichtigkeit ist nicht das Bezeigen!

Ungezwungne Sittsamkeit, unargwöhnische Unschuld, liebenswürdige Aufrichtigkeit, Sanftmuth, ungemeine Fühlbarkeit und Zärtlichkeit des Herzens, sind der Jugend unterscheidende Kennzeichen. Allein im mittlern Alter müssen diese wesentliche Veränderung leiden. Was vorher annehmliche Lustigkeit war, würde itzt Leichtsinn seyn. Bewundert zu werden, das konnte wohl damals junger Frauenzimmer Wunsch seyn; itzt

itzt hingegen ist es ihre Pflicht, Ehrerbietung zu verdienen.

Nun ist aber das eine so leicht, als das andre; und diejenige ist sehr blind gegen ihren eignen Vortheil, die durch den Tausch zu verlieren glaubt. Bis daher war sie gewohnt gewesen, nichts in ihrem Herzen zu empfinden, als was genau der Ehre gemäß war, und hatte zuweilen das entdeckt, was sie hätte verbergen sollen, weil sie damals noch nicht genug von der Welt gesehen hatte, um durch Verrathung ihrer eignen Leichtgläubigkeit gedemüthigt zu werden.

Allein nunmehr muß ihr ungekünsteltes Wesen, ihre Aufrichtigkeit einen Anstrich von weltlicher Klugheit an sich nehmen. Vorher hatte sie andre nach sich beurtheilt. Mißtrauen ist einem tugendhaften Gemüthe nicht natürlich. Können wohl möglicher Weise diejenigen Betrug argwohnen, die sich unfähig finden, ihn auszuüben? Leichtgläubigkeit ist ja unerfahrner Tugend gemeiner Fehler.

Nunmehr kann sie mit Würde sowohl als Tugend eine Zweydeutigkeit tadeln, wiewohl sich das vorher nicht zu jener liebenswürdi-

gen Schüchternheit, jener weiblichen Zurückhaltung schickte, die der Jugend solche Reizung giebt.

Es sind viele Gelegenheiten, wo Frauenzimmer von feiner Denkungsart zu erröthen genöthigt werden. Gezwungen angenommne Unwissenheit kann niemals gefallen, oder Beweis von Feinheit seyn. Hingegen würde ein tugendhaftes Frauenzimmer ihrer eignen Denkungsart widersprechen, wenn sie nicht Muth genug hätte, ihren Unwillen über iede Rede zu äußern, die auf Beleidigung der Sittsamkeit abgezielt ist.

Hierinne aber, so wie bey ieder andern Art des Umgangs, muß uns in Absicht auf Zeiten, Gemüthsarten und Gelegenheiten, der Verstand Anweisung geben. Wie wir unsre Schreibart nach Fähigkeit derer abfassen müssen, an die wir schreiben, so sollten wir auch unser Bezeigen darnach einrichten. Denn wie Leute von geringerm Verstande uns falsch verstehen, und vielleicht unter Zierlichkeit eines Ausdrucks, den sie nicht begreifen können, Spitzfindigkeit argwohnen werden, so werden Leute, die uns an Empfindungen nachstehen, wahr-

scheinlicher Weise unsre Absicht verkennen, oder sogar Betrug bey einer Feinheit zu handeln argwohnen, welche zu fühlen sie kein Herz haben.

Besitzt ein Frauenzimmer vorzügliche, entweder natürliche oder erworbne, Gemüthsgaben, die dürfen nicht in ihrem ganzen Glanze erscheinen, um die Augen zu blenden, oder den Verstand zu verwirren. Zur Abgabe von ihrem höhern Geiste scheinen Leute von vorzüglicher Fähigkeit zu einigen Graden von Herablassung verbunden zu seyn.

Mancher Leute Reden gleichen den Sternen, die wenig Licht geben, darum weil sie so hoch stehen. Da kann sich nun ein Frauenzimmer leicht zu derer Fassungskraft herablassen, die nicht bis zu ihrer hinauf steigen können. Das muß iedoch nicht geflissendlicher Herablassung Wirkung zu seyn scheinen; denn das ist für den Stolz noch kränkender, als jene Art, sich auszudrücken.

Man hat angemerkt, nichts beleidigte mehr, als wenn wir im Reden die Dinge zu umständlich erklärten. Wo mehr verstanden wird, als das Ohr vernimmt, da

macht man allezeit dem Scharfsinne der Gesellschaft eine Schmeicheley.

Das wird uns nun wenigstens nicht übermüthig gegen die machen, die uns verstehen. Gegen andre aber gilt es gleich. Denn es ist wahrscheinlich, daß es ihnen gefallen wird, wenn man ihnen das zutraut, was sie nicht wissen.

Ich sollte iedoch vermuthen, diese Anmerkung könne sich nur auf wenige erstrecken, deren Vorzug durchgängig eingestanden seyn muß, ehe sie der Leute Eigenliebe auf die Art schmeicheln können, wie Socrates dem Alcibiades rieth, seine Zuhörer als eben so viele Kohlstängel zu betrachten.

Die besten Richter haben angemerkt, der sicherste Weg zu gefallen wäre nicht der, zu sagen, was zu sagen ist, sondern vielmehr, andern Platz zu lassen, es zu sagen. Horaz spricht, ein wohlgezogner Mensch sollte seine Stärke verlarven, und sich lieber verschlagner Weise beym Streite schwach stellen, als seines Gegners Haß auf sich laden.

Unser Gespräche sollte allezeit natürlich und von Gelegenheit veranlaßt, nicht aber herbey gehohlt oder in voraus überdacht schei-

scheinen. Wenn wir unsre Gründe mit gleich großer Einfalt und Genauigkeit vortragen, werden wir beredt seyn. Vor allen Dingen aber laßt uns nie meinen beständigen Grundsatz aus dem Gesichte verlieren, „nicht zu wenig und nicht zu viel!“

Natur gefällt, gezwungnes Wesen ist anstößig. Leute von gutem Verstande werden leicht das unterscheiden, was der Gesellschaft angenehm seyn wird. Es ist eben so lächerlich, zu erwarten, man werde durch Gewalt vorzüglicher Wissenschaft oder gezwungnen Ausdrucks einer vermischten Gesellschaft Aufmerksamkeit gewinnen, als daß man durch Trommelschlag eine Heerde Rehe fangen würde. Die meisten Leute erschrecken vor dem Namen von Gründen, und werden eher durch glückliche Wendung oder fertige Gegenrede überzeugt, als durch deutlichen Beweis.

Ein gelehrtes Frauenzimmer, weit entfernt, zu gefallen, wird für eines der lächerlichsten Geschöpfe in der Natur gehalten. Der Zwang, den ihre Gegenwart den Leuten anthut, muß sie sehr widerwärtig machen, weil er aus ihrem Umgange alle die

Freyheit, Munterkeit und Ungezwungenheit verbannen muß, der man natürlicher Weise vor Leuten von geringerer Weisheit nachhängt. Geselligen Umgangs Ungezwungenheit und Annehmlichkeit läßt sich blos unter solchen genießen, die eben so wenig auf ihrer Hut stehen, als wir selbst.

Es giebt Leute, die sich damit viel wissen, etwas besonders zu haben, und nichts von derselben Seite betrachten, als der Menschen größrer Theil. Durch diese Sonderbarkeit nun wollen sie gezwungner Weise ihres Verstands Tiefe zeigen, die nicht vorausetzen ließe, daß sie könnten betrogen werden. Solchen lasse ich allezeit ihren Willen.

Bemerken wir aufrichtig der Leute Gemüthsarten, so giebt es nichts, das einen Menschen eher oder gewisser aufbringt, als wenn seinen Wünschen und Neigungen, selbst in der kleinsten Sache, widerstritten wird.

Man muß iedoch bekennen, daß Geduld dazu gehört, wenn wir mit einer Art Leute umgehen, die, nach des Dichters Ausspruche,

„ihren Gesichtern ein glattes, sanftes An-
„sehen geben, wie ein stehender Teich,
„und vorsätzliche Stille in der Absicht
„unterhalten, daß man von ihnen die
„Meynung der Weisheit, Ernsthaf-
„tigkeit und tiefer Fassungskraft an-
„nehmen soll, gleich als wollten sie
„sagen, ich bin das große Orakel;
„wenn ich die Lippen öffne, darf kein
„Hund muchsen.“

In Gesellschaft zerstreut seyn, ist nicht zu entschuldigen, darum weil es Anstoß erregt. Lord Chesterfield sagt zu seinem Sohne, „in Gegenwart eines Mannes, den „er fürchtet, oder eines Frauenzimmers, „die er liebt, ist niemand mit den Gedanken „abwesend.“ Das nämliche läßt sich vom Mangel aller andern Aufmerksamkeit sagen.

Au. Gellius führt ein merkwürdiges Beyspiel an, wie anstößig es den Römern war, als ein Mann in Gegenwart der Censors herum gaffte. Er würde scharf darum seyn bestraft worden, wenn er nicht eydlich ausgesagt hätte, er hätte es nicht mit Willen gethan, und es wäre bey ihm eine Art von Krankheit.

Ich habe itzt nur noch so viel hinzuzusetzen, daß es zu bedauern ist, daß Lästersucht, so wie Freygeisterey, der Leute Ergetzlichkeiten zu annehmlich macht. Allein die Tadler vergessen, daß sie, indem sie schlauer Weise Beschreibungen von andrer Gemüthsarten machen, dadurch ohne Absicht ihre eigne entdecken. Selten habe ich ein Frauenzimmer auf die unglücklichen ihres Geschlechts schelten hören, deren Ruf festgestellt, oder frey von Argwohne gewesen wäre.

Ueble Nachrede ist eine Krankheit des Gemüths, die aus lasterhafter Neugier, auf Märchen zu hören, aus boshafter Leichtgläubigkeit bey Gerüchten, die zu andrer Verunglimpfung dienen, entsteht. Großen Theils kömmt sie daher, weil sich ein Mensch seiner eignen geheimen Verderbnisse bewußt ist.

Nun sind Sie zu liebenswürdig, als daß ich etwas dieser Art von Ihnen fürchten sollte. Also erlauben Sie mir blos, Sie zu ersuchen, da ich Ihre hohen und richtigen Begriffe von Recht und Unrechte

rechte kenne, daß Sie Ihrer Tugend Strenge mildern, wenn die Rede von andern ist.

Nur vorgebliche Anhänger der Tugend sind gegen bereuende Verbrecher unerbittlich. Wahre Gutherzigkeit ist niemals strenge, sondern findet Gefallen daran, wenn sie Rückkehr zur Tugend wahrnimmt. Und in der That, wie können wir wohl vernünftiger Weise unsrer eignen Fehler Vergebung erwarten, wenn wir sie andern versagen?

„Machet nicht Schmähreden zu eurer
„Kurzweile! Denn diejenige Fliege,
„die sich vom Miste nährt, wird vom
„Miste gefärbt.“

Herbert.

Lassen Sie uns, meine liebenswürdige Freundin, Ehrerbietung für uns selbst tragen, und liebreiche Gemüthsfassung in uns nähren! Hätten die Leute fein Acht auf das, was unrecht an ihnen selbst ist, sie würden weniger Muße haben, über andrer Verhalten Anmerkungen zu machen. Besser, wir machen einen Fehler

an uns selbst ausfindig, als zehn an iedem andern!

Ich verbleibe stets

Eu. Hoheit

ergebenste Freundin und gehorsame Dienerin.

Amalie Filmer.

## Siebenundsechszigster Brief.

### Lady Filmer an Lady Bruce.

London.

Wertheste Madam!

Gestern haben der Fürst della Rocella, Lord F. und Herr Trueman zu Mittage bey uns gespeist.

Herr Trueman besitzt, meiner Meynung nach, iedes Verdienst, das nur ein menschliches Geschöpfe auszeichnen kann. Seiner Gestalt männliche Schönheit, seiner Sitten Zierlichkeit, seiner Anrede Höflichkeit findet blos ihres gleichen am Umfange seiner Gelehrsamkeit, an seiner Wissenschaft Tiefe und seiner angebohrnen Bescheidenheit.

Doch

Doch da der Fürst und dieser Herr den Lord F. nach Schottland begleiten wollen, werden Sie sie allerseits auf dem Wege dahin zu Bruce-hill zu sehen bekommen.

Der Herzogin von A. Ruf wegen ihres Verhaltens gegen die Mannsleute ist unbescholten. Dagegen aber fehlt ihr iede Tugend, die sie nur der Gesellschaft werth machen könnte; und sie hat hinlänglich bewiesen, was Sie ehedem von ihr sagten — sie hätte kein Herz.

Lord F. hat Herrn Finlay außer Landes gekannt. Er trägt für ihn große Ehrerbietung, und ließ sich neulich von ihm mit nach Hause zum Mittagessen nehmen.

Er spricht, Lady Julie wäre überaus niedlich gekleidet gewesen, wäre ihm zu seinem Empfang entgegen getreten, und hätte ihn mit gefälligem Lächeln bewillkommt; gar nicht wie sonst gewisse artige Frauenzimmer, die in Zorn gerathen, wenn ihre Männer unerwartete Gäste mitbringen, ohne es ihnen vorher gemeldet zu haben, damit sie hätten in Stand kommen können, ein Opfer für ihre Eitelkeit zu veranstalten.

„Lady Julie, fuhr Lord F. fort, nahm „mich mit größter Heiterkeit auf. Zwar „brachte sie Entschuldigung wegen ihrer „Wirthschaft vor, sie bekam aber höfliche „Wendung zum Lobe meiner Freundschaft, „die mich, wie sie sagte, bewegen könnte, „an Oerter zu gehen, wo ich doch sicher „wüßte, daß ich schlecht würde bewirthet „werden.

„Ich war bemüht, setzte der Lord hinzu, „meiner Schwester, der Herzogin, Verhal„ten gegen die Lady zu entschuldigen. Da „lächelte sie, und antwortete, „Sie werden „mir verzeihen, Mylord; aber ich muß für „iemanden große Hochachtung haben, ehe „er mir durch seine Geringschätzung Ver„druß machen kann. Der Poet sagt, ihr „seyd mir nicht gefällig, daher auch nicht „verdrüßlich. Aus menschlicher Unvollkom„menheit lassen sich zwo Tugenden lernen; „andrer Fehler können uns Geduld, unsre „eignen aber Demuth lehren.“

Lord F. ist mit meinem Sohne völlig gleicher Meynung von Herrn Druce, dem Nachfolger Herrn Truemans beym ehmali-

gen

gen Lord Dacres, der nachher stets sein Busenfreund gewesen ist.

Ich fragte beyde ernsthaft, wie sie wohl ihre gute Meynung von ihm mit seinem Verfahren zusammenreimen könnten, weil er sich ja, wenn es seinem Vortheile nothwendig ist, nach iedem Scheine, iedem Umstande, ieder Gemüthsart und Lage im Leben auf Kosten seiner Aufrichtigkeit bequemt.

Da sagte mir Lord F., er hätte einmal mit ihm von der Sache gesprochen, und folgende Antwort von ihm erhalten.

„Abhängige Leute, Mylord, sind genö„thigt, gegen tausenderley Eigensinn will„fährig zu seyn, tausend Thorheiten beyzu„treten, tausend Irrthümer recht zu spre„chen, die sie doch bey sich selbst gar nicht „billigen. Noch habe ich nie einen Men„schen gekannt, der nicht denjenigen haßte, „der von ihm nicht gleiche Meynung hatte, „als er selbst. Da nun aber das selten zu„trifft, halte ich es für eine der vornehmsten „Ursachen der Bosheit, die die Menschen „gegen einander hegen. Apolls Drakel„sprüche zeigten ihre Geschicklichkeit und die „Richtigkeit ihrer Anforderungen auf Begei„sterung

„sterung in nichts stärker, als in Befriedi-
„gung aller Anfragenden. Die schlauen
„Verwalter dieses Geheimnisses kannten
„schon derer herrschende Leidenschaften, die
„da kamen, Erkundigung anzustellen, ließen
„daher der Eitelkeit, dem Aberglauben, der
„Unwissenheit beständig Raum, in sich selbst
„zufrieden zu seyn; ermangelten nicht, sol-
„chen Eroberern Glück zuzusprechen, die
„ihre Tempel hätten schleifen können, oder
„die für die größten Weisen auszurufen, die
„am fähigsten waren, den Betrug zu ent-
„decken. Wer den großen Haufen betrügen
„will, der darf nicht die Hoffnung verlieren,
„ihn zu Fürwahrhaltung aller Dinge von
„der Welt zu überreden, nur die Wahrheit
„ausgenommen.“

„Solchergestalt, sagte Lord F. gegen mich, „ist Herr Druce so entfernt, bemüht „zu seyn, die Menschen wider ihre Neigung „aus dem Irrthume zu bringen, daß er „vielmehr thörichte in der Meynung be-„stärkt, nichts wäre so unschmackhaft, als „gesunder Verstand; dem Verschwender „macht er weiß, er wäre freygebig, und „dem Geizhalse, er wäre blos ein guter

„Wirth,

„Wirth, dem Reichen, er wäre ein Gelehr-
„ter, dem Helden, er wäre ein Gönner der
„Musen und Liebling der Frauenzimmer.
„Diese Art, mit Leuten umzugehen, führt
„unendlich größre Vortheile mit sich, als
„man wohl auf den ersten Anblick denken
„sollte. Sie gewinnt ihre Liebe, ihr Ver-
„trauen, und erhöht die Vorstellung unsers
„Verdienstes nach Maaßgabe der Meynung,
„die sie von ihrem eignen haben. Beyfälli-
„ge Gemüthsart ist eine einträglichere Ei-
„genschaft, als gesunder Verstand.

„Grausam ists und der Bemühung un-
„werth, einen Thor Geschmack zu leh-
„ren; denn er weis von keinem. Das
„wünsche und hoffe ich gar nicht, einen
„hartnäckigen Dummkopf mit seinem
„begünstigten Gecken zu entzweyen.“

Armstrong.

Mein Sohn sagte, „ich habe Herrn Druce
„um seine Meynung vom Lord Dacres be-
„fragt; darauf hat er mir also geantwortet.
„Ich verlasse mich, mein Herr, auf Ihre
„Ehre, und rede ohne Zurückhaltung. Er
„hat eines Engländers tölpisches Wesen,
„ohne seine Ehrlichkeit, eines Franzosen
„Muth-

„Muthwillen, ohne seine Lebhaftigkeit,
„eines Spaniers Eifersucht, ohne seinen
„Ernst, eines Russen Ungeschliffenheit,
„ohne seinen dienstfertigen Eifer.“

„Nun konnte ich, fuhr mein Sohn fort,
„nicht umhin, meine Verwunderung zu
„äußern, daß ein Mann von des Herrn
„Druce gutem Verstande den Umgang des
„Herzogs und seiner trunknen Kammeraden
„ertragen könnte. Seine Antwort war die.

„Ach mein Herr, es findet sich großer
„Unterschied zwischen Wahl und Nothwen-
„digkeit. Uebermaße im Trunke läßt sich
„zwar leicht ablehnen, wenn einmal von ei-
„nem Manne bekannt ist, daß er sich Re-
„geln festgesetzt hat, von denen er nicht ab-
„gehen wird. Aber sie darf doch nicht mür-
„rischer Weise ausgeschlagen werden, zumal
„von abhängigen; aufgeräumtes Wesen und
„Lustigkeit muß um so viel sorgfältiger von
„dem unterhalten werden, den man außerdem
„als einen Aufpasser unbehutsamer Thorheit
„betrachten würde. Wird er alsdenn nicht
„von der Gesellschaft um so viel höher ge-
„schätzt werden, wenn sie auch nicht genug

„Stärke

„Stärke des Gemüths hätte, seinem Bey-
„spiele zu folgen?“

Ich gerathe in solches Erstaunen, daß ich kaum weiter fortfahren kann. Der Herzog von A., Herr Finlay und noch einige andre haben gestern zu L. nicht weit von der Stadt gespeist. Da ist nun im Weine oder in den Speisen Gift gewesen. Der Herzog ist todt; von Herrn Finlay aber glaubt man, er könne es nicht überleben.

Gott befohlen, meine Wertheste! Ich bin stets mit vieler Achtung

Ihre

liebreiche Freundin und gehorsame Dienerin.

Amalie Filmer.

## Achtundsechszigster Brief.

### Lady Bruce an Lady Filmer.

Bruce-hill.

O liebste Freundin, das ist zu viel! Keine Sprache kann Ihnen meines Herzens Empfindungen ausdrücken. „Wer bin ich,
„Herr, und was ist meines Vaters Haus,

„daß du mir noch immer mit deinem Segen „nachfolgst!“

Eben damit, indem Sie so hohe Meynung von Herrn Truemans Verdienste äusserten, haben Sie meinen Sohn Ihrer Achtung werth befunden. In der Schrift steht, „zum Besten derer, die Gott lieben, „sollen alle Dinge zusammenwirken.“

Wie unvollkommen aber ist nicht meine Liebe gewesen! Wie oft habe ich, indem ich der Aengstlichkeit um diesen geliebten Sohn nachgab, der Vorsehung Gerechtigkeit beschuldigt!

Sie, Mylady, haben meine Seele gestillt; Sie haben mich demüthig gegen Gott den allmächtigen gemacht; Sie allein also haben mir diese Segen verschafft.

Wie eitel und schwach ist doch menschliche Klugheit! Welche Sorge, Vorsicht und Einbildung könnte es wohl einleiten, daß so erwünschte Vorfälle mich glücklich machten, als mir die Vorsehung in einer kurzen Stunde vorgestellt hat?

Bald nach seiner Rückkehr in das Land kam Herr Lewis nach Bruce-hill. Außer der einem Gottesgelehrten von seinem vor-

züglichen

züglichen Verdienste gebührenden Ehrerbietung, machte einige entfernte Hoffnung, die ich noch nährte, mich sehr begierig, ihn zu sehen.

Seinen Umgang fand ich sehr unterhaltend. Aber gerade als hätte Natur mich von der Wahrheit unterrichtet, kam mir ieder Umstand von Herrn Trueman überaus einnehmend vor. Mit Entzücken verweilte ich mich bey seiner Abschilderung, und nie konnte ich ihn genug loben hören.

Da Herr Lewis vom Sir Jacob meine Verbindungen und meinen vorigen Zustand erfahren hatte, schmeichelte ich mir, wenn er von Herrn Trueman redete, ich sähe etwas in seinem Gesichte, das eine Mutter nicht hintergehen könnte. Hätte nicht Schaam mich abgehalten, ich würde seine Knie umfaßt, und ihn beschworen haben, mir alles von meinem Sohne zu sagen.

Jedoch wagte ichs eines Tags, ihn um seinen Taufnamen zu fragen. Als er nun antwortete, Eduard, rufte ich aus, er ists, er muß es seyn! Weil aber mein lieber Sir Jacob mich bat, ich möchte mich doch fassen, und keiner täuschenden Hoff-

nung nachhängen, ließ ich es dabey bewenden.

Allein bey Ankunft des Fürsten, Lords F. und Herrn Trueman ward ich so sehr beunruhigt, daß ich nicht länger Herr über mich selbst blieb. Es schien mir, als käme meines Lebens ganzes Schicksal auf ein einziges Stück an, meine Hoffnung zu bestärken oder widerlegen.

Ein annehmlicher Irrthum läßt sich nicht leicht entdecken. Ich lief auf und ab, setzte mich, sprang auf, stand wieder still, nahm Tropfen ein, kam vom neuen zurück, und gieng wieder vorwärts, als ob ich erwartete, es sollte mir das Todesurtheil gesprochen werden.

In dieser Aengstlichkeit der Lebensgeister trat ich in mein Nebenzimmer, vom Sir Jacob unterstützt. Die Knie wankten unter mir. Ich hatte nicht Stärke des Gemüths genug, es zu wagen, aufzublicken, oder die Ehrenbezeugungen als Wirthin mit einiger Schicklichkeit zu versehen.

Stellen Sie Sich aber meine Regungen vor, als ich diese Worte aussprechen hörte, „ich danke dir, gütiger Himmel! Sie ists.“

Da wagte ichs, die Augen aufzurichten, und sah das liebenswürdigste der menschlichen Geschöpfe auf mich zu treten. Er kniete vor mir, schlug seine Arme um mich, und beschwor mich in den liebreichsten, zärtlichsten Worten, ihm zu verzeihen.

Echard gedenkt eines gewissen Baronets, der über die Herstellung des königlichen Hauses so froh war, daß eine Glückseligkeit nach der andern ihm den Kopf verrückte, und ein Glanz von Glück ihn eben so gut tödtete, als einen andern der Blitz.

So lächerlich das auch scheint, ist es doch ausgemacht, daß der schwache Leib zu unvermögend ist, der Seele schnelle, heftige Bewegungen auszuhalten, wenn sie von übermäßiger Freude erfüllt und getrieben wird. Das Herz vermag nur einen geringen Grad Freude zu ertragen; es kann damit überladen, kann durch ihre unwiderstehlichen Anstrengungen zersprengt und umgebracht werden, die offenbar, nach Maaßgabe ihrer verschiednen Grade, oft Entzückungen, Ohnmachten und Tod verursachen.

Nachdem ich ihn, deucht mich, mit wilden Blicken angesehen hatte, sagte ich, „mein „Sohn! mein Sohn!“ und ward in seinen Armen ohnmächtig.

Das ist nun das Bild Agamemnons, über dessen Gesichte nothwendig ein Schleyer geworfen werden muß, wegen der Unmöglichkeit, es getreu zu schildern.

„Ohne ein Zeichen von Bitterkeit könnte „Freude sich nicht sittsam genug dar„stellen.“

Ich blieb so lange fühllos, daß die Gesellschaft in Besorgniß gerieth. Man schlug mir die Ader, und nach heftiger Anwandlung von Weinen kam ich stufenweise wieder zu mir.

Der Auftritt war für ieden so wahrhaftig rührend, daß kein Auge der Anwesenden trocken blieb. Meine liebenswürdige Lucie hielt mich wirklich für todt. Daher verlohr sie alle Anwesende aus dem Gesichte, und hieng ihren Thränen nach. Als ich mich vollkommen erhohlt hatte, mußte sie hingehen, und sich auf den übrigen Tag niederlegen, so stark war sie angegriffen worden.

Mein rechtschaffner Sohn versicherte mich, niemals hätte er einen Augenblick aufgehört, mich zu lieben und zu ehren, aber, wie er mir bereits in seinem Briefe hätte zu verstehen gegeben, diese nämlichen Neigungen hätten ihn bewogen, von mir zu fliehen.

„O mein Kind, sprach ich zu ihm, wie „schön werden unsre vergangnen Kümmer„nisse durch eine solche Zusammenkunft ver„golten! Habe ich gleich so viele Jahre voll „sanfter, mütterlicher Freude verlohren, so „ist das doch reichlicher, reichlicher Ersatz, „dich an einem Tage in so vollkommner „Glückseligkeit wiederzufinden.“

Nachdem wir alle uns ein wenig gefaßt hatten, denn ich kann wohl sagen, daß alle starken Antheil an meinem Eduard genommen hatten, machte er dem Herrn Lewis gelinde Vorwürfe, daß er ihm nicht seine Glückseligkeit angezeigt hätte, welches ihn denn mit Entschlossenheit bewaffnet haben könnte, sich mit größerm Anstande zu betragen.

„Wie konnten Sie doch, lieber Freund, „fuhr er fort, so grausam seyn, die Erre-

„gung derjenigen Freude in mir zu verschie-
„ben, die mir, wie Sie wußten, diese
„Kenntniß verursachen mußte? Da haben
„Sie aus meinem Leben einige Monate voll
„Vergnügen weggenommen, die doch darinne
„hätten seyn sollen.“

Herr Lewis gab zur Antwort, die Entdeckung desto angenehmer zu machen, hätte er ieder Versuchung dazu widerstanden. „Aber meiner Erwartung, sprach er, ist „auch völlig genug geschehen. Was konnte „wohl, wenn wir der Lady Ohnmacht abrechnen, fröhlicher und zärtlicher seyn, als „Ihre Zusammenkunft? Wenige solcher auserlesnen Augenblicke, deren nur die besten „Gemüther fähig sind, überwiegen den längsten Genuß, der iemals den schlimmsten zu „Theile werden kann.“

Der Fürst sagte mir, wie sehr er meinem Sohne verbunden wäre, und daß er ihm und seinen Erben auf immer siebentausend Pfund *) ausgesetzt hätte, mit der Erlaubniß, das Eigenthum zu verhandeln, und das Geld in Großbritannien anzulegen.

Sie

*) Zweyundvierzigtausend Thaler.

Sie können leicht glauben, daß wir allerseits des Fürsten Großmuth erhoben. Da gab er zur Antwort, „kann ich wohl zu viel „für den thun, der gegen mich gleichsam ein „untergeordneter Schutzengel gewesen ist?“

Es ist anzumerken, daß Leute, die ihre Handlungen durch ihre Worte unmäßig verkleinern, und einer Ehre, die doch ihre unstreitige Gebühr ist, entsagen, dadurch eben so hohen Grad von Stolze verrathen, als solche, die sich Ehre anmaßen, die ihnen nicht gehört.

Mein Sohn also bückte sich blos, und sagte, er würde stets dankbar für des Fürsten Güte seyn.

Wir haben eine Reise nach Schottland vor. Der Fürst begleitet dahin den Lord F., und Eduard muß mit ihm gehen.

Leben Sie wohl, geliebte Freundin! Ich bin stets voll Dankbarkeit und Liebe

die Ihrige.
Marie Bruce.

---

# Neunundsechszigster Brief.

## Die vorige an ebendieselbe.

Edinburg.

Wertheste Madam!

Vor acht Tagen sind wir hier angelangt. Da ich entschlossen war, keine Höflichkeit meiner Verwandten der erfolgten Veränderung meiner Umstände zu danken zu haben, schrieb ich zween Briefe, den einen an meine Schwester, die Gräfin D., den andern an meinen Schwager, Sir Benjamin Roß. Ueber beyde war der Gasthof New-Inn gesetzt; um mich nicht kenntlich zu machen, hatte ich sie in gleichen Ausdrücken abgefaßt, und also angefangen, „eine unglückliche Schwester“ u. s. w. Diese beyden Briefe übergab meine Magd einem Träger.

Wundern kann es Sie nicht, wenn ich Ihnen sage, daß die Antworten von beyden gleich sehr trostlos waren. Nicht anders, als hätten sie die nämlichen Gedanken gehabt, schloß jedes fünf Guineen *) ein, mit

Bitte,

*) Einunddreyßig Thaler, zwölf Groschen.

Bitte, daß es nicht weiter mit mir oder meinem Sohne beschwert würde. Durch diese heldenmüthige Handlung der Freygebigkeit brachten sie der Natur sanften Fürspruch zum Stillschweigen, und überredeten sich nun, sie wären ihrer Schuldigkeit nachgekommen.

Mittlerweile hatte sich Sir Jacob zu seinem Anwalde begeben, und brachte mir die angenehme Zeitung nach Hause, mein Sohn hätte einen Rechtsspruch zu seinem Vortheile erhalten.

Indem wir beym Mittagessen saßen, trat der Wirth in das Zimmer, und fragte, ob nicht Herr Lewis, der bey uns ist, ein engländischer Geistlicher wäre. Als wir mit ja antworteten, bat er ihn, er möchte doch zu einem Sterbenden kommen, der ihn gern sprechen wollte.

Das war nun Herr Plot, der Anwald, von dem Sie mich haben reden hören. Ich sagte zu Herrn Lewis, ich kennte ihn recht gut, und hätte ihn in Verdacht einiger unredlichen Thaten zu Gunst seines Bruders, der meines ersten Manns vornehmster Gläubiger gewesen wäre.

Sir

Sir Jacob antwortete, möglicher Weise könnten meine Angelegenheiten gar nicht in schlimmern Händen gewesen seyn; denn er wüßte es, daß er ein Bösewicht wäre.

Lord F. nahm eine sehr ernsthafte Miene an, und sagte, Plots Name erinnerte ihn wieder an die Unordnungen seiner Jugend, die alle von ihm hergekommen wären.

Herr Lewis erzählte uns bey seiner Rückkunft, der Mann hätte zu ihm gesagt, „o mein Herr, was ist wohl Ihre Meynung „von einer Buße auf dem Todbette?“ Er hätte geantwortet, wenn die Buße aufrichtig wäre, hoffte er durch die Barmherzigkeit und das Verdienst unsers mächtigsten, gütigsten Fürsprechers, daß sie niemals zu spät kommen würde.

„O mein Herr, fuhr Plot fort, da sprechen Sie meiner Seele Trost zu. Aber einer der Geistlichen unsrer Stadt ist stets, „wiewohl er ein heiliger Mann ist, der entgegengesetzten Meynung gewesen.*) Welche „schreck-

*) D. W. Wishart, Vorsteher des Collegiums zu Edinburg, in seinem Versuche über eines heiligen und frommen Lebens Nothwendigkeit zur Selig-

„schreckhafte Gedanken liegen mir im Sinne!
„Welche abscheuliche Erinnerungen! O un-
„aussprechliches Elend! Es ist nicht auszu-
„stehen. Ich leide entsetzlich.“

Hier rufte Herr Lewis um Hülfe, weil er befürchtete, er möchte sterben.

Als er sich wieder ein wenig erhohlt hatte, sah er sich begierig nach ihm um, mit den Worten, „wo ist mein Befreyer?“ ergriff ihn bey der Hand, und sprach, „sagen Sie „mir doch, versichern Sie mich, daß mir „verziehen ist, daß es noch möglich bleibt, „daß mir Gott verzeihen kann!“

Darauf ward er etwas gelaßner, und fuhr also fort, „aber meynen Sie nicht, „mein Herr, wenn wir anders Verzeihung „großer, durch Unrecht wider unsern Näch-„sten begangner, Sünden erhalten wollen, „daß es nöthig ist, dem beleidigten Theile „allen Ersatz zu leisten, der nur bey uns „steht, und das verübte Unrecht, wo mög-„lich, zu vernichten?“

„Ganz

Seligkeit im Himmel, worinne gezeigt wird, daß diese Nothwendigkeit, nach deutlichem Innhalte des Evangeliums, niemals Vorbehalt noch Ausnahme leidet.

„Ganz unstreitig, erwiederte Herr Lewis; „sonst wäre ja Ihr Anspruch auf Buße grobe „Heucheley, ein unverschämter Versuch, un„sern Schöpfer selbst zu betrügen. Wenn Sie „nun aufrichtige Reue empfinden, so ist es der „Vernunft nach wahrscheinlich, der Offen„barung nach gewiß, daß Gott aufrichtigen „Bußfertigen vergeben werde.“

Da sagte er zu Herrn Lewis, er hätte vierzig Jahre lang in gutem Rufe gelebt, ohne iemals entdeckt zu werden, wäre aber der ärgste Bösewicht; zwar hätte er gern seine Verschuldung zu Erleichterung seines Gewissens bekennen wollen, er schämte sich aber, sich vor den Pfarrern dieser Stadt zu demüthigen, und der eine, für den er die meiste Achtung trüge, besuchte niemanden auf dem Todbette.

Darauf bekannte er gar viel, viel Sünden, insbesondere aber, daß er alle Angelegenheiten des Herrn Roß unter Händen gehabt, und vorsätzlich in Verwirrung gebracht hätte; sobald die Kohlen wären entdeckt worden, hätte er die Arbeitsleute bestochen, daß sie schweigen sollten, hätte dem Herrn Roß Gift in seinen Wein gegossen, und es nach seinem

Tode

Tode so angefangen, daß sein Bruder als vornehmster Gläubiger das Gut weggenommen hätte.

Herr Lewis antwortete ihm, er müßte das vor gehörigen Zeugen aussagen, damit es die gewünschte Wirkung thäte, den rechten Eigenthümer in Besitz zu bringen. Darein willigte er, bestätigte das vorher erzählte, übergab ein Kästchen mit Schriften, die, wie er sagte, unstreitige Zeugnisse zu Bestärkung der Sache abgeben würden.

Darauf fiel er in starke Verzuckungen. Sobald er einige kurze Frist hatte, rufte er aus, „hundert Stimmen schreyen um Ge„richte über mich! Das Urtheil ist gespro„chen. Schon liege ich unter Martern.“

Solchergestalt brachte er ächzend das Ueberbleibsel seines Lebens hin. Sein Herz kämpfte mit krampfhaften Stößen. Unerträglicher Schmerz klopfte in iedem Pulsschlage. Unzählige Pfeile der Angst durchstachen sein Gewissen, bis daß der Tod seinem Daseyn ein Ende machte.

So glücklich nun auch diese Entdeckung für meinen Sohn ist, finden sich doch dabey anstößige, mir empfindliche, Umstände. Sir

Jacob

Jacob kann nicht umhin, meinen Gram um meinen armen, vergifteten Mann gutzuheißen, der meine ersten Neigungen gewonnen hatte, der Freund meines Herzens und meines Eduards Vater war.

Doch ich darf nicht zu betrübt scheinen. Wiewohl mir bey tausend zärtlichen Erinnerungen das Herz zerspringen möchte, muß und will ich sie doch unterdrücken. Sonst wäre das Mangel an Feinheit gegen den besten Mann.

Ist nicht das ein Grund wider die zweyte Ehe? Meinen werthen Sir Jacob liebe und ehre ich. Aber heimlich meinen vergifteten Karl betrauern, das würde für mich Wollust seyn. Dem ungeachtet habe ich das zarteste Gefühl aller seiner Güte für mich und die Meinigen.

Ich bin stets mit vieler Achtung

die Ihrige.
Marie Bruce.

Ende des fünften Theils.

Jacob kann nicht umhin, meinen Gram um meinen armen, vergifteten Mann gutzuheißen, der meine ersten Neigungen gewonnen hatte, der Freund meines Herzens und meines Eduards Vater war.

Doch ich darf nicht zu betrübt scheinen. Wiewohl mir bey tausend zärtlichen Erinnerungen das Herz zerspringen möchte, muß und will ich sie doch unterdrücken. Sonst wäre das Mangel an Feinheit gegen den besten Mann.

Ist nicht das ein Grund wider die zweyte Ehe? Meinen werthen Sir Jacob liebe und ehre ich. Aber heimlich meinen vergifteten Karl betrauern, das würde für mich Wollust seyn. Dem ungeachtet habe ich das zarteste Gefühl aller seiner Güte für mich und die Meinigen.

Ich bin stets mit vieler Achtung

die Ihrige.
Marie Bruce.

Ende des fünften Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Walker, Mary

Sammlung von Briefen und Geschichten aus fremden Sprachen

Bd.: Fünfter Theil

Leipzig 1777
40.11017-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702717-1
VD18 80026087